David Hume, Esq.

Geschichte
von
Großbritannien.

XVIII. Band,

Von

Carl dem Zweyten.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,
gedruckt bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1788.

Inhalt
des achtzehnten Bandes.

Carl der Zweyte.

Erstes Kapitel.

Neues Ministerium. Vergebungsacte. Vestsetzung des Einkommens der Krone. Proceß und Hinrichtung der Königsmörder. Aufhebung des Conventionsparlaments. Die Prälaten werden wieder

Seite

eingesetzt. Aufstand der Millenarier. Sachen von Schottland. Conferenz in der Savoy. Gründe für und wider die Vereinigung. Ein neues Parlament. Die Bischöfe bekommen ihren Sitz wieder. Einverleibungsacte. Acte der Einförmigkeit. Vermählung des Königs. Proceß des Vane. Seine Hinrichtung. Die presbyterianischen Geistlichen werden vertrieben. Dünkirchen wird an Frankreich verkauft. Erklärung der Gnade. Abnahme des Ansehens des Clarendon. 1

Zweytes Kapitel.

Eine neue Seßion. Bruch mit Holland. Eine neue Seßion. Sieg der Engländer. Bruch mit Frankreich. Bruch mit Dänemark.

Seite

nemark. Neue Seßion. Seetreffen von vier Tagen. Sieg der Engländer. Feuersbrunst in London. Anstalten zum Frieden. Schimpf zu Chatam. Frieden von Breda. Clarendons Fall, und Verweisung. Zustand von Frankreich. Charakter Ludewigs des Vierzehnten. Einfall der Franzosen in die Niederlande. Unterhandlung. Dreyfaches Bündniß. Tractat zu Aix la Chapelle. Angelegenheiten von Schottland, und Angelegenheiten von England. 86

Drittes Kapitel.

Ein Parlament. Die Cabale. Ihre Charaktere. Ihre Anschläge. Allianz mit Frankreich. Ein Parlament. Coventry-Acte.

Bloods

Seite
Bloods Verbrechen. Der Herzog erklärt sich für einen Katholiken. Die Schatzkammer wird verschlossen. Erklärung der Indulgenz. Angriff der Flotte von Smyrna. Der Krieg wider Holland erkläret. Schwäche der Staaten. Schlacht bey Solebay. Sandwich getödtet. Fortgang der Franzosen. Bestürzung der Holländer. Der Prinz von Oranien wird Statthalter. Ermordung der de Wits. Gute Aufführung des Prinzen. Ein Parlament. Erklärung der Indulgenz widerrufen. Seetreffen. Ein andres Seetreffen. Ein drittes Seetreffen. Congreß zu Cölln. Ein Parlament. Frieden mit Holland. 186

Fort.

Fortsetzung der Geschichte von England.

Carl der Zweyte.

Erstes Kapitel.

Neues Ministerium. Vergebungsacte. Festsetzung des Einkommens der Krone. Proceß und Hinrichtung der Königsmörder. Aufhebung des Conventionsparlaments. Die Prälaten werden wieder eingesetzt. Aufstand der Millenarier. Sachen von Schottland. Conferenz in der Savoy. Gründe für und wider die Vereinigung. Ein neues Parlament. Die Bischöfe bekommen ihren Sitz wieder. Einverleibungsacte. Acte der Einförmigkeit. Vermählung des Königs. Proceß des Vane. Seine Hinrichtung. Die presbyterianischen Geistlichen werden vertrieben. Dünkirchen wird an Frankreich verkauft. Erklärung der Gnade. Abnahme des Ansehens des Clarendon.

Carl der Zweyte war dreyßig Jahr alt, als er den Thron seiner Vorfahren bestieg. Er war von einer starken Leibesbeschaffenheit, und

hatte eine schöne Bildung, eine männliche Figur, eine einnehmende Mine; und obgleich seine Züge finster waren, so war doch sein Gesicht überhaupt lebhaft und einnehmend. Er befand sich in demjenigen Zeitpunkte des Lebens, wo er noch jung genug war, eine liebenswürdige Person zu haben, ohne dadurch das Ansehen und die Achtung zu verringern, welche Jahre der Erfahrung und Reife zu begleiten pflegen. Das Andenken seiner noch frischen Widerwärtigkeiten erregte eine Zärtlichkeit gegen ihn. Sein gegenwärtiges Glück war mehr eine Sache, welche man bewunderte, als beneidete. Und weil die plötzliche und erstaunliche Veränderung, welche ihn in seine königliche Rechte wieder einsetzte, auch der Nation Frieden, Gesetz, Ordnung und Freyheit zurück gab; so hat niemals ein Prinz seine Krone in vortheilhaftern Umständen erhalten, oder die herzliche Liebe und Ergebenheit seiner Unterthanen mehr besessen, als er.

Der König besaß alle Eigenschaften, diese Liebe des Volks durch sein ganzes Betragen zu behaupten und zu vergrößern; er verband mit einem lebhaften Witze, und einem geschwinden Begriffe einen richtigen Verstand und eine allgemeine Kenntniß der Menschen, und der Dinge.

Die ungezwungensten Manieren, die natürlichste Höflichkeit, die angenehmste Munterkeit begleiteten ihn im Umgange und in Unterredungen. Da er, während seiner Verbannung, gewohnt war, mit seinen Hofleuten mehr wie ein Gesellschafter, als wie ein Monarch umzugehen, so behielt er auch noch auf dem Thron diese offne Umgänglichkeit, welche die hartnäckigsten Republikaner bewegen konnte, mit seiner königlichen Würde zufrieden zu seyn. Ganz frey von Groll, und auch aus seiner natürlichen Gelindigkeit und Sorglosigkeit seiner Gemüthsart, machte er den Sträflichsten unter seinen Feinden zur Verzeihung gewisse Hoffnung, und ließ so gar seinen heftigsten Gegnern noch die Hoffnung seiner Gnade. Aus der ganzen Folge seiner Handlungen und seiner Reden ließ sich schließen, daß er die vorigen Feindseligkeiten gern vergessen, und alle Parteyen zu einer Liebe ihres Prinzen und ihres Landes verbinden wollte.

Er nahm die berühmtesten Männer der Nation, ohne auf die vorigen Unterscheidungen zu sehen, in seinen Staatsrath auf, sowohl die Presbyterianer, als die Königlichen hatten gleichen Theil an dieser Ehre. Auch wurde Annesley zum Grafen von Anglesey, Ashley Cooper zum

Lord Ashley, Denzil Hollis zum Lord Hollis ernannt. Der Graf von Manchester wurde Großkammerherr, und der Lord Say Großsiegelbewahrer. So gar Calamie und Baxter, zwey presbyterianische Geistliche, wurden zu Capelanen des Königs ernannt.

Der Admiral Montague, ernannter Graf von Sandwich, war wegen seiner neulichen Dienste zu großer Gnade berechtiget, und erhielt sie auch. Monk, ernannter Herzog von Albemarle, hatte dem Könige so ausnehmende Dienste bewiesen, daß er, nach einer gemeinen und boshaften Anmerkung, vielmehr Haß und Undankbarkeit erwartet haben sollte; doch gab ihm der König beständig große Zeichen seiner Achtung. Die Gemüthsart Carls, welche von keiner Eifersucht wußte, und das kluge Betragen des Generals, der seine Verdienste niemals zu hoch anschlug, kamen allem diesem Mißvergnügen zuvor, welches in einer so bedenklichen Situation gemeiniglich zu erfolgen pflegt. Es war auch die Fähigkeit des Albemarle nicht sehr groß, noch seine Naturgaben sehr schimmernd. Ob er sich gleich in geringern Posten hervor gethan hatte, so fand man doch bey einer genauern Bekanntschaft, daß er denen großen Thaten, welche das Glück durch

ihn

ihn verrichtet hatte, nicht gewachsen war; und für den Hof, eine Scene des Lebens, wozu er niemals gewöhnet worden, schien er untüchtig zu seyn. Sein Freund Morrice wurde zum Staatssecretär erkläret, und mehr durch den Credit seines Gönners, als durch seine eigne Geschicklichkeit oder Erfahrung empor gebracht.

Allein die Wahl des Königs in Ansehung seiner vornehmsten Minister und Lieblinge, war ein Umstand, welcher der Nation das größte Vergnügen machte, und eine künftige Glückseligkeit und Ruhe prophezeihte. Der Ritter Eduard Hyde, ernannter Graf von Clarendon, wurde Kanzler und erster Minister: der Marquis von Ormond, ernannter Herzog, wurde Großhofmeister; der Graf von Southampton wurde Großschatzmeister: und der Ritter Eduard Nicholas Staatssecretär. Diese Männer, welche durch die stärkste Freundschaft zusammen verbunden waren, und sich zu gleichen löblichen Neigungen vereinigten, erhielten sich unter einander in Ansehen, und suchten das Beste der Nation.

Die allgemeinen Freuden und Lustbarkeiten waren der gegenwärtigen Glückseligkeit des Staats gemäß, und verbreiteten sich durch die ganze Nation. Die melancholische Ernsthaftigkeit der

Schwärmer fiel mit ihren Grundsätzen zugleich in Mißcredit. Die Königlichen, welche beständig eine entgegen gesetzte Denkungsart angenommen hatten, fanden in ihrem neuen Glück neue Bewegungsgründe zur Freude und Munterkeit; und es kam itzt auf sie an, ihre Sitten in Ansehen und in Schwang zu bringen. Die vorige Erfahrung hatte genugsam gezeigt, daß unter Ernsthaftigkeit und Weisheit, unter Sittengepränge und Tugend, unter Heucheley und Religion ein großer Unterschied war. Der König selbst, welcher eine große Neigung zum Vergnügen und zur Geselligkeit hatte, trug durch sein wirksames und einnehmendes Beyspiel viel zur Verbannung der mürrischen und bösartigen Gesinnungen bey, welche bisher so große Verwirrungen angerichtet hatten. Und obgleich damals, als die Nation von der entgegengesetzten Ausschweifung zurück kam, die gehörigen Gränzen auf der andern Seite unstreitig überschritten wurden; so war doch das Publicum glücklich, daß es Laster, die der Gesellschaft verderblich waren, mit Unordnungen vertauschte, welche hauptsächlich nur den einzelnen Personen selbst, die sie begiengen, schädlich wurden.

Es erforderte einige Zeit, ehe alle Theile des Staats, welche durch Kriege und Parteyen ver-

rückt waren, wieder in ihre vorige Ordnung gesetzt werden konnten. Aber das Parlament trat zugleich mit dem König in ein gutes Vernehmen, und begegnete ihm mit derjenigen gehorsamen Ehrerbiethung, welche es gemeiniglich seinen Vorgängern bezeigt hatte. Weil es ohne Bewilligung des Königs zusammen gekommen war, so bekam es anfangs nur den Namen einer Convention; und es geschah nicht eher, als nachdem der König eine Bill zu diesem Endzweck bestätiget hatte, daß es den Namen eines Parlaments annahm. Es fand für nöthig, alles gerichtliche Verfahren, was unter dem Namen der Republik oder des Protectors geschehen war, durch eine neue Akte zu bestätigen. Und beyde Häuser, welche die Schuld der vormaligen Rebellion erkannten, nahmen in ihren eignen, und im Namen der Unterthanen, die gnädige Vergebung und Straflosigkeit des Königs an.

Der König, welcher vor seiner Wiederherstellung befürchtete, daß er einige seiner Feinde in Verzweiflung setzen möchte, und zugleich solche abscheuliche Verbrechen, als viele begangen hatten, nicht gern ganz unbestraft lassen wollte, hatte sich in seiner Erklärung von Breda sehr vorsichtig ausgedrückt und allen Verbrechern Gnade

versprochen, nur nicht denen, welche das Parlament ausnehmen würde. Itzt ließ er eine Erklärung ausgehen, daß diejenigen Richter des Königs, welche sich nicht innerhalb vierzehen Tagen gefangen stellten, keine Gnade haben sollten. Neunzehen ergaben sich; einige wurden auf ihrer Flucht ergriffen, andre flüchteten über Meer.

Es scheint, als wenn die Gemeinen mehr zur Gelindigkeit geneigt gewesen sind, als die Lords. Das Oberhaus, voll Zorn über die üble Begegnung, die es hatte erdulden müssen, war entschlossen, noch außer den Richtern des Königs, alle diejenigen von der Gnade auszunehmen, welche in einem Blutgerichte gesessen hatten. Der Graf von Bristol schlug sogar vor, daß man denen, welche an dem Tode des Königs den geringsten Theil genommen hätten, keine Gnade geben möchte. Eine so große Ausnahme, worinn ein jeder, der dem Parlament gedient hatte, begriffen werden konnte, erregte einen allgemeinen Lärm; und man fieng an zu befürchten, dieser Vorschlag möchte eine Hofintrigue, oder eine List zum Grunde haben. Aber der König zerstreuete bald diese Furcht. Er begab sich in das Haus der Pairs, und drang in den ernsthaftesten Ausdrücken auf die Acte der Straflosigkeit. Er führte sowohl die Nothwen-

digkeit

digkeit der Sache selbst: als auch die Verbindlichkeit seines vormaligen Versprechens an: ein Versprechen, sagte er, welches er immer für heilig halten würde; weil er, aller Wahrscheinlichkeit nach, das Vergnügen, sein Volk in einem Parlament versammlet zu sehen, ihm zuzuschreiben hätte. Dieses Verfahren des Königs, daß er sich um eine Bill bekümmerte, welche noch vor dem Hause lag, war zwar der Ordnung nicht gemäß, doch wurde es mit großem Beyfall und Vergnügen aufgenommen.

Nach wiederholten Vorstellungen des Königs gieng die Bill der Straflosigkeit in beyden Häusern durch, und bekam bald die Bewilligung des Königs. Diejenigen, welche an den Tod des Königs unmittelbar Hand gelegt hatten, waren in derselben ausgenommen: selbst Cromwel, Ireton, Bradschau, und andre, die schon todt waren, wurden für schuldig erkannt, und ihre Güter verfielen an die Krone. Vane und Lambert wurden gleichfalls ausgenommen; ob sie gleich keine Richter des Königs gewesen waren. St. John und siebenzehen andre Personen, wurden alles Vortheils dieser Acte beraubt, wofern sie jemals ein öffentliches Amt annehmen würden; alle diejenigen, welche in einem ungesetzlichen Blutgericht gesessen hatten,

ten, wurden zu allen Bedienungen für unfähig erkläret. Das waren alle Strafen, welche auf diese so wüthende Bürgerkriege und Erschütterungen erfolgten.

Die nächste Sorge war die Bestimmung des königlichen Einkommens. Bey dieser Sache sah das Parlament so wohl auf die öffentliche Freyheit, als auf die Unterstützung der Krone. Alle Liebhaber der Freyheit hatten die Rechte der Vormundschaften und der Purveyance für eine Drükkung angesehen. Unter der Regierung Jakobs waren verschiedne Versuche gemacht, der Krone dieses Recht, und zugleich die Purveyance abzukaufen; und man hatte diesen Prinzen für dieselbe jährlich 200,000 Pfund gebothen. In der Zeit der Republik waren die Vormundschaften und die Purveyance gänzlich abgeschafft. Und selbst in diesem Parlament war vor der Ankunft des Königs eine Bill vor die Hand genommen worden, worinn ihm für diese Einkünfte eine Vergütung angeboten wurde. Das Parlament verstand sich jährlich zu einer Summe von 100,000 Pfund; und es wurden die Hälfte der Accise der Krone auf ewig beygelegt, als ein Fond, woraus dieses Einkommen gehoben werden sollte. Obgleich diese Auflage mehr austrug, so konnte man doch

den,

den Kauf für hart ansehen; und der König ließ sich hauptsächlich durch die Nothwendigkeit seiner Umstände verleiten, darein zu willigen. In der ersten Freude konnte er dem Parlamente keine Bitte abschlagen.

Es war nicht nur durch die Vormundschaften und Purveyance die Gewalt der Krone sehr groß; sie war auch ungleich und persönlich, und folglich von einer Beschaffenheit, welche sich für eine an genaue und regelmäßige Einschränkungen gebundene Monarchie nicht schicken. Die Einförmigkeit des politischen Systems schien also die Abschaffung dieser gothischen Verfassung zu erfordern; ob man es vielleicht gleich für unbillig halten konnte, daß ein Vortheil, der hauptsächlich von den Eigenthümern der Ländereyen herkam, durch eine Auflage, welche einen jeden Einwohner des Königreichs traf, gekaufet werden sollte.

Das Tonnen- und Pfundgeld, und eine Hälfte der Accise, wurde dem König auf Lebenslang verwilliget. Das Parlament gieng gar so weit, zu bewilligen, daß die gewisse Einnahme der Krone zu allen Ausgaben jährlich auf 1200,000 Pfund gesetzt werden sollte; eine weit größere Summe, als jemals ein englischer Monarch gehabt hatte. Das Einkommen des vorigen Königs von 1637

bis auf die Zusammenkunft des langen Parlaments schien auf eine mittlere Summe von 900,000 Pfund jährlich gesetzt zu seyn; 200,000 Pfund davon flossen aus Hebungen, welche theils widergesetzlich, theils eingegangen waren. Jtzt glaubte man, das Unglück dieses Prinzen wäre ursprünglich seinem kleinen Einkommen und der Hartnäkkigkeit seiner Parlamente zuzuschreiben, welche ihm den nöthigen Zuschuß nicht hätten verwilligen wollen. Und weil die Monarchen von Europa beständig ihre Truppen vermehrten, und folglich auch ihre Ausgaben; so wäre es auch nöthig geworden, daß England sowohl seiner Ehre als Sicherheit wegen, gegen jene ein Verhältniß beobachtete, und das Einkommen der Krone nach dem neuen politischen System, welches aufgekommen war, einrichtete. Nach der Rechnung des Kanzlers würde itzt eine Ausgabe von 800,000 Pfund jährlich für die Flotte, und andre Punkte erfordert, welche der Krone sonst nur 80,000 Pfund gekostet hatten.

Hätte das Parlament vor der Wiedereinsetzung des Königs auch auf größere Einschränkungen gedrungen, als die Staatsverfassung bereits vorschrieb; so würde, außer der Gefahr, die alten Streitigkeiten unter den Parteyen wieder zu erwekken,

ken, seine Behutsamkeit, allem Ansehen nach, auch ganz überflüßig gewesen seyn. Die Krone hieng, wegen ihres kleinen und unsichern Einkommens, immer gänzlich von dem Parlament ab. Es konnte nicht der vierte Theil von der Summe, welche zu öffentlichen Ausgaben nöthig war, ohne Bewilligung des Parlaments gehoben werden; und die Gemeinen hätten auch nach der Wiederherstellung des Königs, wenn es nöthig gewesen wäre, alle Verwilligungen von dem bedürftigen Prinzen erzwingen können. Dieses Parlament bezeigte keine Lust, sich dieser Maschine gegenwärtig zu einer Absicht zu bedienen; doch schien es noch immer entschlossen zu seyn, sich seines Vortheils nicht gänzlich zu begeben, oder die Einkünfte der Krone ohne Abhängigkeit vest zu setzen. Es beschloß zwar überhaupt, daß dem Könige jährlich 1200,000 Pfund bewilliget werden sollten; aber es gab keinen einzigen Fond an, woraus nur zwey Drittheile von dieser Summe gehoben werden konnten, und überließ die Sorge, seine Versprechungen zu erfüllen, dem Gutbefinden des künftigen Parlaments.

In allen Subsidien, die es auf eine zeitlang bewilligte, entdeckte es eine gleich vorsichtige Sparsamkeit. Es war für die Sicherheit, sowohl

des Königs, als des Parlaments, nothwendig, daß die Armee, welche an sich selbst so mächtig, und zur Rebellion und Veränderung der Regierung so gewöhnt war, abgedanket würde; doch zeigten die Gemeinen eine große Bedenklichkeit in der Verwilligung der zu diesem Endzweck erforderlichen Summe. Es wurde eine Auflage von 70,000 Pfund monatlich ausgeschrieben. Doch war sie anfangs nur auf drey Monate bewilliget: und alle andre Summen, welche das Parlament aus Kopfsteuern und neuen Schatzungen zu dieser Absicht hob, verwilligte es nur theilweise; als wenn es noch itzt von der Treue derjenigen Hand, der es das Geld anvertraute, nicht völlig versichert wäre. Nachdem das Parlament (den 13ten September) in der Beruhigung der Nation so weit gekommen war, setzte er seine Sitzung auf einige Zeit aus.

Unter der Zeit, wo das Parlament nicht saß, war der Gegenstand, welcher das Publicum hauptsächlich interеßirte, der Proceß und die Verurtheilung der Königsmörder. Der allgemeine Haß gegen dieses abscheuliche Verbrechen, dessen sich diese Männer schuldig gemacht hatten, machte, daß das Volk ihre Leiden mit Freuden sah: aber eine Seele, welche Menschenliebe besitzt, wird in

den

den ganz eignen Umständen dieser ihrer That, in den Vorurtheilen der Zeit, und in dem Betragen der Schuldigen eine reiche Quelle von Mitleiden und Nachsicht finden. Kann wohl jemand, ohne die größte Betrübniß über die menschliche Blindheit und Unwissenheit, die Aufführung des General Harrison betrachten, welcher zuerst ins Verhör gebracht wurde? Er sagte dem Gericht mit großer Herzhaftigkeit und erhabner Gesinnung: das vorgegebene Verbrechen, weswegen er angeklaget worden, wäre keine Handlung, die in einem Winkel geschehen: das Gerücht derselben wäre zu den meisten Nationen erschollen; und in der besondern und wunderbaren Ausführung derselben hätte sich die höchste Macht des Himmels vorzüglich gezeigt. Er selbst hätte oft, von Zweifeln beunruhiget, mit zärtlichen Thränen zu der himmlischen Majestät gebetet; und sie um Erleuchtung und Ueberzeugung angeflehet: er hätte immer die Versicherung von einer himmlischen Bestätigung erhalten, und wäre von diesen andächtigen Gebeten mit heiterer Ruhe und Zufriedenheit zurück gekommen. Alle Nationen der Erde wären in den Augen ihres Schöpfers weniger, als ein Tropfen Wasser in einem Eymer; und ihre irrigen Urtheile wären gegen die göttlichen Erleuchtungen nichts anders als

Finsterniß. Er könnte nicht glauben, daß diese öftern Eingebungen des heiligen Geistes eigennützige Betrügereyen wären; denn er wäre bey sich versichert, daß er um keines zeitlichen Vortheils willen den ärmsten Mann, oder die ärmste Frau, welche die Erde beträte, beleidigen würde. Alle Lockung des Ehrgeizes, alle Schrecken des Gefängnisses, so lange die Usurpation Cromwels gedauert hätte, wären nicht vermögend gewesen, seinen standhaften Entschluß wankend zu machen, oder ihn gegen diesen betrügerischen Tirannen zu einer Gefälligkeit zu bereden. Er hätte alle Versuchungen, da er ihn gebeten, sich zur Rechten seines Throns zu setzen, da er ihm Reichthümer, Ansehen und Macht angebothen, mit Verachtung verworfen; hätte die Thränen seiner Freunde und Familie nicht geachtet, sondern in allen Gefahren seinen Grundsätzen und seiner Unschuld vest angehangen.

Scot, welcher mehr ein Republikaner als Schwärmer war, hatte kurz vor der Wiederherstellung des Königs im Unterhause gesagt, er verlange auf seinen Grabstein keine andre Aufschrift, als diese: **Hier liegt Thomas Scot, der den König zum Tode verurtheilte.** In

seinem Verhöre bezeigte er einen gleichen Geist.

Carew, ein Millenarier, unterzog sich seinem Verhör, und behielt unserm Herrn Jesus Christus sein Recht auf die Regierung dieser Königreiche vor. Einige trugen Bedenken, nach der gewöhnlichen Form zu sagen, daß sie sich von Gott und ihrem Lande richten lassen wollten; weil Gott nicht sichtbar in dem Gerichte über sie zugegen war. Andre sagten, sie wollten sich nach dem Worte Gottes richten lassen.

Von den Richtern des vorigen Königs wurden nicht mehr, als sechs, Harrison, Scot, Carew, Clement, Jones und Scrope, hingerichtet: und von allen denen, welche sich auf Befehl des Königs gestellt hatten, Scrope allein. Er war ein Mann von guter Familie, und von einem guten Charakter; allein es wurde bewiesen, daß er sich neulich in einer Gesellschaft erklärt hatte, er wäre gar nicht überzeugt, daß er durch die Verurtheilung des Königs eine Sünde begangen hätte. Axtel, welcher das Blutgericht mit einer Wache bedeckt hatte, Hacker, der an dem Tage der Hinrichtung des Königs das Commando geführt, Coke, der Anwald für das englische Volk, und Hugh Peters, der wüthende Prediger, welcher die Armee

zum Königsmorde anfeuerte; alle diese wurden verhöret, verurtheilet und zugleich mit den Richtern des Königs bestraft. Kein Heiliger, kein Märtyrer, gieng jemals mit standhafterm Zutrauen auf den Himmel zu seiner Marter, als diese Verbrecher; ob sie gleich die Schrecken eines nahen Todes, verbunden mit vieler Schmach, vor Augen hatten. Die übrigen von den Richtern des Königs wurden durch eine Gelindigkeit, welche nicht ihres gleichen hat, verschonet, und in verschiedne Gefängnisse gesetzt.

Diese Bestrafung der offenbaren Feinde unterbrach die Freudenbezeugungen (den 13ten September) des Hofes gar nicht; aber der Tod des Herzogs von Glocester, eines Prinzen, der sehr viel versprach, erregte eine große Betrübniß. Der König wurde durch keinen Vorfall in seinem ganzen Leben mehr gerührt. Man bemerkte an dem Glocester alle gute Eigenschaften seiner beyden Brüder: das erleuchtete Urtheil, die Einsicht des Königs, den Fleiß und die Gelehrigkeit des Herzogs von York. Auch glaubte man, daß ihm die Religion und Verfassung seines Landes sehr am Herzen läge. Er war erst zwanzig Jahr alt, als die Blattern seinem Leben ein Ende machten.

Die Prinzeßinn von Oranien war nach England gekommen, um an der Freude über die Wiedereinsetzung ihrer Familie, mit welcher sie in großer Freundschaft lebte, Theil zu nehmen, wurde aber bald hernach krank, und starb. Die königliche Mutter legte bey ihrem Sohn einen Besuch ab; und erhielt seine Einwilligung zu der Vermählung der Prinzeßinn Henriette, mit dem Herzoge von Orlean, einem Bruder des Königs von Frankreich.

Nach einer Frist von zwey Monaten kam das Parlament (den 6ten November) wieder zusammen, und fuhr in dem großen Werke der Beruhigung der Nation fort. Es setzte ein Postamt, Licente auf Weine, und einige andre Stücke zu den Einkünften der Krone ein. Es verwilligte noch einige Steuren, und einen Nachschuß, die Armee zu besolden und abzudanken. Da die Sachen mit großer Einmüthigkeit betrieben wurden, so kamen sie bald zu Stande; und nachdem das Parlament gegen zwey Monate gesessen hatte, fand der König für gut, es in einer sehr gnädigen Rede (den 29sten December) aufzuheben.

Dieses Unterhaus war, während der Regierung der alten Parlamentsparten erwählet worden; und ob sich gleich viel königliche Anhänger mit eingeschlichen hatten, so bestand es doch meistens

aus Presbyterianern, welche ihre alten Besorgnisse und Grundsätze nicht gänzlich abgelegt hatten. Weil Lenthal, ein Mitglied desselben, gesagt hatte, daß diejenigen, welche wider den König die Waffen ergriffen, eben so sträflich wären, als die, die ihn nachmals auf das Blutgerüst gebracht hätten, so bekam er auf Befehl des Hauses einen scharfen Verweis; und die gewaltsamsten Bemühungen des langen Parlaments, die Staatsverfassung zu sichern, und die Delinquenten vor den Richterstuhl zu ziehen, wurden wirklich gerechtfertiget und gut geheißen. Dieses Parlament ließ sich nie dahin bringen, daß es den Anspruch der beyden Häuser auf die Militz, diesem ersten Grunde des Streites, eine so große Usurpation es auch immer war, fahren ließ. In allen Geldbewilligungen ließ es eine große Sparsamkeit blicken. Der große Rückstand, den die Protectors der Flotte, der Armee, den Seebedienten und allen andern Bedienten schuldig geblieben waren, wurde auf die Krone geschoben, ohne daß Fonds ausgemacht wurden, welche zur Bezahlung derselben zureichten. Doch ungeachtet dieser eifersüchtigen Sorgfalt, welche das Parlament bezeigte, hat sich doch eine Geschichte ausgebreitet, daß Popham, nachdem er die Ge-

sinnung der Glieder ausgeforscht, sich bey dem Grafen von Southamton vermessen habe, dem Könige auf Lebenslang jährlich einen Zuschuß von zwey Millionen in einer Landtaxe zu verschaffen; eine Summe, welche zusammen mit den Zöllen und der Accise, diesen Prinzen auf ewig von seinem Volke unabhängig gemacht haben würde. Southamton, sagt man, habe bloß, aus Liebe zu seinem Könige, dieses Anerbiethen unvorsichtiger Weise angenommen; und die gefährliche Absicht desselben nicht eher erkannt, als bis er es dem Kanzler vorgestellt hätte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein solches Anerbiethen geschehen, und daß es Gehör gefunden habe; aber es ist gar nicht wahrscheinlich, daß alles Interesse des Hofes dieses Parlament dahin gebracht haben würde, es auszuführen. Clarendon zeigte eben so sehr seine Klugheit, als Rechtschaffenheit, da er es gänzlich verwarf.

Aus gleichen Grundsätzen der Klugheit eilte der Kanzler, die Armee abzudanken. Als der König diese alten Truppen musterte, wurde er von ihrer Schönheit, Ordnung, Kriegszucht, und kriegerischen Ansehen gerührt; und weil er wohl wußte, daß reguläre Soldaten die nöthigste Stütze der königlichen Würde sind, so ließ er eine

Begierde blicken, daß man Mittel finden möchte, sie noch im Dienst zu behalten. Allein, sein kluger Minister stellte ihm den gefährlichen Geist dieser Truppen, ihr schwärmerisches Genie, und ihre Gewohnheit zur Rebellion und zum Aufruhr vor, und überzeugte den König, daß er sich auf dem Thron nicht eher für sicher schätzen könnte, bis sie abgedankt wären. Es wurden nicht mehr Truppen beybehalten, als einige Wachen und Besaßungen, gegen 1000 Reuter und 4000 Fußvölker. Dieses war der erste Anfang unter der Monarchie von einer regulären stehenden Armee in England. Die Vestungswerke von Glocester, Taunton und andern Städten, welche sich während des Bürgerkrieges dem Könige widersetzt hatten, wurden geschleifet.

Clarendon bezeigte nicht nur in dem Amte eines Kanzlers eine große Weisheit und Gerechtigkeit: sondern auch alle Rathschläge, die er dem Könige gab, zweckten auf die Beförderung des Interesses des Königs und des Volks, auf eine gleichmäßige Art ab. Carl, welcher in seiner Verbannung gewohnt war, sich völlig nach dem Urtheile dieses getreuen Dieners zu richten, fuhr noch immer fort, seinem Rathe zu folgen; und auf eine Zeitlang hatte kein Minister eine

un-

unumschränktere Gewalt. Er mäßigte den hitzigen Eifer der Königlichen, und schwächte ihre Rachbegierde. Er bemühete sich, alle Versprechungen des Königs der entgegengesetzten Parten unverletzlich zu halten: er hielt ein genaues Register über alle Versprechungen für irgend einen geleisteten Dienst, und wandte allen seinen Fleiß daran, sie zu erfüllen. Dieser rechtschaffene Minister war itzt mit der königlichen Familie nahe verwandt. Seine Tochter, Anna Hyde, eine Dame, welche Verstand und schöne Gaben besaß, hatte in ihrem Aufenthalte in fremden Ländern den Liebesanträgen des Herzogs von York Gehör gegeben, und ihn, unter der Versprechung, sich mit ihr zu vermählen, heimlich zu ihrem Bette gelassen. Bald nach der Wiedereinsetzung der königlichen Familie brach ihre Schwangerschaft aus; und ob sich gleich viele bemüheten, dem Herzog eine so ungleiche Verbindung zu widerrathen; so nöthigte doch der König, aus Mitleiden mit seinem Freunde und Minister, welcher von dieser Gemeinschaft gar nichts gewußt hatte, seinen Bruder, sie zu heyrathen. Clarendon legte über die Ehre, welche er erlanget hatte, eine große Unzufriedenheit an den Tag; und sagte, er befürchte von der Erhebung, welche ihn so hoch

über seinen Stand setzte, einen desto geschwindern Fall.

Die Regierung Clarendons wurde in den meisten Umständen gelobt, nur seine Aufführung in der kirchlichen Politik ist von vielen für eine Wirkung eingeschränkter und abergläubischer Vorurtheile gehalten worden. Wäre das Conventionsparlament in seiner Eifersucht gegen die königliche Macht so weit gegangen, daß es den König auf genaue Einschränkungen hätte wieder einsetzen wollen; so darf man gar nicht zweifeln, daß nicht die Einführung der presbyterianischen Kirchenzucht eine von den Bedingungen gewesen wäre, worauf es am hartnäckigsten gedrungen haben würde. Diese Form der kirchlichen Regierung ist nicht nur der Freyheit günstiger, als der königlichen Gewalt: sie war auch an sich selbst den meisten Gliedern des Unterhauses angenehmer, und stimmte mit ihren Religionsgrundsätzen überein. Weil aber die Ungeduld des Volks, die Gefahr einer Zögerung, der allgemeine Widerwillen gegen die Faction, und das Ansehen des Monk über das eifersüchtige Projekt der Einschränkungen die Oberhand behalten hatte, so mußte daraus nothwendig und unfehlbar erfolgen, daß die Hierarchie mit der Monarchie zugleich vollständig

wieder

wieder eingeführet wurde. Alle Königlichen waren dieser Art der Religion eifrig ergeben; Die Verdienste der bischöflichen Geistlichkeit um den König, und ihre Leiden um seinetwillen, waren sehr groß gewesen; die Gesetze, welche die Bischöfe und die Liturgie fest setzten, waren noch durch keine gesetzliche Macht widerrufen; und jedweder Versuch des Parlaments, der presbyterianischen Lehre durch neue Bills den Vorzug zu geben, würde genug gewesen seyn, die Nation noch einmal in Blutvergießen und Verwirrung zu verwickeln. Durch diese Betrachtungen bewogen, hatten die Gemeinen, sehr weise, die Untersuchung aller Religionsstreitigkeiten hintangesetzt, und die Einrichtung der Kirche dem König und den Gesetzen gänzlich überlassen.

Der König bediente sich anfangs einer großen Mäßigung in der Ausübung der Gesetze. Es waren noch neun Bischöfe am Leben, und diese wurden sogleich in ihre Diöcesen wieder eingesetzt: alle abgesetzte Geistlichen bekamen ihre Pfarren wieder: Die Liturgie, eine sehr anständige Art von Gottesdienst, die auch ihre Schönheit hatte, wurde in den Kirchen wieder aufgenommen: zugleich aber gieng eine Erklärung aus, um die Presbyterianer zu befriedigen, und den Sachen

ein Ansehen der Mäßigung und Neutralität zu geben. In dieser Erklärung versprach der König, daß er für die größern Diöcesen, Weihbischöfe setzen wollte; daß alle Prälaten die ordentlichen und beständigen Prediger seyn sollten; daß sie ohne Rath und Beystand des Presbyters, welche von der Diöcese erwählet würden, eine Ordination verrichten, oder sonst eine Gerichtsbarkeit ausüben sollten; daß in der Liturgie solche Veränderungen gemacht werden sollten, welche dieselbe für allen Tadel sicher stellen könnten; daß unterdessen der Gebrauch dieser Art des Gottesdienstes keinem aufgedrungen werden sollte, der sie nicht annehmen wollte; und daß der Chorrock, das Kreuz bey der Taufe, und die Verbeugung bey dem Namen Jesus keine Punkte seyn sollten, worauf man mit Strenge bestünde. Diese Erklärung ließ der König, als das Haupt der Kirche, ausgehen; und maaßte sich offenbar in vielen Stellen derselben eine gesetzgebende Gewalt in Kirchensachen an. Aber die englische Regierung, wiewohl sie durch die neulichen Streitigkeiten genauer bestimmt war, war noch nicht in allen Stücken genau in die Weise der Gesetze zurück gebracht. Und wenn jemals der Gebrauch eines königlichen Vorrechts entschuldigt werden

konnte,

konnte, so schien es bey dieser Gelegenheit zu seyn; da alle Theile des Staats von den vorigen Erschütterungen zerrissen waren, und eine mit Mäßigung ordnende Hand der höchsten Obrigkeit foderten, um sie wieder in ihre alte Ordnung zu setzen.

Allein, obgleich der Schein einer Neutralität beobachtet wurde, und ob es gleich schien, als wenn man nur ein gemäßigteres Episcopat einführen wollte; so war das Ministerium doch gar nicht gesonnen, für die Presbyterianer immer eine gleiche Achtung zu bezeigen. Die Raserey derer, welche eine fünfte Monarchie glaubten, gab den Ministern einen Vorwand, davon abzugehen. Venner, ein Schwärmer, der sich durch nichts schrecken ließ, und sich oft wieder den Cromwel verschworen hatte, hatte durch seine eifrigen Predigten seine eigne, und seiner Anhänger Einbildungskraft in Feuer gesetzt, und eilte mit ihnen durch die Straßen von London. Es waren ihrer sechzig an der Zahl, welche, völlig bewaffnet, sich einbildeten, daß sie weder verwundet, noch überwunden werden könnten, und sicher glaubten, eben das Glück zu haben, was vormals Gideon und andre Helden des alten Testaments gehabt hatten. Jeder floh anfangs

vor

vor ihnen. Einen einzigen unglücklichen Mann, der ihnen zuerst auf ihre Frage geantwortet hatte, „er stünde für Gott und den König Carl," ermordeten sie auf der Stelle. Sie giengen triumphirend von einer Straße in die andre, und riefen allenthalben den König Jesus aus, welcher, wie sie sagten, ihr unsichtbarer Anführer wäre. Endlich hatten die Magistrate einige Seesoldaten versammelt, und griffen sie an. Sie vertheidigten sich mit großer Ordnung und Tapferkeit; und nachdem sie viele von den Angreifern getödtet hatten, zogen sie sich in guter Ordnung nach Cane-wood bey Hampstead zurück. Am folgenden Morgen wurden sie von einem Detaschement der Garde von da vertrieben; wagten es aber noch einmal, in die Stadt einzufallen, welche sich nicht angeschickt hatte, sie zu empfangen. Nachdem sie große Unordnungen angerichtet hatten, und beynahe alle Straßen dieser großen Hauptstadt durchstrichen waren, schlossen sie sich in einem Hause ein, und hatten sich vest vorgenommen, dasselbe bis aufs äußerste zu vertheidigen. Das Haus wurde umringt, und abgedeckt, und man schoß von allen Seiten auf sie; dennoch wollten sie sich nicht ergeben. Das Volk stürzte hinein, und ergriff die wenigen, welche

noch

noch am Leben waren. Sie wurden vor Gericht gezogen, verurtheilet und hingerichtet, und blieben bis auf den letzten Augenblick dabey, wenn sie betrogen wären, so wäre es der Herr, der sie betrogen hätte.

Clarendon und das Ministerium bedienten sich dieses Aufstandes, als einer Gelegenheit, auf den gefährlichen Geist der Presbyterianer, und aller Sektirer zu schließen; allein die Raserey des Unternehmens bewies genugsam, daß es auf keine Verabredung vorgenommen war, und gar keine gefährliche Folgen hätte nach sich ziehen können. Auch der bekannte Haß, welcher unter den Presbyterianern und den andern Sekten herrschte, sollte die ersten außer allen Verdacht gesetzt haben, daß sie an dieser Unternehmung den geringsten Antheil genommen hätten. Weil man aber nur einen Vorwand haben wollte, um die Härte, welche man wider sie beschlossen hatte, zu entschuldigen; so bediente man sich mit aller Begierde dieses Grundes, so schlecht er auch war.

Die Sachen in Schottland eilten mit noch geschwindern Schritten, als in England, zu einem Vergleich und Vertrage mit dem Könige. Der englische Staatsrath rathschlagte, ob man dieser Nation die Freyheit wieder geben, oder die

von Cromwel erbauten Forts beybehalten sollte, um den aufrührischen Geist im Zügel zu halten, wovon die Schottländer sich zu allen Zeiten so sehr hatten regieren lassen. Lauderdale, der von dem ersten Treffen bey Worcester an, bis zur Wiedereinsetzung des Königs im Tower gefangen gesessen hatte, hatte bey dem König ein großes Ansehen; und widersetzte sich diesem gewaltsamen Verfahren mit vielem Eifer. Er stellte vor, es wäre die Treue der schottländischen Nation gegen den König, welche sie bewogen hätte, sich den englischen Rebellen zu widersetzen; und es würde für die größte Ungerechtigkeit und Undankbarkeit angesehen werden, wenn der König sich des Unglück, worein sie deßwegen gefallen wären, zu Nutze machen wollte: der Geist dieses Volks wäre nun durch die lange Knechtschaft, worinn die gewaltsamen Herren dasselbe gehalten hätten, völlig gezähmet, und würde sich zu allem billigen Gehorsam gegen ihren gesetzlichen König von selbst bequemen, wenn es durch ihn seine Freyheit und Unabhängigkeit wieder bekäme: die Liebe der Schottländer für ihren König, den sie für ihren eingebohrnen Prinzen erkennten, wäre natürlicher Weise weit stärker, als die Liebe der Engländer; und würde ihm eine sichere Zuflucht

geben,

geben, wenn die letzten jemals wieder einen Aufstand erregen sollten: seine südlichen Unterthanen wären lange den republikanischen Grundsätzen ergeben gewesen, und wären es noch, und möchten vielleicht den Thron mit neuen Aufständen und Unruhen bedrohen. Es würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Zeit kommen, wo der König, anstatt ein Verlangen zu tragen, daß er in Schottland englische Besatzungen hätte, lieber in England schottländische wünschen würde, welche durch englischen Sold unterhalten, sich ein Vergnügen daraus machen würden, den aufrührischen Geist dieser reichen Nation im Zügel zu halten; und ein Volk, wie die Schottländer wären, welches sich von wenigen Edelleuten regieren ließe, würde sich leichter der Monarchie unterwerfen, als ein Volk, wie die Engländer, welches blos ein Geist der demokratischen Gleichheit beseelte.

Diese Betrachtungen bewogen den König (1661. den 1ten Jenner), alle Soldaten in Schottland abzudanken, und alle Vestungen, welche erbauet waren, zu schleifen. Der General Middleton, welcher zum Grafen dieses Namens ernannt war, wurde als Gevollmächtigter an das eben zusammen berufene Parlament gesandt. Es

ent-

entdeckte sich hier in allen Ständen ein sehr gefälliger Geist. Der Gevollmächtigte brachte es gar dahin, daß durch eine Bill auf einmal alle Gesetze für ungültig erkläret wurden, welche seit dem Jahre 1633 gegeben waren. Es geschah dieses unter dem Vorwand der Gewaltsamkeit, welche man sich diese Zeit hindurch wider den König und seinen Vater erlaubt hätte, um sie zur Bewilligung dieser Verordnungen zu nöthigen. Dieses war eine sehr große, wo nicht gar eine Verwilligung, die kein Exempel hatte; und warf, nebst vielen schädlichen Einschränkungen, auch einige nützliche Gränzvesten um, welche für die Staatsverfassung errichtet waren. Allein, itzt lief der Strom der Neigungen sehr zum Vortheil der Monarchie; und die schottländische Nation entdeckte deutlich, daß ihre vorige Widersetzung mehr aus der Unordnung ihrer Aristokratie, und aus der abergläubischen Frömmigkeit ihrer Geistlichen, als aus einer gesetzten Liebe für die bürgerliche Freyheit hergeflossen war. Die Artikelherren wurden wieder eingesetzt, und mit ihnen zugleich einige zu weit getriebene Rechte der Krone; und da die königliche Gewalt mit scheinbarern Ansprüchen und Vorrechten bevestiget war, so wurde sie in diesem Königreiche in ihrer völligen Größe wieder hergestellt.

Eben

Eben so waren auch die Prälaten durch die Aufhebung aller Verordnungen, welche zum Vortheil der Presbyters gegeben worden, eben dadurch stillschweigend wieder eingeführet; und der König berathschlägte, wie er sich dieser Verwilligung bedienen sollte. Lauderdale, welcher im Grunde ein heftiger Zelot wider das Episcopat war, bemühete sich, den König zu überreden, daß die Schottländer, wenn man ihnen in diesem Punkte wegen des Kirchenregimentes, der ihm so sehr am Herzen läge, nachsähe, sich in allen andern Foderungen dem Könige gefällig zeigen würden. Carl war zwar den Prälaten nicht so sehr ergeben, als sein Vater und Großvater gewesen waren; doch hatte er von den schottländischen Presbyterianern eine so schmähliche Begegnung ausstehen müssen, daß er nach der Zeit beständig einen herzlichen Widerwillen gegen sie trug. Er sagte zu dem Lauderdale, er glaubte, die Lehre der Presbyterianer wäre keine Religion für einen feinen Mann; und er könnte ihre fernere Fortdauer in Schottland nicht gestatten. Auch Middleton und seine andern Minister beredeten ihn: die Nation überhaupt wäre der Gewaltthätigkeit und Tiranney der presbyterianischen Geistlichen so gehäßig, daß eine Aenderung im Kirchenregiment

überall angenehm seyn würde. Und sowohl Clarendon als Ormond, welche besorgten, es möchte die presbyterianische Sekte, wenn sie nach dem Gesetze in Schottland eingeführet würde, ihre zahlreichen Brüder in England und Irrland aufmuntern, traten den Vorstellungen dieser Minister bey. Der Schluß, die Prälaten wieder einzusetzen, war also gefaßt: ein Anschlag, dem nachmals viele und große Unbequemlichkeiten folgten; allein, es ist schwer zu sagen, ob nicht der König in dieser Entschließung das kleinste Uebel vorzog. Sharpe, dem die Presbyterianer in Schottland die Sorge aufgetragen hatten, zu ihrem Vortheil mit dem Könige zu reden, ließ sich verführen, von dieser Partey abzutreten, und wurde zur Belohnung seiner Gefälligkeit zum Erzbischof von St. Andrews ernannt. Ihm wurde vornehmlich die Verwaltung der Kirchenangelegenheiten aufgetragen; und weil seine alten Freunde ihn für einen Verräther und Renegaten hielten, so wurde er so wohl deswegen, als auch wegen seines gewaltsamen Betragens, bey ihnen sehr verhaßt.

Carl hatte den Schottländern keine so große Straflosigkeit versprochen, als er durch seine Erklärung von Breda den Engländern versichert

hatte: und hielt es für politischer, auf eine Zeitlang dieser Nation die Schrecken der Strafen vorzuhalten; bis sie sich der neu eingeführten Regierung genugsam unterworfen hätte. Obgleich den König weder seine Gemüthsart, noch sein Regierungsplan zur Härte trieben; so schienen doch einige Beyspiele nach einer so blutigen und siegreichen Rebellion nothwendig zu seyn; und der Marquis von Argyle, und ein gewisser Geistlicher, Guthry genannt, wurden zu Opfern ersehen. Zwey Acten der Vergebung, eine, welche der vorige König im Jahr 1641, die andre, welche der itzige König 1651 gezeichnet hatte, wurden für unüberwindliche Hindernisse zur Bestrafung des Argyle gehalten, und sicherten diejenigen Punkte seiner Aufführung, welche man mit Recht für die tadelnswürdigsten ansehen konnte, vor aller Untersuchung. Es war nichts anders übrig, weswegen ihm der Proceß gemacht werden konnte, als daß er sich die Usurpation hatte gefallen lassen, ei. Verbrechen, welches er mit der ganzen Nation g.mein hatte, und wozu die getreusten und besten Unterthanen durch Gewalt sich oftmals könnten zwingen lassen. Um dieser Gefälligkeit den Schein zu geben, als wenn sie williger und herzlicher gewesen wäre, wurden bey

Hofe Briefe vorgewiesen, welche er an den Albemarle in der Zeit geschrieben hatte, wo dieser General Schottland regierte, und welche Ausdrükke von der herzlichsten Ergebenheit enthielten. Aber ausserdem, daß Albemarle die Entdeckung dieser Privatbriefe sich einen allgemeinen Haß zuzog; glaubte man auch, daß in Zeiten der Feindschaften auch die stärksten Versicherungen einer Ergebenheit von einer so hohen Person, als Argyle war, als ein nöthiges Zeichen seiner Gefälligkeit gefodert werden, und nach keiner billigen Erklärung für ein Verbrechen des Hochverraths ausgelegt werden könnten. Dennoch war das Parlament zu einer so knechtischen Gefälligkeit herabgesetzt, daß es ihn zum Tode verurtheilte; und er starb mit großer Standhaftigkeit und Muth. Weil man überall wußte, daß er das vornehmste Werkzeug der vormaligen Unterordnungen und Bürgerkriege gewesen war; so schienen sich die Unregelmäßigkeit seiner Verurtheilung, und verschiedene unbillige Umstände in der Art und Weise, wie sein Proceß geführet wurde, in diesem Betracht einigermassen entschuldigen zu lassen. Der Lord Lorne, ein Sohn des Argyle, bekam die verfallenen Güter als ein Geschenk zurück, weil er dem Könige beständig getreu geblieben war. Guthry

war ein aufrühriſcher Prediger, und hatte den König perſönlich geſchimpft: über ſeine Beſtrafung wunderte ſich niemand. Der Ritter Archibald Johnſton von Warriſton wurde angeklagt und flohe; zwey Jahr nachher wurde er in Frankreich ergriffen, herüber gebracht und hingerichtet. Er hatte ſich in der Zeit der vormaligen Unruhen ſehr thätig erwieſen, und ſtand ſogar im Verdacht, als wenn er mit den engliſchen Königsmördern ein Verſtändniß gehabt hätte.

Auſſer dieſen Beweiſen der Gefälligkeit bewilligte auch das ſchottländiſche Parlament zu dem Einkommen des Königs noch eine jährliche Zugabe von 40,000 Pfund, welche als eine Acciſe gehoben werden ſollten. Es wurde vorgeſchlagen, daß von dieſem Einkommen eine kleine Macht unterhalten werden ſollte; um ſolche Verwirrungen, als in dem Reiche geherrſcht hatten, zu verhüten. Es wurde auch eine Bill ausgegeben, welche die Covenant für ungeſetzlich, und ihre Verbindlichkeit für nichtig erklärete. Dieſes war für die frommen Vorurtheile der Nation ein heftiger Stoß.

In England ſchienen die bürgerlichen Unterſcheidungsnamen durch die Gelindigkeit und Unpartehlichkeit der Regierung Carls eingegangen zu

 ſeyn.

seyn. Man hörte nichts mehr von den Namen Rundköpfe und Cavaliers: alle Unterthanen schienen sich einmüthig den gesetzmäßigen Rechten des Königs zu unterwerfen, und die gerechten Freyheiten des Volks und des Parlaments zu befördern. Nur die theologischen Streitigkeiten dauerten fort, und erhielten noch einige Funken von derjenigen Flamme, welche die Nation in einen so allgemeinen Brand gesetzet hatte. Ausserdem, daß sich die Katholiken, Independenten und andre Sectirer Hoffnung zu einer Toleranz machten, kämpften auch Prälaten und Presbyterianer um den Vorzug; Hoffnung und Furcht erhielten beyde Parteyen in Bewegung. Es wurde in der Savoy, unter zwölf Bischöfen und zwölfen der vornehmsten presbyterianischen Geistlichen eine Conferenz (den 25. März) gehalten, in der Absicht oder wenigstens unter dem Vorwande, daß man zwischen diesen Parteyen einen Vergleich treffen wollte. Hier wurde der Chorrock, das Kreuz bey der Taufe, das Knien beym Abendmahl, die Verbeugung beym Namen Jesus, von neuen untersucht; und die unwissende Menge machte sich Hoffnung, daß so viele ernsthafte und gelehrte Männer nach einer überlegten und gründlichen Unterredung nothwendig in allen Punkten der

Strei=

Streitigkeit übereinkommen müßten: aber sie erstaunte, als sie sah, daß sie mit weit größerer Erbitterung aus einander giengen, und daß ein jeder in seinen Vorurtheilen noch weit mehr bestärket war. Es würde überflüßig seyn, wenn wir uns hier in eine umständliche Erzählung einlassen wollten. Streitigkeiten um Religionsformalitäten sind oft an sich selbst die unerheblichsten unter allen; und verdienen nur in so fern unsre Aufmerksamkeit, als sie einen Einfluß auf den Frieden und die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft haben.

Die Erklärung des Königs hatte versprochen, daß man suchen wollte, beyde Parteyen zu einer Vereinigung zu bringen; und die Gleichgültigkeit Carls in Ansehung aller solcher Untersuchungen schien ein sehr günstiger Umstand für die Ausführung dieses Projectes zu seyn. Die Freunde dieser Vereinigung sagten: sowohl die Anhänger der Prälaten, als die Presbyterianer würden itzt wohl, da sie aus eigner Erfahrung wüßten, was für unglückliche Wirkungen aus ihrer hartnäckigen Heftigkeit wider einander entstanden wären, zu einem freundschaftlichen Vertrage geneigt seyn. Die Bischöfe würden etwas von ihrer Gewalt ablassen, und diejenigen Ceremonien, gegen welche am meisten erinnert würde, fahren lassen, und ih-

ren Gegnern so viel einräumen, daß sie sich dadurch ihre aufrichtige und herzliche Gefälligkeit erwürben, und die Nation zu einem Glauben und zu einem Gottesdienste vereinigten: wenn sie hartnäckig auf Formalitäten bestehen wollten, welche an sich nichts bedeuteten, so würden sie ihnen die Miene der Wichtigkeit geben, und die Unterthanen lehren, eben so hartnäckig auf ihre Verwerfung zu dringen; die Presbyterianer würden lieber auf eine vernünftige Art sich zu allem verstehen, als daß sie durch den Verlust ihrer Pfarrdienste Bettler würden, oder sich doch in einen Stand der Abhängigkeit setzen ließen; und wenn man ihrem Stolz nur durch den Schein einiger Aenderung schmeichelte, und ihnen nur den Vorwand ließe, behaupten zu können, daß sie ihre vorigen Grundsätze nicht verlassen hätten; so wäre weiter nichts nöthig unter diesen beyden Parteyen, welche den größten Theil der Nation ausmachten, eine gänzliche Vereinigung zu bewirken.

Von der andern Seite sagte man, der Zwist unter Religionssekten gründe sich nicht auf Grundsätze, sondern auf Leidenschaft; und ehe man nicht die unordentlichen Neigungen der Menschen verbessern könnte, machte man sich umsonst Hoffnung, durch Gefälligkeiten eine vollkommne Eintracht

tracht

tracht und Verträglichkeit zu erhalten; je nichts-bedeutender die Gegenstände der Streitigkeit wären, mit desto größerer Gewißheit könnte man schließen, daß der wahre Grund der Uneinigkeit nicht der wäre, den man emeiniglich vorgäbe; die Liebe zu der Neuheit, der Stolz, durch Gründe zu überzeugen, das Vergnügen, Proselyten zu machen, und der hartnäckige Eigensinn, zu widersprechen, würden beständig Secten und Streitigkeiten erregen, und es wäre nicht möglich, daß eine solche Quelle der Uneinigkeit durch Einräumungen jemals gänzlich erschöpft werden könnte; wenn die Kirche von ihren alten Gebräuchen und Grundsätzen abgehen wollte, so würde sie sich stillschweigend eines Irrthums schuldig erkennen, und diejenige Ehrerbietung verlieren, welche zur Erhaltung der Liebe des Volks so nöthig wäre; und wenn man itzt, wie das denn mehr als wahrscheinlich wäre, umsonst etwas nachließe, so müßte man noch immer mehr nachlassen; und der Erfolg davon würde der seyn, daß man der Kirchenzucht alle Gewalt und dem Gottesdienst allen Anstand nähme, ohne die Absicht zu erreichen, welche man durch diese gefährliche Nachsicht so eifrig gesucht hätte.

Das Ministerium fand sich geneigt, diesen letzten Gründen den Vorzug zu geben; und wurde in dieser Neigung durch die Gesinnung, welche es bey dem letzthin versammleten Parlament entdeckt hatte, noch mehr bestärkt. Die königlichen und eifrigen Freunde der englischen Kirche waren itzt die beliebteste Partey bey dem Volke, und hatten, durch die Bemühung des Hofes unterstützt, fast in allen Wahlen die Oberhand behalten. Es hatten nicht mehr, als sechs und funfzig Glieder von der presbyterianischen Partey in dem Unterhause Sitze (den 8. May) erhalten a), und diese konnten sich den Maaßregeln der meisten Glieder so wenig widersetzen, als sie hintertreiben. Es wurde daher die Monarchie und das Episcopat itzt zu einer eben so großen Gewalt und Hoheit erhoben, daß beyde vor kurzen in Elend und Niedrigkeit herab gesetzet waren. Der Ritter Edward Turner wurde zum Sprecher erwählt.

Es wurde eine Bill für die Sicherheit der Person und der Regierung des Königes paßirt. Die Absicht, oder der Anschlag, den König gefangen zu nehmen, oder ihm am Leibe Leid zuzufügen, oder ihn abzusetzen, oder Krieg wider ihn zu

a) Carte's Answer to the Bystander, S. 79.

zu erregen, wird darinn, so lange der gegenwärtige König lebte, für Hochverrath erkläret. Die Versicherung, daß er ein Papist, oder ein Ketzer sey; oder die Bemühung, ihm die Liebe seiner Unterthanen abwendig zu machen, es sey durch Reden oder durch Schriften, waren für Beleidigungen erkannt, welche groß genug wären, die schuldig befundene Person aller Bedienungen bey der Kirche, oder beym Staate, unfähig zu machen. Wer da behauptete, das lange Parlament sey nicht aufgehoben, oder eines von den beyden Häusern besäße, ohne den König, die gesetzgebende Gewalt, oder die Covenant sey verbindend, wer, sage ich, diese gefährlichen Sätze behauptete, der verfiel unter die Strafe des Verfalls seiner Güter.

Es ergieng ein Befehl, daß die Covenant selbst, sammt der Bill, vermöge welcher das hohe Justizgericht aufgerichtet worden, imgleichen die Acte, daß die Covenant unterzeichnet werden sollte, nebst einer andern, worinn England für eine Republik erkläret wurde, von den Händen des Henkers verbrannt werden sollten. Bey dieser Handlung versammlete sich das Volk mit großer Freude.

Der Mißbrauch, Bittschriften einzugeben, hatte in der vorigen Regierung die schlimmsten Fol-

gen

gen nach sich gezogen; und um künftighin dieser unordentlichen Gewohnheit vorzubeugen, wurde ein Gesetz gegeben, daß sich nicht mehr, als zwanzig Personen, zu einer Bittschrift unterschreiben sollten; wo nicht drey Friedensrichter, oder der größte Theil der Geschwornen ihr Siegel darunter drückten; ferner sollte weder dem Könige noch dem Parlament eine Bittschrift von zehen Personen überreichet werden. Die Strafe für eine Uebertretung dieser Gesetze, war eine Geldbuße von 100 Pfund, und eine drey monatliche Gefangenschaft.

Obgleich die Bischöfe ihre geistliche Gewalt wieder bekommen hatten, so waren sie doch noch durch das Gesetz gleich vor dem Anfange der bürgerlichen Unruhen von dem Parlament ausgeschlossen. Dieses Gesetz war dem König und dem Hause der Pairs durch große Gewaltsamkeiten abgedrungen worden; und bloß aus diesem Grunde hatten die Anhänger der englischen Kirche einen sehr scheinbaren Vorwand, dasselbe zu widerrufen. Carl ließ eine große Freude merken, als er seine Einstimmung zu der Acte gab, welche deswegen entworfen wurde. Es ist gewiß, daß sowohl der Gewalt der Krone, als der Macht der Kirche daran gelegen war, daß die

Präla-

Prälaten wieder in ihre vorige Würde eingesetzet würden. Diejenigen, welche alles, was der Prinz gewinnet, für einen Verlust des Volks halten, beklagen sich gern über diese Gefälligkeit des Parlaments.

Nach dem Aufschub von einigen Monaten kam das Parlament (den 20. Nov.) wieder zusammen, und fuhr mit dem vorigen Geiste fort. Es entdeckte keine Absicht, die alten Vorrechte der Krone in ihrer ganzen Größe wieder herzustellen: es bemühete sich nur, alle die Brüche wieder zu ergänzen, welche nicht durch die Liebe zur Freyheit, sondern durch die Wuth der Faction und des Bürgerkrieges gemacht waren. Man hatte in allen Zeiten die Gewalt des Schwerdes der Krone eingeräumet; und obgleich diese Macht in keinem Gesetze ausgemacht war, so hatte sich doch jedes Parlament, bis auf das letzte, in der vorigen Regierung einer Gewalt, welche älter und also heiliger war, als die Macht einer positiven Verordnung, gern unterworfen. Itzt fand man es für gut, die gewaltsamen Ansprüche dieses Parlaments fahren zu lassen, und zu erkennen, daß weder ein Haus, noch beyde, ohne Beytritt des Königs eine militairische Gewalt besitze. In dem Eingange dieser Verordnung gieng das Parlament

ment so weit, daß es allem Rechte der Waffen, sogar zu seiner Vertheidigung wider den König, entsagte; und über diese Verwilligung, welche man für so sonderbar hält, sind viele Betrachtungen gemacht worden. Wenn man diese Worte gänzlich im buchstäblichen Verstande nehmen will, so fassen sie eine gänzliche Entsagung aller Einschränkung der Monarchie, und aller Freyheiten des Unterhauses in sich, welche sonst nicht von dem Willen des Prinzen abhangen. Denn weil keine Rechte ohne ein Gegenmittel bestehen können, so können es noch weniger diejenigen Rechte, welche sich so sehr für die Eingriffe der Tirannen, oder sogar des Ehrgeizes zu fürchten haben; wenn Unterthanen sich niemals widersetzen dürfen, so ist es ausgemacht, daß jedweder Prinz, ohne alle Bemühung, List oder Gewalt, auf einmal unumschränkt und ungezügelt erkannt worden ist: Der König darf nur ein Edict ausgehen lassen, welches alle andre Gewalt ausser der seinigen, abschafft; so ist von dem Augenblick an alle Freyheit vernichtet. Aber es wäre ungereimt, dem gegenwärtigen Parlament, welches zwar aus eifrigen Anhängern des Königs bestand, aber doch in seinen Maasregeln zeigte, daß es nicht alle Achtung für die Freyheiten der Nation aus den

Augen gesetzt hatte, diese Meynung aufzubürden. Vermuthlich sah es ein, daß es gänzlich der Staatsverfassung entgegen sey, voraus zu setzen, daß der König solche Eingriffe in die öffentliche Freyheit thun würde; und daß man folglich wider eine ausdrückliche Vorbehaltung eines Rechts, vermöge dessen der Unterthan sich bey einem solchen Vorfalle widersetzen könnte, eine gleiche Einwendung machen könnte. Es hatte gesehen, daß das lange Parlament, unter dem Vorwand einer Vertheidigung, einen heftigen Angriff auf die königliche Gewalt unternommen, und nachdem es das Königreich in Blutvergießen verwickelt, zuletzt diejenige Freyheit verlohren hatte, für welche es so unvorsichtig stritte. Es glaubte, vielleicht zwar irrig, es sey nach so übermäßigen Ansprüchen nicht länger möglich, bey dem klugen Stillschweigen zu bleiben, welches die Gesetze bisher beobachtet hätten, und es sey nothwendig, daß man durch eine positive Erklärung der Wiederkehr gleicher Unbequemlichkeiten den Weg versperrte. Wenn es das Vertheidigungsrecht ausschloß, so nahm es an, daß, so lange die Staatsverfassung auf ihrem Grunde vest stünde, von dem König in der That ein Angriff niemals geschehen könnte. Wenn dergleichen Angriff jemals geschehen

hen sollte, so würde man sich in der äußersten Noth befinden; und die äußerste Noth, glaubte es, dürfte in keinem Gesetze angeführet werden; weil für eine solche Noth keine Gesetze zum voraus ein Gegenmittel anweisen könnten.

Die übrigen Verfügungen dieses Parlaments entdeckten mehr eine ängstliche Sorgfalt, sich wider die Rebellion der Unterthanen, als wider die Eingriffe der Krone zu verwahren: Die neulichen Uebel des Bürgerkrieges und der Usurpation, hatten natürlicher Weise den Geist der Unterthänigkeit gegen den Monarchen vergrößert, und die Nation auf der andern Seite zu weit gebracht. So lange die gewaltthätige und argwöhnische Regierung des Parlaments und der Protectors dauerte, waren alle Obrigkeiten, welche sich ihrem Verdacht ausgesetzt hatten, aus den großen Städten vertrieben; und es waren keine angenommen worden, welche nicht von ihrer Neigung gegen die herrschenden Regenten Beweise ablegen konnten, oder sich wegerten, die Covenant zu unterschreiben. Es schien gefährlich zu seyn, alle Gewalt in solchen Händen zu lassen. Das Parlament gab demnach dem Könige die Vollmacht, Commissarien zu ernennen, welche in den großen Städten die Ordnung wieder herstellen, und solche

Obrig-

Obrigkeiten absetzen sollten, die sich entweder gewaltsam eingedrungen, oder Grundsätze bekannt hatten, welche der bürgerlichen oder kirchlichen Verfassung gefährlich wären. Es wurde auch ein Gesetz gegeben, daß alle Obrigkeiten sich von der Verbindlichkeit der Covenant lossagen, und sich erklären sollten, daß sie glaubten, es wäre nach den Gesetzen nicht erlaubt, wider ihren König die Waffen zu ergreifen; es sey unter welchem Vorwand es immer wolle; und daß sie den verrätherischen Satz verabscheuten, daß man auf Vollmacht des Königs wider seine Person, oder wider seine Bevollmächtigte zu den Waffen greifen könnte.

Als man sich in dem Hause über den letzten Theil dieses Eides, und über die Worte, seine Bevollmächtigte, welche für die Staatsverfassung die gefährlichsten zu seyn scheinen, beredete, so schlug der Ritter John Vauvangan, ein sehr großer Rechtsgelehrter, vor, und bestand sehr darauf, daß man, um alle Schwürigkeiten zu entfernen, die Worte, den Gesetzen gemäß, hinzusetzen möchte. Aber der Generalprocureur, der Ritter Heneage Finch antwortete, es wäre unnöthig: das Wort, Bevollmächtigte, schlösse das schon in sich; denn jedwede Gewalt, welche

nicht auf eine gesetzmäßige Art, oder nicht gesetzmäßigen Personen, oder nicht zu einem gesetzmäßigen Zwecke gegeben, wäre wirklich keine Vollmacht; und dieser Auslegung schien das ganze Haus beyzustimmen. Southamton selbst wollte eben diese Worte auf den Gesetzen gemäße Art, in dem Hause der Pairs einrücken, aber Anglesey gab ihm eben die Antwort. Southamton blieb dabey, daß dieser Zusatz alle Dunkelheit aufklären würde; und setzte hinzu, viele, welche die besondre Meynung des Parlaments nicht angehöret hätten, möchten sich einbilden, es sey nach den Gesetzen nicht erlaubt, einer jedweden Vollmacht, von welcher Art sie auch seyn möchte, sich zu widersetzen: aber dieser würdige Patriot konnte nichts ausrichten. Man muß glauben, daß beyde Parteyen einerley Meynung hatten: wiewohl die Anhänger des Königs, aus Furcht, der Rebellion irgend einen Vorwand zu lassen, aus Uebereilung die Gefahr übersahen, worein durch solche Verwilligungen die Freyheit gesetzet werden konnte. Es ist bey den meisten Berathschlagungen unter Menschen schwer, wo nicht unmöglich, eine Wahl zu treffen, welche nicht einigen Unbequemlichkeiten unterworfen ist. Und siegreichen Parteyen, welche unter Unterdrückungen

viel gelitten haben, ist es nur gar zu gewöhnlich, daß sie ihren Triumph über ihre Gegner dadurch bezeichnen, daß sie die Sachen gerade auf der Gegenseite desjenigen Standes, worinn sie gewesen waren, bis aufs äußerste treiben.

Die Sorge für die Kirche lag diesem Parlament nicht weniger am Herzen, als die Sorge für die Monarchie: die Bill der Einförmigkeit bezeichnete den Triumph der Prälaten über die Presbyterianer. Es traten zur Beförderung dieser Bill, welche viele harte Clauseln in sich faßte, verschiedene Parteyen zusammen. Die Independenten, und andre Sectirer, voll Wuth, alle ihre Entwürfe von den Presbyterianern, welche vormals ihre Freunde gewesen waren, umgeworfen zu sehen, bemüheten sich mit allen Kräften, dieser Partey die Gunst und Nachsicht zu nehmen, wozu sie sich, wegen ihrer neulichen Verdienste bey der Beförderung der Wiederherstellung der Monarchie für berechtiget hielt. Die Presbyterianer, sagten sie, haben den Krieg angefangen: sie haben den Pöbel zuerst zum Aufruhr aufgehetzet: ihr Eifer, ihr Ansehen, ihre Reichthümer haben die Armeen unterstützet: ihre Gewalt hat den König unterdrücket: und wenn sie sich gleich

in der Folge wider diese von den militarischen Anführern begangene äußerste Gewaltthaten erklärten, so kam doch ihr Widerstand zu spät, da sie diese Usurpateurs schon mit der Macht, und mit Vorwänden, womit sie ihre blutigen Maasregeln unterstützten, versehen hatten. Sie hatten sich zwar mit den Anhängern des Königs zu seiner Zurückberufung vereiniget: aber verdienen sie deswegen, daß man sie der königlichen Sache für ergebner halte? Wuth und Feindseligkeit über fehlgeschlagene Hoffnungen waren offenbar ihre einzigen Bewegungsgründe; und wenn der König itzt so unvorsichtig wäre, ihnen durch eine besondre Gnadenbezeigung einen Vorzug zu beweisen, so würde er von ihnen bald eben den Haß und Widerstand erfahren, der für seinen Vater so unglücklich ausgeschlagen wäre.

Obgleich die Katholiken in der Nation wenig Ansehen hatten, so machten sie doch bey Hofe eine ansehnliche Partey aus; und es schien nicht mehr als billig zu seyn, daß man ihnen, nach ihren großen Diensten und vielen Leiden in den Zeiten der Bürgerkriege, itzt einige Achtung und Gnade erwiese. Diese Religionsverwandte befürchteten eine gänzliche Vereinigung unter den Protestanten. Blieben sie die einzigen Nonconformi-

sten in der Nation, so schien es, als wenn die strenge Ausübung der Strafgesetze wider ihre Secte nothwendig darauf erfolgen müßte; und sie wandten ihr ganzes Ansehen an, die Sachen wider die Presbyterianer, welche vormals ihre härtesten Unterdrücker gewesen waren, und welche sie itzt für Gesellschafter in ihrem Leiden ansahen, aufs äußerste zu treiben. Der Graf von Bristol, welcher entweder aus Ueberzeugung oder Eigennutz, oder Leichtsinnigkeit, oder Gefälligkeit gegen die Gesellschaft, mit der er umgieng, in den Zeiten der Verbannung des Königs seine Religion verändert hatte, wurde für das Haupt dieser Partey angesehen.

Die Kirchenpartey hatte seit so vielen Jahren solche Beleidigungen und Unanständigkeiten von den Sectirern aller Arten ausgestanden, daß keine Mäßigung, noch weniger Nachsicht von ihren Geistlichen zu hoffen war. Sogar die Layen von diesen Glaubensbekennern schienen itzt Lust zu bezeigen, ihren Feinden, nach dem unter Parteyen gewöhnlichen Maaß der Gerechtigkeit zu vergelten. Diese Secte, oder Faction (denn sie war beydes zusammen) beförderte die Gerüchte, welche sich von Verbindungen und Verschwörungen wider die Regierung ausbreiteten; Verbre-

chen, die sie, ohne scheinbaren Grund, ihren Gegnern aufbürdeten. Und anstatt ihre Bedingungen der Gemeinschaft zu erweitern, um die Presbyterianer mit einzunehmen, bedienten sie sich vielmehr mit Freuden der Vorurtheile, welche unter dieser Sekte herrschten, um sie aus allen ihren geistlichen Aemtern zu vertreiben. Nach der Bill der Einförmigkeit sollte jeder Kirchenbediente von neuen ordiniret seyn, wenn er vorher keine bischöfliche Ordination empfangen hatte; sollte seinen Beyfall zu allem erklären, was das eingeführte Kirchengebetbuch enthielt; sollte den Eid auf die Beobachtung des Canons ablegen; sollte der feyerlichen Verbindung und Covenant abschwören; und sollte dem Grundsatze entsagen, daß er unter irgend einem Vorwande wider den König die Waffen ergreifen dürfe.

Diese Bill setzte die Kirche in eben den Stand zurück, worinn sie vor dem Anfange der bürgerlichen Kriege gewesen war; und da die alten Verfolgungsgesetze der Elisabeth nach wie vor in ihrer völligen Strenge blieben, und itzt neue Clauseln von gleicher Beschaffenheit angehänget wurden, so wurden alle Versprechungen von Duldung und Gnade, die der König denen gegeben, die zarte Gewissen hätten, hintergangen und gebrochen.

brochen. Es ist wahr, Carl hatte in seiner Erklärung von Breda seinen Vorsatz ausgedrücket, daß er diese Gnade nach dem Rath und Gutbefinden des Parlaments einrichten wollte: aber diese Einschränkung konnte niemals auf eine billige Weise zu einer gänzlichen Aufhebung und Kränkung seines Versprechens ausgedehnet werden. Man räumet ein, daß der König diesem gewaltsamen Anschlage nicht aus eignem Willen beytrat, und daß der Eifer des Clarendon und der Kirchenparten unter den Gemeinen, mit Vorschub der Kunstgriffe der Katholiken, die wahre Ursache war, warum er seine Beystimmung erzwingen ließ.

Die königlichen Freunde, welche itzt die Oberhand spielten, waren sehr fertig, ihren Sieg dadurch zu verherrlichen, daß sie diejenigen hohen Grundsätze der Monarchie einführten, welche ihre Gegner bestritten hatten: wenn aber eine wirkliche Gewalt, oder ein Einkommen für die Krone gefordert wurde, so waren sie in ihren Verwilligungen nicht so eilfertig, wie der König wohl gern gewünschet hätte. Das Parlanent passirte zwar Bills wegen der Einrichtung te Seemacht, doch erinnerte es sich nicht an die Arnee; und wegerte sich, dieser gefährlichen

Neuerung seine Bestätigung zu geben. Die Schulden des Königs waren unerträglich geworden; und die Gemeinen waren zuletzt gezwungen, ihm eine außerordentliche Subsidie von 1,200,000 Pfund zu bewilligen, welche vermittelst einer Steuer von achtzehn Monaten zusammen gebracht werden sollte. Aber außerdem, daß dieser Zuschuß viel zu geringe war, sah sich der König auch genöthiget, die Gemeinen erst sehr darum zu bitten, ehe er ihn erhalten konnte; und um das Haus zu überzeugen, daß er unumgänglich nöthig wäre, bath er dasselbe, daß es alle seine Einnahmen und Ausgaben genau überrechnen möchte. Da dasselbe bey einer Untersuchung zugleich fand, daß die verschiednen Zweige des Einkommens die vermeynte Summen nicht eintrugen, so bewilligte es endlich, nach langem Anstande, eine neue Auflage von zwey Schillingen auf jeden Heerd; und diese Abgabe bestimmte es dem Könige auf Lebenslang. Das ganze vestgesetzte Einkommen betrug dennoch viele Jahre hindurch nicht über eine Million b); eine Summe, die für den öffentlichen Aufwand offenbar zu klein war. Wenigstens würde eine

b) D'Estrades den 25ten Julius 1661. Hrn. Raphs Geschichte, B. I. S. 176.

eine sehr große Sparsamkeit, welche der König nicht besaß, erfordert worden seyn, wenn sie für die Würde und Sicherheit der Regierung hätte zureichen sollen. Nachdem alle Sachen abgethan waren, bekam das Parlament (den 19ten May) einen Aufschub.

Ehe das Parlament aufbrach, war der Hof mit Zurüstungen zum Empfang der neuen Königinn, Catharine von Portugall, beschäftiget, mit welcher der König sich versprochen hatte, und welche eben zu Portsmouth gelandet war. In der Zeit, da der Protector den Krieg wider Spanien führte, gerieth er natürlicher Weise auf das Mittel, den Portugiesen in ihrer Empörung beyzustehen; und verpflichtete sich selbst, ihnen zur Vertheidigung gegen die Spanier 10,000 Mann zu übersenden. Als der König auf den Thron kam, bemühete sich Portugal, diese Verbindung zu erneuern; und um die Freundschaft genauer zu machen, wurde ihm die portugiesische Prinzessinn, und ein Brautschatz von 300,000 Pfund, nebst zweyen Fortressen, Tangiers in Afrika, und Bombay in Ostindien angebothen. Spanien, welches nach dem pyrenäischen Frieden alle seine Kräfte daran wandte, Portugal wieder zu erobern, und itzt allem Anschein nach von Frank-

reich verlassen war, wurde beunruhiget, und bemühete sich, Carln auf seine Seite zu ziehen. Der katholische König erboth sich, jede andre Prinzessinn, nur keine spanische, entweder die Prinzessinn von Parma, oder, um sich der Nation noch beliebter zu machen, eine protestantische Prinzessinn, von Dännemark, Sachsen, oder Oranien, an Kindes statt aufzunehmen, und derselben, welche sie auch unter diesen seyn möchte, einen eben so großen Brautschatz mitzugeben, als Portugal versprochen hätte. Allein Carl hatte viele Ursachen, warum er den portugiesischen Antrag lieber annahm. Die großen Unordnungen in der Regierung, und in den Finanzen Spaniens, machten die Erfüllung seiner Versprechungen sehr zweifelhaft; und die dringenden Bedürfnisse des Königs verlangten einen Zuschuß von Gelde. Auch schien der Vortheil der englischen Handlung zu erfodern, daß man die Unabhängigkeit Portugals schützte: damit nicht etwa eine Vereinigung dieser Krone mit Spanien alle Schätze von Amerika in die Hände eines einzigen Potentaten bringen möchte. Zudem machten die Rechte, welche Spanien an Dünkirchen und Jamaika hatte, es unmöglich, die aufrichtige Freundschaft dieser Macht ohne andre Verwilligungen zu er-

halten:

halten: der Antrag von Portugal hingegen, welches zwey so wichtige Fortressen abtreten wollte, versprach der englischen Seemacht einen großen Zuwachs. Ueberhaupt war der Antrag einer protestantischen Prinzessinn für Carln keine Lockung; denn seiner Neigung nach gab er einer katholischen Verbindung den Vorzug. Den wahrscheinlichsten Nachrichten zufolge c) hatte der König den Entschluß, die Prinzessinn von Portugal zu heyrathen, ohne Wissen aller Minister gefaßt; und keine Vorstellungen konnten ihn bewegen, seinen Vorsatz zu ändern. Der Kanzler, nebst dem Ormond und Southampton stellten ihm viele Gründe dagegen vor; und führten vornehmlich ein

c) Cartes Ormond, B. II. S. 254. Diese Nachricht scheint mehr Grund zu haben, als die in Ablancourts Memoiren, daß vornehmlich der Kanzler die portugiesische Allianz betrieben habe. Man kann nicht glauben, daß ein französischer Resident zu Lissabon viel von den geheimen Unterhandlungen in England gewußt habe: und der Kanzler mag sich noch so sehr widersetzt haben, so mußte er sich doch gewiß bemühen, es vor der Königinn und ihrem ganzen Hause zu verbergen: und würde sogar im Parlament und im Staatsrathe den bereits gefaßten Entschluß unterstützet haben.

ein Gerücht an, welches damals gieng, daß diese Prinzessinn unfähig wäre, Kinder zu bekommen: aber ihre Gründe fanden kein Gehör. Als die Sache dem Staatsrath vorgetragen wurde, wurde der Entschluß von allen einmüthig gebilliget; und das Parlament bezeigte sich eben so gefällig. Und auf diese Weise wurde, dem Schein nach, mit allgemeinen Beyfall die unglückliche Vermählung mit Catharinen (den 21ten May) geschlossen, einer Prinzessinn, die zwar Tugend besaß, aber nicht fähig war, sich weder durch die Reize ihrer Person, noch ihres Gemüthes, bey dem Könige beliebt zu machen. Das Gerücht aber von ihrem natürlichen Unvermögen, Kinder zu bekommen, scheint keinen Grund gehabt zu haben; denn sie wurde zweymal für schwanger erkläret d).

Die Freudenfeste dieser Vermählung wurden durch den Proceß und die Hinrichtung der Sträflichen verdunkelt. Drey Königsmörder, Berkstead, Cobbet und Okey, waren über Meer entflohen; und nachdem sie eine Zeitlang unbekannt in Deutschland herum gezogen waren, kamen sie in geheim

d) Lord Lansdowns Vertheidigung des General Monk. Temple, B. II. S. 154.

geheim in Delft an, wohin sie ihre Familien hatten kommen lassen. Downing, der Resident des Königes in Holland, erkannte sie; er hatte vormals dem Protector und der Republik in eben diesem Amte gedienet, und war sogar bey dem Regiment des Okey Feldprediger gewesen. Er erbath sich von den Staaten eine Vollmacht, sie einziehen zu lassen. Die Staaten hatten gemeiniglich dergleichen Vollmachten gegeben; wiewohl sie zugleich immer unter der Hand Sorge getragen hatten, den Personen Nachricht zu ertheilen, daß sie entkommen möchten. Downing machte durch seine Wachsamkeit und Eile diese Vorsicht unwirksam. Er ließ die Schuldigen eilig ergreifen, an Bord einer Fregatte bringen, welche an der Küste lag, und sandte sie nach England. Diese drey Männer bezeigten mehr Mäßigung und Demuth, als alle andre Königsmörder, welche bestrafet waren. Okey insbesondere betete an dem Orte, wo er hingerichtet wurde, für den König, und legte seinen Vorsatz an den Tag, daß er, wenn er länger gelebt hätte, sich der eingeführten Regierung ruhig hätte unterwerfen wollen. Er war in den Zeiten des Krieges von einem Lichtgießer in London zu einem hohen Rang in der Armee gestiegen; und bezeigte in allen seinem

Betragen Leutseligkeit und Ehrlichkeit. In Betracht seines guten Charakters und seiner gehorsamen Aufführung wurde sein Körper seinen Freunden zum Begräbniß überlassen.

Die Aufmerksamkeit des Volks wurde sehr erregt durch den Proceß zweyer Schuldigen, die sich vor andern gezeigt hatten, des Lambert und Vane. Diese Männer waren, obgleich keine unmittelbare Königsmörder, doch von der allgemeinen Vergebung ausgeschlossen, und ins Gefängniß gesetzet. Das Conventionsparlament war ihnen gleichwohl so günstig gewesen, daß es den König gebethen hatte, wenn sie schuldig befunden würden, ihre Hinrichtung aufzuschieben; aber dieses neue Parlament, welches für die Monarchie eifriger war, hielt um ihre gerichtliche Untersuchung und Verurtheilung an. Um keine Streitigkeiten wieder zu erwecken, welche besser in Vergessenheit begraben waren, begriff die Anklage des Vane keine einzige seiner Handlungen in Zeiten des Krieges zwischen dem König und dem Parlament: sie gieng blos auf seine Aufführung nach dem Tode des vorigen Königes, als ein Mitglied des Staatsrathes und Sekretär bey dem Seeetat; wo die Treue in dem ihm anvertrauten Amte eine Widersetzung wider den König erforderte.

Dem

Dem Vane fehlte es weder an Muth, noch an Fähigkeit, sich des Vortheils, der ihm angebothen wurde, zu bedienen. Er stellte vor, wenn eine Gefälligkeit gegen die damals in England eingeführte Regierung, und eine Erkennung ihrer Gültigkeit als ein Verbrechen angesehen werden sollte, so wäre die ganze Nation eines gleichen Verbrechens schuldig, und es würde kein einziger übrig bleiben, dessen Unschuld ihnen ein Recht geben könnte, ihn wegen seiner vorgegebenen Verrätherey vor Gericht zu ziehen, oder zu verurtheilen: nach diesen Maasregeln müßte, so oft eine ungesetzliche Macht durch Gewalt eingeführet würde, eine gänzliche und allgemeine Zerstörung erfolgen: Die gesetzgebende Macht in England hätte, weil sie diesen gewaltsamen Zustand voraus gesehen, für die öffentliche Sicherheit durch die berühmte Verordnung Heinrichs des Siebenten gesorget; in dieser Verordnung wäre ausgemacht, daß niemand, im Fall einer Staatsveränderung, wegen seines Gehorsams gegen den, der dann König wäre, zur Verantwortung gezogen werden sollte: Die eingeführte Regierung möchte nun eine Monarchie oder Republik seyn, so wäre die Sache immer einerley; der vertriebene Prinz könnte sich so lange, als er nicht

schützen

schützen könnte, auch nicht berechtiget halten, Gehorsam zu fordern: es käme Privatpersonen, welche keine Gewalt besäßen, nicht zu, das Recht ihrer Regenten zu untersuchen; und jede Usurpation, auch die abscheulichste, würde eben so gut, als die gesetzmäßigste Regierung, Gehorsam verlangen: der Streit zwischen dem vorigen König und seinem Parlament sey von der allerzärtlichsten Beschaffenheit: und die frömmsten Männer hätten sich in ihrer Wahl getrennet: Das Parlament wäre dadurch, daß es nicht anders, als von sich selbst hätte können aufgehoben werden, eine nebenseitige Gewalt neben dem Könige geworden: und weil auf diese Weise der Fall ganz neu, und der Staatsverfassung unbekannt wäre, so müßte er nicht strenge nach dem Buchstaben der alten Gesetze untersuchet werden: er seines Theils hätte immer alle Gewaltthaten, welche dem Parlament und der Person des Königes geschehen wären, verworfen: auch wäre er eine Zeitlang vor und nach der Hinrichtung des Königs in dem Hause nicht erschienen: da er gefunden, daß die ganze Regierung in Unordnung gesetzt worden, so sey er noch immer entschlossen gewesen, bey jeder Staatsveränderung den Gemeinen, als der Wurzel, dem Grunde aller gesetzlichen

Macht

Macht anzuhangen: unter Beobachtung dieses Grundsatzes hätte er freudig alle Gewaltthaten der Tiranney Cromwels erduldet; und wollte sich itzt mit gleicher Freudigkeit der Strenge der umgekehrten Gesetze und Gerechtigkeit unterziehen: er hätte zwar zu Zeit der Wiederherstellung des Königs seinen Feinden entkommen können, doch wäre er entschlossen gewesen, nach dem Beyspiele der berühmtesten Männer alter Zeiten in der Vertheidigung der Freyheit zu sterben, und mit seinem Blute ein Zeugniß für die rühmliche Sache, auf deren Seite er getreten wäre, abzulegen: und ausser den Banden, womit Gott und die Natur ihn an sein Vaterland gebunden hätten, hätte er sich auch freywillig durch die heiligste Covenant verbindlich gemacht, eine Verbindung, welche keine irdische Macht ihn jemals zwingen sollte, zu verlassen.

Alle Vertheidigung, welche Vane machen konnte, war fruchtlos. Der Hof, welcher mehr die allgemeine Meynung seiner sträflichen Thätigkeit in dem Anfang und in der Fortsetzung der bürgerlichen Kriege, als die Punkte der Verrätherey, die ihm schuld gegeben wurden, in Betrachtung zog, machte sich den Buchstaben des Gesetzes zu Nutze,

und erkannte ihn für schuldig. Sein Muth verließ ihn auch noch damals nicht, als er verurtheilet wurde. Ob er gleich von Natur furchtsam war, so unterstützte ihn doch eine Ueberredung von seiner gerechten Sache wider die Schrecken des Todes; und seine Schwärmerey, durch die Hoffnung der Ehre ermuntert, verschönerte den Beschluß desjenigen Lebens, welches sie, so lange es gedauret, so sehr entstellet hatte. Damit kein Mitleiden für einen Mann, der mit Muth starb, Eingang bey dem Volke finden möchte, wurden unten an dem Blutgerüste Trommelschläger gestellt, die durch ihren Lärm, als er anfieng, Betrachtungen über die Regierung anzustellen, seine Stimme übertäubten, und ihn erinnerten, die Hitze seines Eifers zu mäßigen. Er erstaunte über diesen unerwarteten Zufall (den 14. Jun.) nicht. In seinem ganzen Betragen zeigte sich eine standhafte und muthige Unerschrockenheit; und er sah den Tod nur für einen Uebergang zu der ewigen Glückseligkeit an, welche er für sich zubereitet glaubte.

Dieser wegen seiner Talente im Parlament, und seiner Fähigkeit in Geschäfften so berühmte Mann, hat einige Schriften hinterlassen: sie handeln alle von Religionssachen, und sind gar nicht

zu verstehen: man findet keinen Funken Beredsamkeit, sogar keinen Funken eines gesunden Verstandes darinn. Ein seltsames Paradoxon, wenn wir nicht wüßten, daß Männer vom größten Genie, wenn sie nach Grundsätzen den Gebrauch ihrer Vernunft bey Seite setzen, durch die Stärke ihres Geistes sich in den Irrthum und in die Ungereimtheit nur noch tiefer hinein arbeiten. Man hat die Anmerkung gemacht, daß Vane, so wie er das vornehmste Werkzeug des Todes Straffords war, und zuerst den Weg zu dieser Zerstörung gebahnet hatte, welche über die Nation kam, auch durch seinen eignen Tod die Scene des Blutvergießens beschlossen hat. Er war der letzte, welcher wegen der Bürgerkriege bestraft wurde. Lambert war zwar verurtheilet, doch wurde er von dem Gerichte begnadigt; und die Richter erklärten sich, daß Vane, wenn er sich eben so gehorsam und unterwürfig bezeigt hätte, eine gleiche Gnade von dem Könige würde erhalten haben. Lambert lebte nach seiner Verurtheilung noch gegen dreyßig Jahre. Sein Aufenthalt wurde ihm auf der Insel Guernesey angewiesen; wo er zufrieden lebte, alle vorigen Entwürfe zur Größe vergaß, und gänzlich von der Nation vergessen wurde.

So verhaßt auch Vane und Lambert bey den Presbyterianern waren, so hatte diese Partey doch keine Ursache, sich über ihre Verurtheilung zu erfreuen. Der unglückliche Bartholomäus Tag (den 24. Aug.) kam heran; derjenige Tag, wo die Geistlichen nach dem letzten Gesetze gezwungen waren, entweder ihre Pfarrdienste zu verlieren, oder die von ihnen gefoderten Artikel zu unterschreiben. Die eifrigsten unter den presbyterianischen Kirchenbedienten hatten sich beredet, sie nicht zu unterschreiben: in der Hoffnung, die Bischöfe würden es nicht wagen, auf einmal eine so große Anzahl der bey dem Volke beliebtesten Prediger abzudanken. Die katholische Partey am Hofe, welche einen starken Bruch unter den Protestanten wünschte, rieth ihnen in ihre Hartnäckigkeit zu, und machte ihnen Hoffnung, daß der König sich ihrer annehmen würde, wenn sie sich wegerten. Der König selbst trug durch sein unentschlossenes Betragen, entweder vorsetzlich oder zufällig, etwas dazu bey, sie in dieser Meynung zu erhalten. Vornehmlich aber waren die Bedingungen, die sie unterschreiben sollten, sehr strenge und genau bestimmt, und zwar mit Fleiß so aufgesetzt, daß sie alle eifrige und gewissenhafte Presbyterianer abschrecken mußten, um ihnen ihre

Pfarr-

Pfarrdienste zu nehmen. Gegen 2000 von dieser Geistlichkeit verließen in einem Tage ihre Pfarren; und opferten, zu großer Verwunderung des Hofes, ihren Vortheil ihren Glaubenssätzen auf. Gestärket durch die Gesellschaft in ihren Leiden, waren sie entschlossen, sich lieber allen Drückungen zu unterziehen, als öffentlich denen Grundsätzen zu entsagen, welche sie sonst aus Eigennutz so leicht verändern, oder aus den Augen setzen konnten. Die Kirche genoß das Vergnügen der Vergeltung; und trieb sogar, wie gewöhnlich, die Rache noch weiter, als die Beleidigung verdiente. So lange die Parlamentsparten geherrschet hatte, war den abgedankten Geistlichen ein fünfter Theil ihrer Einkünfte gelassen worden: aber obgleich das Haus der Pairs anfangs darauf drung, wurde doch dieser fünfte Theil den Presbyterianern abgeschlagen. So schwer es auch ist, unter Theologen Frieden zu stiften, so hofften doch viele, daß einige Nachlassung in den Bedingungen der Gemeinschaft die Presbyterianer mit der Kirche in einer Verbindung erhalten, und diese Spaltungen unter den Geistlichen, welche so schädlich gewesen, und noch immer so gefährlich waren, aufgehoben haben würde. Dem Calamy, Baxter und Reynolds, großen Häuptern unter den Presbyteria-

nern, wurden Bisthümer angebothen; aber der letzte war der einzige, der sich bereden ließ, eines anzunehmen. Viele verwarfen Diaconate und andre Beförderungen.

Die nächste Handlung des Königs hat nicht das Glück gehabt, von irgend einer Partey gerechtfertiget zu werden; sondern sie wird für einen der größten Fehler, wo nicht Schandflecken seiner Regierung gehalten: ich meyne den Verkauf der Vestung Dünkirchen an die Franzosen. Die sparsamen Maximen des Parlaments, und die freygebige, daß ich nicht sage, die verschwenderische Gemüthsart des Königs schickten sich sehr übel zusammen; und aller ihm bewilligten Zuschüsse ungeachtet, war seine Schatzkammer immer sehr ledig, und sehr in Schulden. Er hatte von Frankreich die Summe von 200,000 Kronen bekommen; aber die Truppen, welche er nach Portugal übersandt hatte, und die Flotten, welche er hielt, um dieses Königreich zu vertheidigen, hatten dem Könige bereits die Summe gekostet, welche er zum Brautschatz mit der Königinn empfangen hatte e). Die Zeit kam itzt heran, wo er den Brautschatz seiner Schwester an den Herzog von Orleans auszahlen sollte. Tangiers, eine For-

e) D'Estrades, den 17ten August 1762.

Fortresse, wovon man sich große Vortheile versprochen hatte, war der Krone eine neue Beschwerde geworden; und Rutherford, der itzt in Dünkirchen Commandant war, hatte die Kosten für diese Stadt und Besatzung bis gegen hundert tausend Pfund jährlich steigen lassen. Diese Betrachtungen hatten nicht nur bey dem Könige, sondern auch bey dem Clarendon einen so großen Einfluß, daß dieser unbestochene Minister am geneigtesten war, ihm zu rathen, daß er für einen Platz, den der König wegen seines kleinen Einkommens seiner Meynung nach nicht länger behalten könnte, eine Summe Geldes annehmen möchte. In dem Tractat mit Portugal war ausgemacht, daß Dünkirchen niemals den Spaniern abgetreten werden sollte: Frankreich war demnach die einzige Krone, welche es kaufen konnte. Der Kanzler selbst ladete den Estrades schriftlich ein, um mit ihm den Kauf zu schließen. Es wurden neunmal hundert tausend Pfund gefodert; und hundert tausend wurden gebothen. Die Engländer ließen nach und nach herunter: die Franzosen bothen mehr: und der Kauf wurde für 400,000 Pfund geschlossen f). Man wußte damals we-

f) Id. den 21ten August d. 12. Sept. 1662.

der ausser, noch im Lande genugsam, wie wichtig dieser Kauf war g). Der französische Monarch selbst, so gern er auch seine Staaten vermehrte, und so gut er auch seinen eigenen Vortheil verstand, glaubte, einen sehr theuren Handel getroffen zu haben h); und diese so kleine Summe war

g) Es erhellet jedoch aus vielen Briefen des Estrades, vornehmlich aus dem vom 21sten August 1661, daß der König Dünkirchen dem Parlament hätte überlassen können, welches sich nicht gewegert haben würde, die Kosten dafür zu stehen, aber doch dem Könige dazu nicht gern Geld geben wollte. Der König hinwiederum wollte nicht gern, daß das Parlament dergleichen absonderliche Herrschaften oder Gewalten haben sollte: ein Beweis, daß die Regierung noch nicht in die sichere Verfassung und beyderseitige Zuversicht gesetzt war, welche zu ihrer Verwaltung unumgänglich nöthig ist.

h) Id. den 3ten Oct. 1662. Die größte Wichtigkeit von Dünkirchen für die Engländer bestehet darinn, daß diese Vestung ihren Handel sehr beeinträchtigen konnte, wenn sie in französischen Händen war; aber Ludewig der XIV. legte daselbst zuerst einen guten Seehafen an. England kann keine Armee nach dem vesten Lande übersetzen, wenn es keine Alliirte hat, deren Städte eben den Dienst thun können, als Dünkirchen gethan haben würde, wenn es in den Händen der Engländer wäre.

war das äußerste, was er seinem Gesandten zu biethen erlauben wollte.

Ein neuer Vorfall entdeckte einen solchen Zug von dem Charakter des Königs und seinen politischen Grundsätzen, welchen die Nation anfangs nicht zu erklären wußte, den aber nachfolgende Begebenheiten nach und nach klar genug machen. Er ließ, unter dem Vorwande, die Härte zu mindern, welche in der Bill der Einförmigkeit enthalten war, eine Erklärung ausgehen. Zuerst erklärte er darinn seinen standhaften Entschluß, die allgemeine Straflosigkeitsacte zu erfüllen, und sich wegen der Sicherheit seines Thrones gänzlich auf die Liebe seiner Unterthanen, nicht auf eine Kriegsmacht zu verlassen; hernach erwähnte er seine Versprechung einer Gewissensfreyheit, welche in der Erklärung von Breda enthalten war. Und endlich setzte er hinzu: „wie er sich von Anfang „mit Eifer bemühet hätte, die Einförmigkeit der „Kirche von England in Richtigkeit zu bringen, „in Ansehung der Kirchenzucht, der Ceremonien „und der Regierung, und diese beständig darinn „schützen würde; so wollte er auch in Ansehung „der Strafen derer, welche in Frieden lebten, „und sich aus Zweifel und Zärtlichkeit eines „verführten Gewissens derselben nicht unterwer-

„sen wollten, sondern sittsam und ohne Aerger-
„niß ihre Andacht nach ihrer eigenen Weise ver-
„richteten, mit besonderer Sorgfalt, so viel er
„könnte, ohne die Freyheiten des Parlaments zu
„kränken, in der nächsten Seßion die Weisheit
„desselben dahin zu bewegen suchen, daß es mit
„ihm einmüthig solche Verfügung machte, die
„ihn in den Stand setzte, mit einer allgemeinern
„Zufriedenheit die Gewalt, Gnaden zu erzeigen,
„die, wie er glaubte, sein Erbrecht wäre, aus-
„zuüben i)". Hier übte der König ein höchst wichtiges Recht der Krone aus; aber unter einer so künstlichen Zurückhaltung und Einschränkung, welche die weitere Untersuchung dieses Rechtes und einen Bruch zwischen ihm und dem Parlament verhüten konnte. Der Grund dieser Maasregel lag weit tiefer, und war von der größten Erheblichkeit.

Der König hatte während seiner Verbannung für die katholische Religion starke Vorurtheile bekommen; und war bereits, den glaubwürdigsten Nachrichten zufolge, förmlich mit der römischen Kirche einig geworden. Der große Eifer, den die Partey des Parlaments wider alle Papisten bewies, hatte immer, aus einem Geist der Wider-

i) Kennet's Register, S. 856.

Widersetzung, den Hof und alle Anhänger des Königs geneigt gemacht, günstiger gegen diese Secte gesinnet zu seyn, welche die ganze Zeit der bürgerlichen Kriege hindurch die Rechte des Königs tapfer unterstützet hatte. Auch die Härte, die der König in seinem Aufenthalt in Schottland von den Presbyterianern ausgestanden hatte, verleitete ihn, auf die Gegenseite zu fallen, und gegen eine Partey, welche ihrem Genie, nach der Strenge dieser Religionsbekenner, am meisten entgegen war, eine Güte zu bezeigen. Das Anliegen und die Bitten der königlichen Mutter, die angenommene Gesinnung von derjenigen Gesellschaft, welche er besuchte; die Hoffnung eines prächtigern und hofmäßigern Gottesdienstes, der Gedanke, daß er sich dem Vergnügen mehr ergeben dürfte; alle diese Ursachen wirkten stark bey einem jungen Prinzen, den seine sorglose und wollüstige Gemüthsart unfähig machte, den Grundsätzen, worinn er in seiner ersten Jugend unterwiesen war, genau anzuhängen. Wenn aber Carl nach seiner gedankenlosen, unachtsamen Gemüthsart sich bald dem päpstlichen Glauben ergab, so machte doch eben dieselbe, daß die Glaubenslehren dieser Secte sich nicht vest bey ihm einprägten. So lange er eine starke Gesundheit besaß, sein Blut

noch

noch warm, und seine Munterkeit sehr groß war, hatte ihn eine Verachtung und Vernachläßigung aller Religion eingenommen; und man konnte ihn eher einen Deisten als Katholiken nennen. Aber in den Zeiten einer Veränderung in der Denkungsart, da die Liebe der Ueberlegung Platz machte, und sein scharfer, doch nachläßiger Verstand von Furcht und Besorgnissen verdunkelt wurde, fühlte er Regungen einer aufrichtigern Ueberzeugung, und damals bemächtigte sich eine Secte, der er beständig geneigt gewesen war, seines Verstandes und seiner Meynung.

Ob aber gleich der König zwischen Verachtung aller Religion, die er öffentlicher an den Tag legte, und zwischen der päbstlichen Lehre, gegen die er eine heimliche Neigung fühlte, unentschlossen blieb, so hatte doch sein Bruder, der Herzog von York, alle Grundsätze dieser theologischen Parten eifrig angenommen. Seine hitzige Gemüthsart, und sein eingeschränkter Verstand machten ihn, ohne daß er seinen Vortheil achtete, oder sich durch eine Untersuchung und Prüfung Zweifel erregte, völlig zu einem Katholiken. Durch den Fleiß, womit er sich der Staatssachen annahm, gewann er über den König viel Gewalt, der zwar mehr Beurtheilungskraft besaß, aber

doch froh war, daß er die Last der Staatsgeschäfte auf den Herzog werfen konnte, gegen den er sehr wenig Eifersucht besaß. Unter dem Vorwande, den protestantischen Nebensecten zu helfen, verabredeten sie einen Plan, eine allgemeine Duldung einzuführen, und den Katholiken eine freye Glaubensübung zu gestatten; wenigstens eine Uebung in ihren eigenen Häusern. Die beyden Brüder sahen es mit Vergnügen, daß eine so zahlreiche und dem Volke beliebte Menge von Geistlichen die Einförmigkeit ausschlugen; und machten sich die Hoffnung, daß unter dem Schutz ihres Namens, die kleine und verhaßte Secte der Katholiken Gunst und Schutz finden würde.

Indem aber der König sich auf seine erste Versprechungen (den 18. Febr.) einer Duldung berief, und viele andre scheinbare Gründe anführte, wollte das Parlament, welches noch ein wenig saß, nachdem die Erklärung ausgegangen war, mit diesem Verfahren gar nicht zufrieden seyn. Es erklärte sich, die Erleichterung der andern Secten, und der geheime Vorsatz, die Katholiken zu begünstigen, wären ihm gleich unangenehm; und in diesen Vorurtheilen wurde es durch die Minister des Königs selbst, vornemlich durch den Kanzler,

ler, unterhalten. Das Haus der Gemeinen stellte dem Könige vor, seine Erklärung von Breda enthielte keine Versprechen gegen die Presbyterianer und sogenannten Dissenters, sondern blos eine Versicherung von seiner guten Gesinnung für sie, im Fall das Parlament damit übereinstimmen sollte; wenn die Nonconformisten auch ein Recht gehabt hätten, sich auf ein Versprechen zu berufen, so hätten sie doch dieses Recht eben so gut, als ihre übrigen Freyheiten und Rechte, dem Hause der Gemeinen überlassen, welche ihre Repräsentanten wären, und welche den König itzt von dieser Verpflichtung lossprächen; man könnte nicht annehmen, daß ihre Majestät, und die Häuser durch die Erklärung so gebunden seyn sollten, daß sie keine Gesetze machen dürften, die derselben entgegen wären; selbst bey der Wiedereinsetzung des Königs wären Gesetze der Einförmigkeit vorhanden gewesen, welche nicht anders, als durch eine Parlamentsbill hätten aufgehoben werden können; und die vorgenommene Nachsicht würde sowohl der Kirche, als dem Staate nachtheilig seyn; würde der Spaltung die Thür öffnen, die Faction aufmuntern, den öffentlichen Frieden stören, und die Weisheit der gesetzgebenden Macht in Mißcredit setzen. Der König fand

nicht vor gut, nach dieser Vorstellung itzt auf den Entwurf der Nachsicht weiter zu bestehen.

Um den Katholiken alle Hoffnung zu nehmen, traten beyde Häuser in eine Vorstellung wider sie zusammen. Der König antwortete ihnen sehr gnädig; wiewohl er kein Bedenken trug, vielen von jener Glaubenslehre eine Dankbarkeit für ihre treuen Dienste in seiner und seines Vaters Sache zu bezeugen. Bald hernach wurde, der Formalität wegen, wider die Jesuiten und römischen Priester eine Erklärung ausgegeben: allein man hatte sich in den Ausdrücken selbst in Acht genommen, sie unwirksam zu machen. Das Parlament hatte eingeräumet, daß alle ausländische Priester, die den beyden Königinnen angehörten, ausgenommen seyn sollten, und daß ihnen immer die Erlaubniß gegeben werden sollte, in England zu bleiben. In der Erklärung war das Wort ausländische mit Fleiß ausgelassen; und dadurch bekamen die Königinnen die Macht, so vielen englischen Priestern, als sie nur wollten, Schutz zu ertheilen.

Damit der König von seiner Gefälligkeit, so betrüglich sie auch war, einigen Vortheil haben möchte, beredete er die Gemeinen noch einmal zu einer Untersuchung seines Einkommens, welches, sagte er, vornehmlich durch die Nachläßigkeit,

womit

womit es eingehoben worden, weit geringer gewesen wäre, als die öffentlichen Ausgaben. Er beklagte sich, daß, ungeachtet seiner Einnahme fur Dünkirchen, seine Schulden sich sehr hoch beliefen; und um die Gemeinen zu versichern, daß das ihm vorhin bewilligte Geld nicht verschwenderisch ausgegeben wäre, legte er ihnen eine Berechnung aller seiner Ausgaben vor. Indessen bestätigen alle, daß der König, so ordentlich und haushälterisch er auch während seiner Verbannung mit seinem kleinen und ungewissen Einkommen umgegangen war, doch itzt diese Tugenden sehr abgelegt hatte, und nicht fähig war, mit seinen königlichen Einkünften seine Ausgaben zu bestreiten. Die Gemeinen, ohne sich in eine gar zu genaue Untersuchung einzulassen, bewilligten ihm vier Subsidien; und dieses war das letzte mal, daß man auf diese Art Auflagen machte.

In dieser Seßion wurden viele Verfügungen in Ansehung der Handlung gemacht. Auch die Militz wurde in Betracht gezogen, und es wurden einige Regeln vestgesetzt, sie in Ordnung zu setzen, und zu bewaffnen. Es wurde ausgemacht, daß der König keine Macht haben sollte, die Militz länger, als vierzehen Tage in dem Jahre in Waffen zu halten. Die Situation dieser Insel

und

und ihre große Seemacht, hatte allezeit gemacht, daß man andre Mittel der Sicherheit, so nothwendig sie auch waren, bey uns sehr verabsäumete: und das Parlament bewies hier eine sehr überflüßige Eifersucht gegen die strenge Genauigkeit, womit der König die Militz zur Kriegszucht gewöhnte. Die Grundsätze der Freyheit erfordern vielmehr eine ganz entgegengesetzte Eifersucht.

Die Freundschaft des Grafen von Bristol mit dem Clarendon, welche so lange, als ihre Verbannung und das Unglück der königlichen Partey gedauret hatte, sehr groß gewesen war, war seit der Wiedereinsetzung dadurch, daß der Kanzler dem Bristol einige Verwilligungen für eine Hofdame abgeschlagen hatte, sehr geschwächet worden; und bald hernach brach der letzte nach seiner ungestümen und unbescheidenen Gemüthsart wider den Minister auf die beleidigendste Art aus. Er gab so gar in dem Hause der Pairs eine Beschuldigung eines Hochverraths wider ihn ein; hatte aber seinen Entwurf so unvorsichtig angelegt, daß die Richter, auf Befragen, sich erklärten, sie könnte weder ihren Innhalt, noch ihrer Form nach dem Gesetze gemäß angenommen werden. Die Punkte sehen in der That mehr einer zusammenhangenden Streitschrift eines eifrigen Feindes,

als einer ernsthaften Klage gleich, welche werth wäre, von einem Gerichte untersuchet zu werden; und Bristol selbst schämte sich seiner Aufführung, und seiner Abweisung so sehr, daß er sich eine Zeitlang nicht sehen ließ. Ohngeachtet seiner feinen Talente, seiner Beredsamkeit, seines Geistes und seines Muths, konnte er das Ansehen, welches er durch dieses unbedachtsame, übereilte Verfahren verlohren hatte, nicht wieder gewinnen.

Aber obgleich Clarendon diesem übereilten Angrif entkommen war, so nahm doch sein Ansehen bey Hofe merklich ab; und so, wie der König sich nach und nach auf dem Thron vester fand, so fieng er an, sich von einem Minister, dessen Charakter mit dem seinigen so wenig übereinstimmte, zu entwöhnen. Clarendon hatte sich immer der Gunst des Königs gegen die Katholiken widersetzt. Die öffentliche Freyheit war gegen die gar zu eifrigen Freunde des Königs gesichert, die gar zu freygebigen Verwilligungen waren eingeschränkt, oder ihm gar versagt; und die Würde seines eignen Charakters war dabey von dem Kanzler so sehr zu Rathe gezogen worden, daß sowohl er, als sein Freund, Southamton, sich eine unverbrüchliche Regel daraus machten, mit den königlichen Maitressen sich niemals einzulassen.

Madame

Madame Palmer, die nachmals zur Herzoginn von Cleveland ernannt wurde, war des Königs vornehmste Geliebte; eine verschwenderische, geldgeizige, lüderliche, gewaltthätige, rachgierige Dame. Sie unterließ nicht, den Credit des Clarendon bey seinem Herrn zu untergraben; uud itzt sah die ganze Welt ein, daß sie darinn glücklich gewesen war. Der Sekretär Nicholas, sein größter Freund, wurde seiner Bedienung entsetzt; und der Ritter Heinrich Bennet, sein erklärter Feind, bekam dessen Stelle wieder. Bennet wurde bald nachher zum Lord Arlington ernannt.

Obgleich die Aufführung des Königs von seiner Wiedereinsetzung an, bis auf diese Zeit überhaupt löblich gewesen war, so fiengen doch scharfsichtige Leute an, einzusehen, daß diese Tugenden, wodurch er anfangs die bezauberte Nation so sehr verblendet hatte, einen großen Schein, aber nicht so viel Wesentliches hatten. Sein guter Verstand verlohr viel von seinem Nutzen, weil er sich der Sachen so wenig annahm; seine Güte war mehr die Wirkung einer gewissen freygebigen Gemüthsart, als einer Großmuth des Charakters; seine gesellschaftliche Neigung verführte ihn oft, seine Würde ausser Acht zu lassen; und seine Liebe zum Vergnügen war nicht

mit gehörigem Sentiment oder Anstand verbunden; und indem er gegen alle die, so zu ihm kamen, einen guten Willen bezeigte, besaß er ein Herz, welches der wahren Freundschaft nicht sehr fähig war, und hatte heimlich eine sehr böse Meynung, und ein Mißtrauen gegen alle Menschen gefaßt. Aber was vor allen andern in den Augen guter Richter seinen Charakter am meisten befleckte, war seine nachläßige Undankbarkeit gegen die unglücklichen Cavaliers, deren Eifer und Leiden für die königliche Sache keine Gränzen gehabt hatte. Wiewohl diese Aufführung des Königs kann sich noch aus den Umständen seiner Situation und Gemüthsart entschuldigen lassen; wenigstens läßt sich der Tadel derselben mildern. Weil er mehr durch die Bemühungen seiner versöhnten Feinde, als seiner alten Freunde, wieder auf den Thron gesetzt war, so glaubten die ersten, ein Recht auf seine Gunst zu haben; und weil sie durch Uebung mit den öffentlichen Geschäften bekannt waren, so waren sie auch geschickter, alles das zu verwalten, was er ihnen anvertraute. Die Einkünfte des Königs waren gar nicht groß; und seine Maitressen und die Gespielen seiner Ergötzungen und Vergnügen bekamen von seiner freygebigen Gemüthsart alles,

warum sie ihn bathen. Sogar die Armuth, worein sich die eifrigern Freunde des Königs gesetzt hatten, brachte sie außer Stand, die Maasregeln des Königs zu unterstützen, indem sie ihr Ansehen herunter gesetzt hatte, und veranlaßte ihn, sie für eine unnütze Last anzusehen. Und weil viele ein falsches und lächerliches Verdienst vorgaben, so verleitete ihn seine natürliche Nachläßigkeit, der eine genaue Untersuchung und Prüfung zu beschwerlich war, daß er ihnen allen gleich kaltsinnig begegnete. Das Parlament nahm sich noch der armen Cavaliers einiger maaßen an, es wurden auf einmal 60,000 Pfund unter ihnen ausgetheilt: auch bekamen Madame Lane und die Penderells artige Geschenke und Jahrgehalte von dem Könige, aber der größte Theil der Freunde des Königs blieben in Armuth und Bedrängniß; und ihr grausamer Betrug in ihren sichersten Hoffnungen, wie auch der Verdruß, daß sie ihre ärgsten Feinde mit Gunst und Bedienungen beschenkt sahen, vergrößerte ihren Kummer. Von der Acte der allgemeinen Verzeihung und Vergessenheit sagten sie alle, sie wäre eine Acte der Verzeihung für die Feinde des Königs, und der Vergessenheit für seine Freunde.

Zweytes Kapitel.

Eine neue Seßion. Bruch mit Holland. Eine neue Seßion. Sieg der Engländer. Bruch mit Frankreich. Bruch mit Dännemark. Neue Seßion. Seetreffen von vier Tagen. Sieg der Engländer. Feuersbrunst in London. Anstalten zum Frieden. Schimpf zu Chatam. Frieden von Breda. Clarendons Fall, und Verweisung. Zustand von Frankreich. Charakter Ludewigs des Vierzehnten. Einfall der Franzosen in die Niederlande. Unterhandlung. Dreyfaches Bündniß. Tractat zu Aix la Chapelle. Angelegenheiten von Schottland, und Angelegenheiten von England.

Das Parlament entdeckte in der nächsten Seßion (den 16ten März) eine Fortsetzung eben der Grundsätze, nach welchen es in allen vorhergehenden gehandelt hatte. Die Monarchie

und

und die Kirche waren noch immer die Gegenstände einer zärtlichen Liebe. In keiner Zeit der gegenwärtigen Regierung überschritte dieser Geist offenbarer die Gränzen der Vernunft und der Mäßigung.

Der König hatte in seiner Rede an das Parlament das Herz gehabt, öffentlich die Widerrufung der dreyjährigen Bill zu verlangen; sogar gieng er so weit, sich zu erklären, daß er, ungeachtet des Gesetzes, nimmer gestatten würde, daß ein Parlament nach denen in dieser berüchtigten Verordnung vorgeschriebenen Methoden versammelt werden sollte. Das Parlament widerrief das Gesetz, ohne sich durch diese Erklärung beleidigt zu finden; und begnügte sich, anstatt aller derer Sicherheiten, womit es sich vorhin versehen hatte, mit der allgemeinen Clausel, „daß die „Parlamente vor drey Jahren nicht sollten un„terbrochen werden." Weil das englische Parlament sich itzt so weit erhoben hatte, daß es die königliche Macht auf eine ordentliche Weise zügeln und hemmen konnte; so sieht wohl ein jeder, daß es auch für eine regelmäßige Sicherheit seiner Zusammenkunft sorgen, und sich nicht gänzlich auf den guten Willen seines Königs hätte verlassen sollen, der, wenn er ehrgeizig oder unter-

nehmend war, wenig Ursache hatte, mit diesen Versammlungen zufrieden zu seyn. Vor dem Ende der Regierung Carls hatte die Nation Gelegenheit, die üblen Folgen dieser Widerrufung sehr empfindlich zu fühlen.

Durch die Einförmigkeitsbill konnte jeder Geistliche, welcher, ohne gehörig eingeführet zu seyn, sein Amt verrichtete, an Gelde und mit Gefängniß bestrafet werden: aber diese Sicherheit hielt man für die Kirche noch nicht für zureichend. Itzt wurde das Gesetz gegeben, daß, wo sich fünf Personen über der Anzahl einer und derselben Familie in einer geistlichen Congregation versammelten, eine jede für die erste Beleidigung mit dreymonatlichem Gefängniß bestraft, oder zu einer Geldstrafe von fünf Pfund verdammt werden könnte; wiederholte sie die Uebertretung zum zweytenmal, so mußte sie sechs Monate sitzen, oder zehn Pfund erlegen, und zum drittenmal konnte sie auf sieben Jahr aus dem Lande geschicket werden, oder mußte hundert Pfund zahlen. Das Parlament hatte blos die böse Gesinnung der Sekten vor Augen: es sollte seine Aufmerksamkeit weiter verbreitet haben, bis auf die Ursache dieser bösen Gesinnung, die vorigen Drangsale und Drückungen, die sie erduldet hatten.

Die Gemeinen gaben auch eine Erklärung von sich, daß das Unrecht, der Schimpf, und die Unanständigkeiten, welche die Engländer von den Unterthanen der vereinigten Provinzen erlitten hätten, die größten Hindernisse wider allen ausländischen Handel wären: und versprachen, dem Könige mit ihrem Leben und Vermögen beyzustehen, wenn er die Rechte seiner Krone wider allen Widerstand schützen wollte. Dieses war der erste Schritt zu einem Kriege mit den Holländern. Wir müssen die Ursachen und Bewegungsgründe dieses Verfahrens erklären.

Die genaue Vereinigung und Bundsgenossenschaft, welche beynahe seit siebenzig Jahren ununterbrochen, und ohne Eifersucht, zwischen Holland und England fortgedauret hat, gründet sich nicht so sehr auf die natürlichen unveränderlichen Vortheile dieser Staaten, als auf ihre Furcht vor der zunehmenden Macht Frankreichs, welche ohne diese Verbindung, wie man besorget, ihre Herrschaft bald über Europa ausbreiten würde. In den ersten Jahren der Regierung Carls, als sich der ehrsüchtige Geist der französischen Monarchie noch nicht an den Tag gegeben hatte; und als die große Stärke ihres Volks ihr selbst noch größtentheils unbekannt war, hatte die

eifernde Handlungsbegierde, welche noch durch keine andre Eifersucht oder Besorgniß im Zügel gehalten wurde, in England natürlicher Weise eine heftige Feindschaft gegen die benachbarte Republik erzeugen müssen.

Der Handel fieng an unter den Engländern für eine Sache angesehen zu werden, welche das ganze Volk interessirte; allein aller ihrer Bemühungen und Vortheile ungeachtet, schien er itzt noch auf einem etwas ungewissen Fuß zu stehen. Die Holländer, welche durch Fleiß und Sparsamkeit im Stande waren, auf allen Märkten wohlfeiler, als sie, zu verkaufen, behielten die einträglichsten Arten des Handels im Besitz; und die englischen Kaufleute hatten den Verdruß, zu sehen, daß alle ihre Versuche, ihren Handel auszubreiten, durch die Wachsamkeit ihrer Nebenbuhler, immer zu ihrem Verlust und Schimpf ausschlugen. Ihr Zorn wurde noch größer, wenn sie die Ueberlegenheit der englischen Seemacht, die Tapferkeit ihrer Officiere und Seeleute, und ihre vortheilhafte Lage betrachteten, wodurch sie fähig waren, den ganzen holländischen Handel an sich zu ziehen. Durch Betrachtung dieser Vortheile ließen sie sich durch Bewegungsgründe, welche minder billig, als politisch waren, antrei-

ben,

ben, den Staaten den Krieg anzukündigen; und ihnen das, was sie durch vorzügliche Geschicklichkeit und Fleiß nicht erhalten, oder nur langsam erhalten konnten, auf einmal durch Gewalt zu nehmen.

Die sorglose unehrgeizige Denkungsart Carls machte ihn wenig fähig, ein so großes Projekt zu entwerfen, als derjenige Plan war, den Handel und die Herrschaft zu Wasser von Europa allein zu besitzen: doch konnte er gegen eine Aussicht, welche sich selbst so sehr darboth, und so reizend war, nicht ganz unempfindlich seyn. Sein Genie, welches eine glückliche Neigung zu den mechanischen Künsten hatte, verleitete ihn, das Seewesen zu erlernen, und nach den Vergnügungen war ihm dieses am liebsten, und er verstand es auch am besten. Obgleich die Holländer ihm in seiner Verbannung die größte Höflichkeit und Freundschaft bewiesen hatten; so war doch die louvesteinische, oder die aristokratische Partey, welche itzt die Republik regierte, mit Frankreich in ein enges Band getreten; und konnte er diese Partey unter den Fuß bringen, so durfte er hoffen, daß sein Neffe, der junge Prinz von Oranien, in die Macht, welche seine Vorfahren besessen hatten, wieder eingesetzet werden könnte,

und die Staaten in eine Abhängigkeit unter England bringen würde. Seine kleinen Einkünfte machten es ihm immer nöthig, die Gemüther seines Volks kennen zu lernen; welche itzt eifrig auf den Krieg fielen; und man kann muthmassen, daß dieser dürftige Prinz die Hoffnung, etwas von den Subsidien zu seinem eignen Gebrauch zu verwenden, nicht übersah.

Der Herzog von York, thätiger und unternehmender, trieb den Krieg wider Holland mit größerm Eifer. Er wünschte sich eine Gelegenheit, sich hervor zu thun: er machte sich ein Vergnügen daraus, den Handel zu befördern: er war das Haupt einer neuen afrikanischen Gesellschaft, deren Handel von den Colonien der Holländer ungemein eingeschränket wurde: und vielleicht fiengen die abergläubischen Vorurtheile, wodurch sich der Prinz, schon so jung, so sehr regieren ließ, itzt auch an, ihm wider eine protestantische Republik, dem Bollwerk der Reformation, einen Widerwillen einzuflößen. Clarendon und Southampton sahen, daß die Nation durch keine auswärtige Allianz gestärket war, und waren dem Krieg entgegen: aber ihr Credit war im Verfall.

So

So wohl der Hof, als das Parlament war durch diese Bewegungsgründe geneigt zu einem Kriege mit Holland. Das Parlament wurde (den 17ten May) verlängert, ohne Subsidien zu bewilligen: weil es sich aber, ohne alle öffentliche Vorstellung von der Krone hatte verleiten lassen, die oben gedachte Erklärung wider die Eingriffe der Holländer auszugeben, so wurde diese für eine genugsame Bestätigung der nachdrücklichen Maasregeln gehalten, wozu man sich entschloß.

Downing, der englische Minister im Haag, ein Mann von trotziger, ungestümer Gemüthsart, überreichte den Staaten ein Memorial, welches eine Liste von den Beeinträchtigungen enthielt, worüber die Engländer sich beklagten. Es ist merkwürdig, daß alle diese vorgegebenen Beeinträchtigungen das Jahr vorher, 1662, geschehen seyn sollten, wo ein Vereinigungs- und Allianz-tractat mit den Holländern erneuert war; und damals hatte man diese Klagen entweder für so ungerecht, oder so ungegründet angesehen, daß man ihrer in dem Tractat nicht gedacht hatte. Die Engländer hatten nur zwey Schiffe, den Bonaventure, und die gute Hoffnung, zurück gefodert; und sie hatten sich dahin verglichen, daß sie ihr Recht nach dem ordentlichen Gang der

Gerech-

Gerechtigkeit ausmachen sollten. Die Staaten hatten sich zu einer Summe Geldes unterzeichnet, wenn die Sache wider sie ausfallen sollte: aber noch lag sie im Proceß. Cary, dem die Eigenthümer des Schiffs die Sorge für den Proceß wegen der Bonaventure aufgetragen hatten, hatte sich entschlossen, dreyßig tausend Pfund, die ihm angebothen wurden, anzunehmen; aber Downing verboth es ihm, und sagte, die Sache beträfe ein Recht unter den beyden Nationen; nicht aber Privatpersonen k). Diese Umstände machen uns von der Gerechtigkeit der britannischen Forderungen keinen vortheilhaften Begriff.

Carl ließ es nicht bey Memorialen und Vorstellungen bewenden. Der Ritter Robert Holmes wurde heimlich mit einer Esquadre von zwey und zwanzig Schiffen nach der Küste von Afrika gesandt. Er vertrieb nicht nur die Holländer von Capo Corse, woran die Engländer einige Foderungen hatten; er bemächtigte sich auch der holländischen Colonien auf Capo Verde, und der Insel Goree, nebst einigen Schiffen, welche auf dieser Küste Handel trieben. Von da segelte er nach Amerika, und nahm Nova Belgia weg;

das

k) Temple, B. II. S. 42.

das nachmal Neu-York benamt wurde; ein Land, welches Jakob der Erste, vermöge eines Patents, dem Grafen von Stirling gegeben hatte, das aber niemals von andern, als Holländern, war bepflanzet worden. Als die Staaten sich hierüber beklagten, gab der König vor, da er das, was er nicht wohl entschuldigen konnte, nicht gern gestehen wollte, er wüßte von dem Unternehmen des Holmes gar nichts. Er setzte auch den Holmes in den Tower; aber gab ihm bald hernach seine Freyheit wieder.

Da die Holländer sahen, daß ihr Anhalten um eine Ersetzung nicht geachtet wurde, und daß man mit Fleiß eine Ursache zum Streit in England suchte; so fiengen sie an, sich in der Geschwindigkeit zu bewaffnen. Sie schritten sogar mit einiger Uebereilung zu einer Thätigkeit, welche den Bruch beschleunigte. Der Ritter Lawson und de Ruyter waren mit ihren vereinigten Esquadern ins mittelländische Meer gesandt, um die Seeräuber-Staaten an den Küsten der Barbarey zu züchtigen; und die Zeit ihrer Zurückkunft und Trennung kam itzt heran. Die Staaten sandten heimlich dem de Ruyter Befehle, daß er zu Cadix Provisionen einnehmen, nach der Küste Guinea seegeln, den Engländern Gleiches mit Glei-

chem

chem vergelten, und die Holländer in diejenigen Colonien wieder einsetzen sollte, woraus Holmes sie vertrieben hatte. De Ruyter hatte eine ansehnliche Mannschaft am Bord, und fand in Guinea wenig Widerstand. Alles, was die Engländer genommen hatten, wurde ihnen, bis auf Capo Corse noch, wieder abgenommen. Sie wurden so gar aus einigen alten Colonien vertrieben. De Ruyter nahm alle Schiffe, die ihm in die Hände fielen. Dieser Admiral seegelte nachher nach Amerika. Er griff Barbados an, wurde aber zurück geschlagen. Hernach übte er auf Long Island Feindseligkeiten aus.

Unterdessen wurden die Kriegsrüstungen in England mit Nachdruck und Fleiß fortgesetzet. Der König hatte von dem Parlament keine Subsidien erhalten: aber er war im Stande, aus seinen eignen Fonds, und auf Credit, eine Flotte auszurüsten: die Stadt London liehe ihm 100,000 Pfund: der Geist der Nation kam seinen Zurüstungen zu Hülfe: er selbst erhob sich von einem Hafen zum andern, und übersah in eigner Person die Arbeit, und frischte die Arbeiter an: und in sehr kurzer Zeit war die englische Flotte in sehr furchtbarem Stande. Man sagt, diese Ausrüstung habe acht hundert tausend Pfund

gekostet.

gekostet. Als Lawson zurück kam, und seine Vermuthung von der Unternehmung des de Ruyter entdeckte, wurden Befehle gegeben, alle holländische Schiffe zu nehmen; und 135 fielen den Engländern in die Hände. Diese wurden nicht eher confisciret, noch für Prisen gehalten, bis der Krieg erkläret war.

Als das Parlament (den 24sten November) zusammen gekommen war, bewilligte es eine Subsidie, die stärkste, welche jemals einem Könige von England bewilliget worden, aber doch nicht stärker, als zu der gegenwärtigen Unternehmung zureichte. Es wurden gegen zwey Millionen ausgemacht, welche aus Quartalzahlungen auf drey Jahre gehoben werden sollten. Der Geiz der Kaufleute, und die große Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, hatte die ganze Nation wider die Holländer angefeuret.

In dieser Sitzung wurde in der Methode, wie die Geistlichen ihre Taxen zahlen sollten, eine große Aenderung gemacht. Fast in allen andern Monarchien von Europa bestanden die Gesellschaften, deren Einwilligung vormals nöthig war, wenn Gesetze gegeben werden sollten, aus drey Ständen, der Geistlichkeit, dem Adel, und den Gemeinen, welche so viele Glieder des politischen Kör-

pers ausmachten, wovon der König als das Haupt angesehen wurde. Auch in England stellte man sich das Parlament immer als eine Gesellschaft vor, welche aus drey Ständen bestand; aber sie wurden niemals so deutlich unterschieden, als in andern Reichen. Doch hatte mit dem Parlement immer ein Synodus zugleich gesessen: wiewohl derselbe keine andre verneinende Stimme hatte, wenn ein Gesetz gegeben wurde, und sich nicht mehr Gewalt herausnahm, als den Geistlichen Abgaben aufzulegen. Der Einfluß des Königs war durch die Kirchenbedienungen, welche er vergeben konnte, bey den Geistlichen größer, als bey den Layen; so, daß die von dem Synodus bewilligten Subsidien gemeiniglich größer waren, als die, so das Parlament bestimmte. Der Kirche war es demnach nicht unangenehm, daß sie sich stillschweigend des Rechts begab, sich selbst zu taxiren, und es den Gemeinen überließ, auf die Kircheneinkünfte, so wie auf die andern im Königreiche, Abgaben zu legen. Dagegen wurden dem Synodus zwey vormals schon bewilligte Subsidien erlassen, und die Geistlichen der Parochien erhielten die Freyheit, bey Wahlen ihre Stimmen zu geben. Auf diese Art vertauschte die Kirche eine Gewalt für Gewinn. Da ihre Synoden

der

der Krone unnütz geworden sind, so sind sie in den letzten Jahren ziemlich abgekommen.

Die Holländer sahen mit äußerster Betrübniß einen Krieg herannahen, von dem sie die schlimmsten Folgen besorgen konnten: der aber keinen Vortheil versprach. Sie versuchten alle Kunst in Unterhandlungen, ehe sie es dahin wollten kommen lassen. Damals leitete John de Wit, ein Minister, den seine Größe der Seele eben so berühmt machte, als seine Fähigkeit und Ehrlichkeit, ihre Anschläge. Ob er gleich in seinem Privatbetragen Mäßigung bezeigte, so verstand er doch die Kunst, in seinen öffentlichen Rathschlägen diejenige Größe der Seele zu beweisen, welche sich für einen Minister eines großen Staats so wohl schicket. Es war eine beständige Maxime, daß keine unabhängige Regierung einer andern in einem Stücke, wo Vernunft oder Billigkeit auf ihrer Seite wäre, nachgeben müßte: und daß alle solche Verwilligungen, anstatt den Krieg zu verhüten, zu nichts anders dienten, als den Gegner zu neuen Foderungen und trotzigen Zumuthungen zu ermuntern. Durch seine Verfügungen wurde in allen Provinzen ein Geist der Einigkeit erhalten, und eine Flotte ausgerüstet, welche aus grössern Schiffen bestand, als die Holländer vorher

jemals gebauet hatten, und die im Stande waren, es mit der englischen aufzunehmen.

So bald Carl von dem Unternehmen des de Ruyter Nachricht erhielt, kündigte er den Staaten (den 22. Febr.) den Krieg an. Seine Flotte, welche aus 114 Seegeln bestand, außer den Brandern und Zweymastigen, wurde von dem Herzog von York, und unter ihm von dem Prinzen Robert, und dem tapfern Grafen von Sandwich commandiret. Sie hatte gegen 22000 Mann am Bord, Obdam, der Admiral von der holländischen Flotte, die fast gleich stark war, schlug das Treffen nicht aus. In der Hitze des Gefechts, (den 3. Jun.) worinn Obdam mit dem Herzoge von York begriffen war, flog sein Schiff in die Luft. Dieser Zufall nahm den Holländern den Muth, und sie flüchteten nach ihren Küsten. Tromp allein, ein Sohn des berühmten Admirals, der unter dem Protectorat getödtet wurde, hielt mit Tapferkeit den Angriff der Engländer aus, und schützte das Hintertreffen seiner Landsleute. Die Ueberwundenen hatten neunzehn Schiffe verlohren, die versenkt oder genommen waren. Die Sieger verlohren nur ein einziges. Der Ritter John Lawson starb bald nachher an seinen Wunden.

Man

Man versichert, und zwar mit großem Scheine, daß dieser Sieg vollständiger hätte werden können, wenn Brounker, ein Kammerdiener des Herzogs, welcher sich auf den Befehl seines Herrn berief, gebothen hätte, die Seegel herunter zu lassen. Der Herzog leugnete, daß er den Befehl gegeben hätte; doch ist Brounker für seine Vermessenheit nie gestraft worden 1). Indessen gestehet man, daß der Herzog unter dem Gefechte eine sehr große Tapferkeit bewies. Er befand sich lange mitten im stärksten Feuer. Der Graf von Falmouth, der Lord Muskerry, und Herr Boyle wurden auf einen Schuß an seiner Seite getödtet, und besprützten ihn vom Kopf zum Fuß mit ihrem Gehirn und Blute. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß im Verfolgen, wo auch Leute von niedrigem Stande, und von der feigsten Gemüthsart, Muth bekommen, ein Anführer den Muth sollte sinken lassen, und einem Feinde dem Rücken zukehren, dem er ins Gesicht zu sehen sich nicht gefürchtet hatte.

1) Burnet erkläret es uns genugsam, warum Brounker nicht bestraft worden; er sagt uns, er sey ein Liebling der Herzoginn von Cleveland, der geliebtesten Maitresse des Königs gewesen.

Dieses Unglück setzte die Holländer in Bestürzung, und brachte den de Wit, der die Seele aller ihrer Berathschlagungen war, auf den Entschluß, seine kriegerische Fähigkeit anzustrengen, um den sinkenden Muth seiner Landsleute wieder aufzurichten. Er gieng an Bord der Flotte, die er unter sein Commando nahm, und half bald allen Unordnungen ab, welche durch das vorige Unglück entstanden waren. Dieser Mann besaß das ausgebreiteste Genie. Er machte sich bald so sehr zum Meister des Seewesens, als wenn er von Kindheit an darinn wäre unterrichtet worden; und verbesserte sogar noch einige Sachen in Ansehung des Steurens und Seegelns, und that mehr, als Leute, welche in diesen Künsten erfahren sind, jemals hatten thun können.

Das Unglück der Holländer bewegte ihre Alliirten, zu ihrem Beystand und Schutz zu handeln. Der König von Frankreich stand mit den Staaten in einer Defensivallianz; weil aber seine Seemacht noch in ihrer Kindheit war, so wollte er damals höchst ungern mit einer so furchtbaren Macht, als England war, sich in einen Krieg einlassen. Er suchte lange unter den beyden Parteyen einen Frieden zu stiften, und sandte deswegen eine Gesandschaft nach London, die

aber unverrichteter Sache wieder zurück kam. Der Lord Hollis, der englische Gesandte in Paris, bemühete sich, den Ludewig auf die Seite Englands zu ziehen; und that ihm im Namen seines Herrn die vortheilhaftesten Vorschläge. Carl wollte ihm alle spanische Niederlande abtreten, ohne einen Fußbreit Landes für sich zu verlangen; wenn Ludewig nur verstatten wollte, daß er seine Vortheile wider die Holländer verfolgte m): aber der französische Monarch verwarf den Vorschlag, als seinen Vortheilen zuwider, obgleich die Eroberung dieses wichtigen Landes der Hauptgegenstand seines Ehrgeizes war. Er glaubte, daß die Engländer, wenn sie einmal eine unbezwingliche Herrschaft über das Meer und den Handel erlangt hätten, ihm den Kauf dieser neuen Länder bald sehr theuer machen würden. Als de Lionne der französische Secretär, den Gesandten der Staaten von Buninghen versicherte, daß dieses Anerbieten seinem Herrn sechs Monate lang angetragen war; antwortete der Holländer: „ich glaube es ganz „gern; ich weis, daß es der Vortheil von Eng„land ist n)“.

m) D'Estrades, den 19. December 1664.

n) Ebenderselbe den 14ten Aug. 1665.

So waren die angenommenen Maximen in Ansehung der Interessen der Prinzen damals beschaffen. Man muß jedoch gestehen, daß die Politik Carls, nach der er diesen Vorschlag that, nicht wenig waglich war. Die ungemeine Schwäche Spaniens würde den Franzosen ihre Eroberungen leicht und sicher gemacht haben: allein man konnte wohl voraussehen, daß die Holländer alles anwenden würden, den guten Fortgang der Engländer noch weit ungewisser zu machen. Und wäre auch die Seemacht von Holland gänzlich vernichtet worden, so folgte noch nicht gewiß, daß die Engländer den holländischen Handel erhalten hätten; der Handel fällt nicht immer auf die Seite der Macht, sondern kömmt auf viele andre, und zwar viele sehr feine Umstände an.

Obgleich der König von Frankreich entschlossen war, den Holländern in diesem ungleichen Streite beyzustehen; so schob er doch seine Erklärung noch auf, und brauchte die Zeit zu Zurüstungen sowohl in dem Ocean, als im mittelländischen Meere. Unterdessen entschloß sich der König von Dännemark, dem Streit unter den beyden Seemächten nicht müßig zuzusehen. Die Rolle, die er spielte, war höchst ausserordentlich. Er machte mit Carln den Vertrag, sich aller holländischen

schen Schiffe in seinen Häven zu bemächtigen, und die Beute mit den Engländern zu theilen, wenn sie ihm darinn beystehen wollten. Um seinen Raub zu vergrößern, ladete er alle holländische Schiffe ein, in seinen Häven Schutz zu suchen, und die ostindische Flotte war demnach mit reicher Ladung zu Bergen eingelaufen. Sandwich, der itzt die englische Flotte commandirte, (der Herzog hatte sich an Land begeben) sandte den Ritter Thomas Tidimann mit einer Escadre ab, um sie anzugreifen; aber der englische Admiral, so tapfer er sich auch hielt, verfehlte seine Absicht, entweder, weil der König von Dännemark zu lange säumte, dem Commandanten Befehle zu ertheilen, oder was glaublicher ist, weil seine Begierde die ganze Beute allein haben wollte. Der dänische Commandant feuerte (den 3. Aug.) auf ihn, und da die Holländer Zeit gewonnen hatten sich zu verstärken, so thaten sie einen tapfern Widerstand.

Der König von Dännemark, der sich seiner Aufführung zu schämen schien, schloß mit dem Ritter Gilbert Talbot, dem englischen Gesandten, wider die Staaten eine Offensivallianz; und zu gleicher Zeit schloß sein Resident im Haag, auf seinen Befehl eine Offensivallianz wider England.

Bey dieser letzten Allianz blieb er, vermuthlich aus Eifersucht über die zunehmende Macht dieser Insel; und bemächtigte sich, und confiscirte alle englische Schiffe in seinen Häfen. Dieses hemmte alle Vortheile sehr merklich, welche Carl über die Holländer gewonnen hatte. Der englische Handel empfieng nicht nur einen starken Stoß; die Seemacht Dännemarks war auch ansehnlich, und drohete alle Augenblicke, sich mit der holländischen zu verbinden. Dieser Prinz erboth sich, seinen Alliirten mit einer Flotte von dreyßig Seegeln beyzustehen, und er bekam dagegen eine jährliche Subsidie von 1500,000 Kronen, wovon Frankreich 300,000 auszahlte.

Der König suchte durch neue Freunde und Alliirte diesen Verbindungen ein Gegengewicht zu geben. Er hatte den Ritter Richard Fanshan nach Spanien gesandt, der aber sehr kaltsinnig aufgenommen wurde. Diese Monarchie war sehr tief zur Schwachheit herab gesunken, und wurde von Frankreich mit einem Angriff bedrohet; doch wollte sich Philipp durch keinen Bewegungsgrund bewegen lassen, in eine aufrichtige Freundschaft mit England zu treten. Carls Allianz mit Portugal, Jamaica und Tangiers, welche er behielt, Dünkirchen, das er an die Franzosen verkaufte,

alle

alle diese Beleidigungen hatten einen so tiefen Eindruck bey dem spanischen Monarchen gemacht, daß kein Bewegungsgrund des Interesses ihn wieder auslöschen konnte.

Der Bischof von Münster war der einzige Alliirte, den Carl erhalten konnte. Dieser Prälat, ein Mann, der rastlos, unternehmend und ehrgeizig war, hatte eine heftige Feindschaft wider die Staaten gefaßt; und ließ sich durch die Versprechung, Subsidien von England zu erhalten, leicht bewegen, die Republik anzugreifen. Er fiel mit einer in Eile zusammengebrachte Armee von 20,000 Mann in ihre Gebiethe, und fand nur einen schwachen Widerstand. Die Landtruppen der Staaten waren so schwach, und so übel regiert, als tapfer und furchtbar ihre Flotten waren. Aber nachdem der Prälat in verschiedenen Provinzen große Verheerungen verursachet hatte, fand er, daß seinem Fortgange eine Gränze gesetzt war. Er besaß nicht genug Geschicklichkeit im Kriege, sich der Vortheile zu bedienen, die das Glück ihm gegeben hatte. Der König von Frankreich sandte ihm ein Corps von 6000 Mann entgegen; die Subsidien von England wurden nicht ordentlich ausgezahlt; und viele seiner Soldaten liefen davon, weil sie ihren Sold nicht

empfien-

empfiengen; der Churfürst von Brandenburg droh- te ihm einen Einfall in seine Staaten; und er war nach allem froh, daß er nur unter der Ver- mittelung Frankreichs einen Frieden schließen konn- te. So bald man in London seine Gesinnungen vermuthete, wurde der Ritter Wilhelm Temple mit Gelde zu ihm gesandt, um ihn bey seiner vorigen Allianz zu erhalten; allein er kam zu spät.

Die Holländer, durch alle diese günstige Um- stände aufgemuntert, fuhren muthig fort, zu ih- rer Vertheidigung das äußerste zu thun. De Ruyter, ihr großer Admiral, war von seiner Ex- pedition von Guinea zurück gekommen; ihre in- dianische Flotte war glücklich zu Hause einge- troffen: ihre Häfen lagen voll von Kaufmanns- schiffen: Die Faction im Lande war beruhigt: der junge Prinz von Oranien hatte sich unter die Vormundschaft der Staaten von Holland, und des de Witt, ihres Pensionärs begeben, welcher sein Amt mit grosser Ehre und Treue verwaltete: und die Feindseligkeit, wozu sie durch den, ihrer Meynung nach, so unverschuldeten Angriff der Engländer gebracht waren, machte ihnen Hoff- nung, daß sie in ihrer nächsten Unternehmung glücklicher seyn würden. Sie griffen die Sache zum gemeinen Besten mit solchem Eifer an, daß

sie,

sie, um ihre Flotte desto besser zu bemannen, allen Kaufmannsschiffen das Auslaufen verbothen, und selbst die Fischereyen gänzlich einstellten o).

Auch die Engländer fuhren in gleichen Anstalten fort; ob sich gleich zu dem Elende des Kriegs noch ein andres größres Unglück geschlagen hatte. In London war eine Seuche ausgebrochen, (den 10. Oct.) und zwar so heftig, daß sie in weniger, als einem Jahre, gegen 100,000 Einwohner hingerissen hatte. Der König war gezwungen, das Parlament nach Oxford zu berufen.

Das gute Vernehmen zwischen dem König und dem Parlament dauerte noch fort. Dieses bewilligte ihm von seiner Seite mit allen Stimmen die verlangten Subsidien von 1250,000 Pfund, welche in zwey Jahren aus monatlichen Steuern gehoben werden sollten. Er hingegen paßirte, um dem Parlement zu gefallen, die bekannte Five-Mile Acte, welche so große und so gerechte Klagen veranlasset hat. Die Kirche beharrte, unter dem Vorwande, daß sie die Monarchie wider ihre erbitterten Feinde schützen wollte, bey ihrem Vorsatz, ihre eigene Feindschaft an den Nonconformisten auszuüben. In dieser Acte wurde das

Gesetz

o) Tromps Leben. D'Estrades, den 5ten Februar 1665.

Gesetz gegeben, daß kein von der Kirche abgehender Lehrer, der den oben benannten Eid der Unwidersetzlichkeit nicht geschworen hätte, sich, ausser auf Reisen, irgend einer grossen Stadt, oder sonst einem Orte, wo er nach der Straflosigkeitsbill geprediget hatte, auf fünf Meilen nähern sollte. Seine Strafe war eine Geldbuße von 50 Pfund, und eine sechs monatliche Gefangenschaft. Da die nonconformistischen Kirchenbedienten aus ihren Kirchen vertrieben, und alle geheime Zusammenkünfte verbothen waren, waren sie schon ausser Stand gesetzt, durch ihre geistliche Profeßion ihren Unterhalt zu erwerben; und itzt hatte man, unter dem Schein, sie von Oertern zu entfernen, wo ihr Einfluß schädlich seyn möchte, ein Mittel gefunden, sie vollends aller Mittel, sich zu ernähren, zu berauben. Hätte sich nicht der Geist der Nation verändert, so würden diese Gewaltthaten ein Vorspiel zur grausamsten Verfolgung gewesen seyn.

So sehr auch die Hierarchie den Meister spielte, so paßirte doch diese Bill nicht ohne Widerspruch. Ausser verschiedenen Pairs, welche der alten Parlamentsparten anhiengen, legte auch Southampton selbst, so ein großer Freund er auch von dem Clarendon war, sein Mißvergnügen über

dieses Verfahren an den Tag. Aber die Kirchenpartey ließ sich von diesem Widerspruch nicht abschrecken, und übergab dem Hause der Gemeinen eine Bill, daß man (den 31. Oct.) den Eid der Unwidersetzlichkeit der ganzen Nation auflegen möchte. Nur drey Stimmen verwarfen sie. Das Parlament wurde nach einer sehr kurzen Sitzung ausgesetzt.

Nachdem Frankreich den Krieg erkläret hatte, war die entgegengesetzte Macht offenbar der englischen überlegen. Doch besaß England durch seine Lage diesen Vortheil, daß es die Flotten seiner Gegner zertheilte, und durch geschwinde und wohl entworfene Operationen der Vereinigung derselben zuvor kommen können. Allein, seine Anführer ergriffen eine so unglückliche Aufführung, oder es fehlte auch seinen Ministern so sehr an Nachrichten, daß dieser Umstand vielmehr zu seinem Nachtheile ausschlug. Ludewig hatte dem Herzoge von Beauford, seinem Admiral, Befehl gegeben, von Toulon auszulaufen; und die französische Esquader unter seinem Commando, welche aus mehr als vierzig Seegeln bestand, war itzt, der allgemeinen Vermuthung nach, im Begriff, in den Canal zu seegeln p).

Die

p) D'Estrades den 21sten May 1666.

Die holländische Flotte in einer Anzahl von 76 Schiffen war unter dem Commando des de Ruyter, und Tromp schon in See, um sich mit jenen zu vereinigen. Der Herzog von Albemarle commandirte die englische Flotte, welche nicht über 74 Segel stark war. Albemarle, der sich durch sein Glück unter dem Protectorat zu sehr gewöhnt hatte, seinen Feind zu verachten, wollte den Prinzen Robert mit zwanzig Schiffen detaschiren, um sich dem Herzog von Beaufort entgegen zu stellen. Der Ritter Georg Ayscue, dem die Tapferkeit und Klugheit des de Ruyter wohl bekannt war, widersetzte sich der Verwegenheit dieses Entschlusses; aber das Ansehen des Albemarle drang durch. Die übrigen englischen Schiffe seegelten heran, um den Holländern ein Treffen anzubieten; als diese den Feind so geschwind heran seegeln sahen, kapten sie ihr Tauwerk ab, und machten Anstalt zum Gefechte. Die Schlacht, welche darauf erfolgte, war eine der merkwürdigsten, wovon wir in der Geschichte lesen, wir mögen nun ihre Dauer betrachten, oder den verzweifelten Muth, womit gefochten wurde. Albemarle ersetzte hier die Verwegenheit seines Unternehmens gewisser maaßen durch seinen Muth. Kein Jüngling, den Ehre und ruhmbegierige

Hoffnungen beseelen, könnte sich mehr anstrengen, als dieser Mann, der sich itzt in seinen abnehmenden Jahren befand, und den Gipfel der Ehrenstellen erreichet hatte. Wir wollen uns nicht genau in eine umständliche Erzählung einlassen. Es wird genug seyn, wenn wir die vornehmsten Vorfälle aller Tage des Gefechts anführen.

An dem ersten Tage (den 1ten Junii) gerieth der Ritter Wilhelm Berkeley, Viceadmiral, welcher die Avantgarde führte, mitten unter die dichtesten Feinde, wurde überwältiget, und mit seinem Schiffe gefangen. Er selbst wurde in seiner Cajüte todt, und überall mit Blut befleckt gefunden. Die Engländer hatten vor ihrem Feinde den Vortheil des Windes voraus; weil aber der Wind so stark blies, daß sie sich ihrer untern Kanonen nicht bedienen konnten, so brachte ihnen dieser Umstand nur wenig Vortheil. Inzwischen trafen die holländischen Schüsse vornehmlich nur ihre Seegel und Tauwerk, und wenig Schiffe wurden versenkt oder beschädigt. Kettenkugeln waren damals eine neue Erfindung, und die meisten schrieben sie der Erfindung des de Wit zu. An diesem Tage zeigte sich der Ritter John Harmann ausnehmend. Der holländische Admiral Evertz

hatte sich mit ihm eingelassen, und wurde getödtet. Die Finsterniß trennte die fechtenden Parteyen.

Am zweyten Tage hatte sich der Wind etwas gelegt, und das Gefecht wurde standhafter und schrecklicher. Itzt sahen die Engländer, daß die heldenmüthigste Tapferkeit die Uebermacht der Anzahl bey einem Feinde, der wohl angeführt wird, und dem es nicht an Muth fehlt, nicht ersetzen kann. De Ruyter, und van Tromp, Nebenbuhler an Ehrbegierde, und Feinde ihrer Faction nach, eiferten unter einander, wer sich am meisten zeigen würde; und de Ruyter hatte den Vorzug, daß er seinen Antagonisten befreyete und rettete, da er von den Engländern umringet war, und sich in der äußersten Gefahr befand. Während der Action stießen sechzehn frische Schiffe zu den Holländern: und die englischen Schiffe waren so übel zugerichtet, daß nur noch acht und zwanzig fechten konnten; und sahen sich genöthiget, nach ihren Küsten zurück zu seegeln. Die Holländer verfolgten sie, und wollten das Treffen eben wieder anfangen, als eine Windstille kurz vor Abend einfiel, und sie daran verhinderte.

Am folgenden Morgen sahen sich die Engländer genöthiget, ihren Rückzug fortzusetzen;

und es wurden dazu die gehörigen Verfügungen getroffen. Die beschädigten Schiffe mußten voran seegeln, und sechzehn von denen, die am wenigsten gelitten hatten, folgeten ihnen in guter Ordnung, und hielten den Feind ab. Albemarle selbst beschloß den Nachzug, und zeigte seinem siegreichen Feinde eine ungezwungene Herzhaftigkeit. Der Graf von Ossory, ein Sohn des Ormond, ein tapferer Jüngling, welcher in ganz Europa in allen Treffen die Ehre und die Gefahr suchte, war damals als Admiral am Bord. Diesem entdeckte Albemarle seinen Entschluß, daß er lieber sein Schiff in die Luft fliegen lassen, und rühmlich sterben, als dem Feinde weichen wollte. Ossory stimmte dieser verzweifelten Entschließung bey.

Um zwey Uhr hatten die Holländer ihren Feind eingeholet, und machten sich zu einem neuen Gefecht fertig; als sie von Süden her eine andre Flotte entdeckten, welche alle ihre Seegel aufzog, um der Action mit beyzuwohnen. Die Holländer schmeichelten sich, daß Beauford angekommen wäre, um den Ueberwundenen die Flucht abzuschneiden; die Engländer hofften, der Prinz Robert sey angekommen, um der Action einen andern Ausschlag zu geben. Albemarle, welcher von der

Annäherung des Prinzen Nachricht bekommen hatte, seegelte ihm entgegen. Zum Unglück lief der Ritter Georg Ayscue auf eine Klippe, mit dem größten Schiffe der Flotte, welches hundert Kanonen führte; und seine Freunde, welche eilten, um zu der neuen Verstärkung zu gelangen, konnten ihm nicht helfen. Er konnte nicht einmal den Trost erlangen, mit Ehren zu sterben, und seinen Tod an seinen Feinden zu rächen. Sie setzten schon Brander in Bereitschaft, um ihn anzugreifen, und zwangen ihn, zu streichen. Da die englischen Seeleute diese Nothwendigkeit sahen, gaben sie sich mit dem äußersten Widerwillen gefangen.

Itzt entschloß sich Albemarle und der Prinz Robert, dem Feinde die Spitze zu biethen; und am andern Morgen gieng das Treffen von neuem wieder an, mit einer Stärke, die sich gleicher war, als vorhin, und mit gleicher Tapferkeit. Nach einer langen Canonade kamen die Flotten näher zusammen; und das Gefecht dauerte mit großer Heftigkeit so lange, bis sie durch einen Nebel getrennt wurden. Die Engländer begaben sich zuerst in ihre Häfen.

Obgleich die Engländer durch ihren hartnäckigen Muth die größte Ehre einlegten; so ist es

doch ein wenig ungewiß, wer den Sieg erhielt. Die Holländer nahmen einige wenige Schiffe weg; und weil der Schein des Vortheils auf ihrer Seite war, so legten sie ihr Vergnügen durch alle Zeichen des Triumphs und der Freude an den Tag. Als aber die englische Flotte in weniger Zeit wieder ausgebessert war, und mit vielen andern Schiffen, welche die Holländer sich rühmten verbrannt oder zerstöret zu haben, mächtiger, als vorhin, wieder in See erschien; so sah ganz Europa, daß diese beyden tapfern Nationen in einen Streit verwickelt waren, welcher, aller Wahrscheinlichkeit nach, weder für die eine, noch für die andre Partey einen entscheidenden Ausschlag gewinnen würde.

Bloß die Vereinigung der französischen Flotte konnte den Holländern die Uebermacht geben. Um diese Vereinigung zu befördern, legte sich de Ruyter, nachdem er seine Flotte wieder hatte ausbessern lassen, in die Mündung der Themse. Die Engländer, unter der Anführung des Prinzen Robert und des Albemarle, standen nicht lange an, sie (den 25ten Julii) anzugreifen. Die Anzahl von jeder Flotte belief sich auf achtzig Seegel; und die Tapferkeit der Anführer sowohl, als der Seeleute, machte dieses Gefecht hitzig

und hartnäckig. Der Ritter Thomas Allen, welcher die weiße Esquadre der Engländer anführte, griff den holländischen Vertrab an, den er gänzlich schlug, und tödtete die drey Admiräle, welche denselben commandirten. Van Tromp fochte wider den Ritter Jeremias Smith; und unter dem hitzigsten Gefechte wurde er von dem de Ruyter, und dem Haupttreffen, man weiß nicht gewiß, ob aus Zufall oder Absicht, getrennet. De Ruyter hielt das Gefecht wider das Haupttreffen der Engländer mit großer Klugheit und Tapferkeit aus; und ob er gleich von der Menge überwältiget war, blieb er doch so lange in seiner Stellung, bis die Nacht das Treffen endigte. Den Tag darauf, da er sah daß die holländische Flotte zerstreuet war, und den Muth verlohren hatte, mußte sich sein hoher Geist entschließen, sich zurück zu ziehen; welches er mit so großer Geschicklichkeit that, daß er sich einen eben so großen Ruhm erwarb, als wenn er den größten Sieg erfochten hätte. Doch rief er voll von Zorn, daß er der Ueberlegenheit der Feinde weichen sollte, sehr oft aus: „Mein Gott! wie „unglücklich bin ich? Ist denn unter so vielen „tausend Kugeln keine einzige, die meinem elen„den Leben ein Ende macht.“ Einer, der de

Witte,

Witte, sein Schwiegersohn, welcher bey ihm stand, rieth ihm, weil er doch den Tod suchte, so möchte er sich gegen die Engländer wenden, und den Siegern sein Leben theuer verkaufen. Aber de Ruyter glaubte, daß es einem tapfern Mann anständiger sey, sich aufs äußerste zu erhalten, und seinem Lande so lange, als möglich, Dienste zu leisten. Diese ganze Nacht, und den folgenden Tag hindurch verfolgten die Engländer den Nachtrab der Holländer; und diese hatten es vornehmlich der verdoppelten Bemühung des de Ruyter zu danken, daß sie in ihre Häfen zurück kamen.

Der Verlust der Holländer in dieser Action war nicht sehr groß; weil aber unter den beyden Admirälen heftige Feindseligkeiten ausgebrochen, und alle Officiere auf die eine oder die andre Seite gebracht waren, so geriethen die Provinzen in eine sehr große Bestürzung. Endlich wurde dem Tromp seine Bedienung genommen; aber ob sich gleich viele Capitains nicht wohl aufgeführet hatten, so wurden sie doch von ihren Freunden unter dem Magistrat der Städte so sehr in Schutz genommen, daß die meisten der Strafe entgiengen, und viele ihre Bedienungen behielten. Eine solche Linderung der Disciplin

ist nur gar zu oft eine Wirkung einer republikanischen Regierung.

Itzt waren die Engländer unstreitig Meister zur See, und bothen den Holländern in ihren eignen Häfen Trotz. Es wurde unter dem Holmes ein Detaschement auf die Straße von Vlie abgesandt, und steckte 140 Kauffahrdeyschiffe, zwey Kriegsschiffe, und zugleich ein reiches und großes Dorf an der Küste, Brandaris genannt, in Brand. Die Kaufleute, welche durch diese Unternehmung verlohren, schlugen sich zu der oranischen Partey, und schrien wider eine Regierung, die, ihrem Vorgeben nach, ihrem Lande einen solchen Schimpf und Schaden zugezogen hätte. Kein andres Gemüth, als die standhafte und unerschrockene Seele des de Wit würde sich unter einem solchen Haufen von Unglücksfällen aufrecht erhalten haben.

Der König von Frankreich, voll Besorgniß, daß die Holländer unter ihrem Unglück erliegen, oder daß wenigstens sein Freund de Wit von der Regierung abgesetzt werden möchte, eilte, den Herzog von Beaufort zu Hülfe zu senden. Die holländische Flotte wurde gleichfalls wieder bemannet; und kreuzte unter dem Commando des de Ruyter auf der Straße bey Dover. Der Prinz

Robert

Robert kam mit der englischen Seemacht, die itzt stärker, als vorhin war, mit vollen Seegeln auf ihn zu. Der holländische Admiral fand es vor gut, das Treffen nicht anzunehmen, und zog sich in die Straße St. John, bey Bulloigne zurück. Hier suchte er Schutz, sowohl vor den Engländern, als vor einem heftigen Sturm, der entstanden war. Auch der Prinz Robert war gezwungen, sich nach St. Helens zu begeben; wo er eine Zeitlang blieb, um den Schaden, den er gelitten hatte, wieder auszubessern. Inzwischen seegelte der Herzog von Beaufort den Canal herauf, und kam unvermerkt der englischen Flotte vorbey; aber fand die Holländer nicht, wie er vermuthet hatte. De Ruyter hatte ein Fieber bekommen; viele von den vornehmsten Officieren waren krank geworden: auf der ganzen Flotte hatte sich eine ansteckende Seuche ausgebreitet: und die Staaten fanden es nothwendig, sie in ihre Häfen zurück kommen zu lassen, ehe der Feind wieder auslaufen könnte. Der König von Frankreich, besorgt für seine Flotte, welche er erst neulich mit so viel Sorge und Fleiß hatte bauen lassen, sandte dem Beaufort Befehl, so geschwind er nur könnte, nach Brest zu kommen. Dieser Admiral hatte noch einmal das Glück, den

Engländern vorbey zu seegeln; nur ein Schiff fiel den Feinden in die Hände.

Indem der Krieg ohne einen entscheidenden Ausschlag auf einer oder der andern Seite fortgieng, trug sich in London (den 3ten September) ein sehr großes Unglück zu, welches das Volk in große Bestürzung setzte. Ein Brand, der nahe bey der Brücke in dem Hause eines Beckers entstand, breitete sich an allen Seiten so geschwind aus, daß er durch keine Hülfe eher gelöscht werden konnte, bis er einen großen Theil der Stadt in die Asche gelegt hatte. Die Einwohner mußten hier ihren eignen Untergang ansehen, und wurden von den Flammen, welche unvermuthet um sie zusammen schlugen, von einer Straße in die andre verfolgt. Das Feuer hielt drey Tage und Nächte an; und man konnte es nicht eher löschen, als bis man einige Häuser in die Luft gesprenget hatte. Der König und der Herzog gaben sich die äußerste Mühe, den Fortgang der Flamme zu hemmen; aber all ihr Fleiß war umsonst; es wurden über 400 Straßen und 13000 Häuser in die Asche gelegt.

Die Ursachen von diesem Unglück waren augenscheinlich. Die engen Straßen in London, die ganz aus Holz gebauten Häuser, die trockne

Jahreszeit, und ein heftiger Ostwind, welcher blies, alle diese Umstände kamen zusammen, und man konnte daraus leicht die Ursache der erfolgten Zerstörung erklären. Allein, das Volk war mit dieser offenbaren Erklärung nicht zufrieden. In ihrer blinden Wuth gaben einige den Republikanern, andre den Katholiken die Schuld: ob man gleich nicht leicht begreifen kann, was für Vortheile beyde unter dem Brande von London gehabt haben sollten. Weil die Papisten vor allen andern von dem Volke verabscheuet wurden, so fand das Gerücht, welches ihnen die Schuld beymaß, den meisten Eingang. Jedoch fand sich nach der strengsten Untersuchung einer Committee des Parlaments, kein Beweis, ja nicht einmal eine Vermuthung, welche eine solche Verläumdung unterstützen konnte; aber dem ohngeachtet wurde in einer Aufschrift, welche auf Befehl auf einem Denkmaale ausgehauen wurde, dem Vorurtheile des Volks zu gefallen, dieser verhaßten Sekte das Unglück zugeschrieben. Diese Stelle der Inschrift wurde auf Befehl des Königs Jakob, als er den Thron bestieg, ausgelöscht; nach der Staatsveränderung aber wieder eingerückt. So leichtgläubig und so hartnäckig ist das Volk, alles zu glauben, was seiner herrschenden Leidenschaft zu statten kommt.

Das

Das Feuer von London war zwar damals ein großes Unglück; doch schlug es nachmals, so wohl der Stadt, als dem Königreiche zum Vortheil aus. Die Stadt wurde in sehr weniger Zeit wieder aufgebauet; und man hatte die Vorsicht, die Straßen weiter und regelmäßiger anzulegen, als vorher. Der König nahm sich mit kluger Billigkeit die Gewalt, die Stellen der Gebäude anzuordnen, und den Gebrauch der Latten und des Holzes, woraus die ersten Häuser waren erbauet gewesen, zu verbiethen. Die Nothwendigkeit war so dringend, und die Gelegenheit so ausserordentlich, daß wider die Ausübung einer Gewalt, welche sonst für widergesetzlich würde erklärt worden seyn, keine Erinnerung gemacht wurde. Hätte der König seine Macht noch weiter treiben, und die Häuser nach einer vollkommnen Regelmäßigkeit, und gänzlich nach einem Plan erbauen lassen können; so würde er die Bequemlichkeit und die Verschönerung der Stadt sehr befördert haben. Indessen hat diese Veränderung große Vortheile nach sich gezogen; ob sie gleich nicht ganz vollkommen ausgeführet werden konnte. London wurde nach dem Feuer ein gesunderer Ort. Die Seuche, welche sonst alle Jahrhunderte zwey bis dreymal mit großer Wuth auszubre-

zubrechen pflegte, und in der That beständig in einem oder dem andern Winkel der Stadt versteckt lag, hat sich seit diesem Unglück nicht ein einzigesmal wieder sehen lassen.

Das Parlament kam bald nachher wieder zusammen, und gab den auf königlichen Befehl gemachten Anordnungen die Bestätigung eines Gesetzes; auch ernannte es Bevollmächtigte, welche alle Streitigkelten über das Eigenthum, die aus dem Brande entstehen möchten, entscheiden sollten. Es bewilligte gleichfalls einen Zuschuß von einer Million und 800,000 Pfund, welche theils aus einer Kopfsteuer, theils aus Abgaben gehoben werden sollte: Obgleich seine Untersuchung keine Beweise heraus bringen konnte, die Schuld des Brandes den Papisten zuzuschreiben, so dauerte doch der allgemeine Haß gegen diese Sekte noch immer fort; und man hörte Klagen, vermuthlich ohne Grund, über den gefährlichen Fortgang derselben. Carl ließ auf Verlangen der Gemeinen (1667.) eine Erklärung ergehen, daß alle Priester und Jesuiten verbannt seyn sollten; weil sie aber eben so schlecht, als die vorigen Befehle, ausgeübet wurde, so zerstörte das alles Vertrauen auf seine Aufrichtigkeit, so oft er eine Verabscheuung der katholischen Religion vorgab.

Ob

Ob ein solcher Verdacht die Liebe des Volks gegen den König verringert hatte, ist ungewiß; so viel erhellet, daß dieser Zuschuß viel langsamer bewilliget wurde, als Carl hoffte, oder als sogar die Noth des Publici zu fordern schien. Die Intriguen des Herzogs von Bukingham, eines Mannes, der, um sehr gefährlich zu seyn, nur noch Standhaftigkeit hätte besitzen müssen, hatte die Maasregeln des Hofes einigermaaßen in Verwirrung gebracht: und dieses war das erstemal, wo der König einige beträchtliche Ursache fand, sich über einen Mangel an Zutrauen in diesem Hause der Gemeinen zu beklagen. Die Zeichen des Mißvergnügens beförderten ohne Zweifel die Schritte, welche man bereits that, mit auswärtigen Feinden Frieden zu machen.

Carl fieng an einzusehen, daß alle die Zwecke, wozu der Krieg angefangen war, aller Vermuthung nach, nicht würden erreichet werden. Die Holländer hatten sich so gar damals, als sie allein waren, mit vieler Lebhaftigkeit vertheidigt, und verbesserten alle Tage ihre Kriegsgeschicklichkeit und Zurüstungen: Obgleich ihr Handel ungemein gelitten hatte, so machte doch ihr großer Credit, daß sie ungeheure Summen borgen konnten; und indem die englischen Seeleute sich höch-

lich

lich über den Mangel an Bezahlung beklagten, bekam die holländische Seemacht ordentlich alles, was sie zur Unterhaltung nöthig hatte. Da sie itzt von zwey mächtigen Königen unterstützt wurde, so waren alle Plätze von der äußersten Gränze von Norwegen an, bis an die Küste von Bayonne, Feinde der Engländer geworden. Und Carl, der weder die Thätigkeit sehr liebte, noch auch von einem heftigen Ehrgeize getrieben wurde, suchte sehr gern die Mittel, seinem Volke, welches eines Krieges, der verstärkt durch die Seuche, und durch das Feuer so fruchtlos und verderblich gewesen war, von Herzen überdrüßig geworden, die Ruhe wieder zu geben.

England that den ersten Schritt zu einem Vergleich. Als der König den Körper des Ritters Wilhelm Berkeley abfordern ließ, gab er den Staaten zu verstehen, daß er auf billige Bedingungen gern Frieden machen wollte; und ihre Antwort bezeigte eine gleiche freundschaftliche Gesinnung. Inzwischen wollte Carl doch den Schein eines Vorzugs behaupten, und bestand darauf, daß die Staaten in London traktiren sollten; und sie verstanden sich zu dieser Gefälligkeit; in sofern die Sache sie angienge: weil sie aber mit zwey gekrönten Häuptern in Allianz stünden, so

könnten sie, sagten sie, diese nicht bereden, sich in diesem Stück ihrer Würde zu begeben. Auf einmal gieng der König auf der andern Seite so weit, daß er sich erboth, Gesandten nach dem Haag zu schicken; aber dieser Vorschlag, welcher für die Holländer eine Ehre zu seyn schien, wurde blos in der Absicht gethan, Spaltungen und Zerrüttungen unter ihnen anzurichten, indem die Engländer dadurch eine Gelegenheit gewinnen sollten, mit der mißvergnügten Partey Cabalen anzufangen. Das Anerbiethen wurde daher ausgeschlagen; und es wurden zu Paris in den Zimmern der königlichen Mutter heimliche Conferenzen gehalten, worin die Foderungen von beyden Seiten untersuchet wurden. Die Holländer thaten sehr billige Vorschläge; daß entweder alles wieder in eben den Zustand gesetzet werden sollte, worinn es vor dem Kriege gestanden hatte; oder beyde Parteyen sollten auch in dem Besitz dessen bleiben, was sie gewonnen hätten. Carl nahm das letzte an; und fast alles war berichtiget, bis auf die Streitigkeiten über die Insel Polerone. Diese Insel liegt in Ostindien, und war vormals schätzbar wegen des Gewürzes, was sie hervorbringt; die Engländer hatten sich derselben bemächtiget, waren aber damals, als zu Abonna

die

die Gewaltthaten wider sie verübt wurden, daraus vertrieben worden. Cromwel hatte ausgemacht, daß sie ihm wieder eingeräumt werden sollte, und die Holländer behaupteten, nachdem sie zuvor alle Gewürzbäume ausgerottet hatten, sie hätten den Tractat erfüllt; aber die Engländer wären, im Verfolge des Krieges, noch einmal daraus vertrieben worden. Carl erneuerte seine Ansprüche auf diese Insel; und weil die Gründe von beyden Seiten anfiengen, sich zu häufen, und eine lange Untersuchung zu erfodern schienen; so verglichen sie sich darüber, daß sie den Traktat nach einem andern Ort verlegen wollten; und Carl wählte Breda.

Der Lord Hollis und Heinrich Coventry waren die englischen Gesandten. Sie verlangten sogleich, daß so lange ein Waffenstillstand geschlossen werden sollte, bis die Ansprüche könnten berichtiget werden: aber dieser Vorschlag, der dem Anschein nach so natürlich war, wurde durch das Interesse des de Wit verworfen. Dieser scharfsichtige und wachsame Minister, dem die Charaktere der Prinzen, und die Situation der Angelegenheiten durchaus bekannt waren, hatte eine Gelegenheit gefunden, einen Streich zu thun, der den Holländern die in diesem Kriege ver-

lohrne Ehre wieder herstellen, und sie wegen der Beleidigungen, welche er dem muthwilligen Ehrgeiz und der Ungerechtigkeit der Engländer zuschrieb, zugleich nachdrücklich rächen könnte.

So viel Projekte Carl auch gemacht hatte, das ihm vom Parlament bewilligte Geld beyzulegen; so hatte er doch bisher seine Absicht nicht erreichen können. Die Kosten für so große Kriegsrüstungen hatten alle diese Zuschüsse weggenommen q); und er hatte sogar bey den Seeleuten große Schulden gemacht. Der König wollte demnach den letzten Zuschuß von 1,800,000 Pfund so lange sparen, als möglich war; und damit sowohl die Schulden bezahlen, welche der Krieg verursacht, als diejenigen, welche er vormals, entweder aus Noth, oder aus Vergnügen, oder aus Freygebigkeit gemacht

q) Die Holländer hatten jährlich gegen 40 Millionen Livres, über 3 Millionen Pfund Sterling auf den Krieg gewandt, eine weit größere Summe, als das Parlament bewilliget hatte. D'Estrades, den 24sten December 1665; den 1ten Januarius 1666. Temple, B. I. S. 71. Vermuthlich geschah es aus Mangel an Gelde, daß der König seine Seeleute mit Zetteln bezahlte; ein Hülfsmittel, wobey sie so viel verlieren mußten.

macht hatte. Er bemerkte, daß die Holländer sehr wider ihren Willen zu dem Kriege waren gezwungen worden, und daß die Folgen desselben nicht so beschaffen waren, daß sie die Fortsetzung sehr zu wünschen hätten. Er wußte, daß die Franzosen sich durch keinen andern Bewegungsgrund zu Feindseligkeiten hatten bewegen lassen, als um ihre Alliirte zu unterstützen, und daß sie itzt mehr, als jemals, den Streit zu endigen wünschten. Der Zwist zwischen beyden Parteyen war so klein, daß der Friedensschluß ganz untrüglich zu seyn schien; und die Gesandten hatten zu Breda, dem Anschein nach, nichts anders als die Formalitäten, oder wenigstens einige eitle Punkte der Ehre zu berichtigen. In dieser Situation ließ Carl, durch die Hoffnung des Gewinnstes verführt, voreilig die Zurüstungen nach, und setzte England dem größten Schimpf aus, den es jemals erlitten hat. Zwey kleine Esquadres waren die ganze Ausrüstung; und in einem Kriege mit so mächtigen und kriegerischen Feinden wurde fast alles in einem solchen Stande gelassen, wie in Zeiten der tiefsten Ruhe.

De Wit zog die Unterhandlungen zu Breda in die Länge; und rüstete die Flotte mit aller Eilfer-

tigkeit aus. Die holländische Flotte erschien unter dem Commando des de Ruyter in der Themse, und setzte die Engländer in die äußerste Bestürzung. Ueber den F uß Medway war eine Kette gezogen; Sheerneß, und das Castel Upnore hatten noch einige neue Vestungswerke bekommen; aber alle diese Zurüstungen waren für die gegenwärtige Erforderniß nicht groß genug. Sheerneß wurde bald eingenommen; und der Ritter Eduard Sprague, welcher es (den 10ten Junius) vertheidigte, konnte es mit aller seiner Tapferkeit nicht halten. Da die Holländer den Vortheil einer Springfluth und eines ostlichen Windes hatten, so seegelten sie heftig an, und zerrissen die Kette, ob sie gleich durch einige Schiffe, die der Herzog von Albemarle hatte versenken lassen, bevestiget war. Sie verbrannten die drey Schiffe, welche die Kette beschützen sollten, den Matthias, die Einigkeit, und Carl den Fünften. Nachdem sie verschiedne kleinere Schiffe beschädigt, und sich des Gerippes des Schiffs, der König Carl genannt, welches die Engländer selbst verbrannt hatten, bemächtiget hatten, so kamen sie mit sechs Kriegsschiffen und fünf Brandern heran, bis nach dem Castel. Ugnore, wo sie drey Schiffe verbrannten, die königliche Eiche, das treue London, und den großen James. Der Capitain

Douglas,

Douglas, der am Bord der königlichen Eiche commandirte, kam in den Flammen um, ob er gleich leicht hätte entkommen können. „Man hat noch „niemals gehört, sagte er, daß ein Douglas ohne „Befehl seinen Posten verlassen hat r)“. Die Holländer seegelten den Medway hinunter, ohne sonderlichen Schaden zu leiden; und man befürchtete, daß sie mit der nächsten Fluth die Themse hinauf seegeln, und ihre Feindseligkeiten bis an die Brücke von London fortsetzen möchten. Zu Woolwich wurden neun, zu Blackwall vier Schiffe versenkt: an vielen Orten wurden Platforms aufgeworfen, und mit Kanonen bepflanzet. Die Miliz mußte ausziehen; und alle Plätze waren in der äußersten Unruhe. Die Holländer seegelten darauf nach Portsmouth, wo sie einen vergeblichen Angriff thaten. Zu Plymouth hatten sie kein besseres Glück: sie bothen Haarwich trotz: sie seegelten noch einmal bis nach Tilbury, die Themse hinauf, wo sie zurück getrieben wurden. Die ganze Küste war in Unruhe; und hätten die Franzosen zu dieser Zeit zu der holländischen Flotte stoßen, und England angreifen wollen, so hätte man Ursache gehabt, die unglücklichsten Folgen zu befürchten. Aber Ludwig war nicht gesonnen,

r) Temple, B. II. S. 41.

den Sieg so weit zu treiben. Sein eigner Vortheil erfoderte, daß unter den beyden Seemächten ein Gleichgewicht erhalten würde; nicht aber, daß eine von beyden eine ungezügelte Uebermacht gewinnen sollte.

Die Engländer wurden sehr zornig, da sie sahen, daß ein Feind, den sie für schwächer hielten, den sie hatten gänzlich unter den Fuß bringen wollen, und über den sie so viele rühmliche Vortheile erfochten hatten, itzt auf einmal ein unstreitiger Herr des Meeres war, ihre Schiffe in ihren eignen Häfen verbrannte, alles in Verwirrung setzte, und der Hauptstadt selbst Schrecken einjagte. Allein, ob man gleich die Ursache von allen diesem Unglück weder einem widrigen Schicksale, noch der üblen Anführung der Admiräle, noch auch dem schlechten Betragen der Seeleute, sondern allein dem Geiz, oder wenigstens der Unvorsichtigkeit der Regierung zuschreiben konnte; so zeigten sich doch keine gefährliche Zeichen des Mißvergnügens; und keiner von den vielen Sektirern, welche wegen ihrer rebellischen Grundsätze so öffentlich waren gebrandmalet, und auf diese Voraussetzung so hart waren mitgenommen

worden,

worden, machte einen Versuch zum Aufstande s).

In dieser Verlegenheit wurden zwey Mittel ergriffen; es wurde in der Geschwindigkeit eine Armee von 12000 Mann auf die Beine gebracht, und das Parlament, welches prorogiret worden, mußte zusammen kommen. Die Häuser waren sehr schlecht besetzt; und die einzige Bill, welche die Gemeinen passirten, war eine Addresse, daß die Armee abgedankt würde; sie wurde angenommen und ausgeführt. Dieses Zeichen einer nicht übel gegründeten Eifersucht zeigte dem Hofe, was er von dieser Versammlung erwarten konnte; und man hielt es für das klügste, sie auf den nächsten Winter zu prorogiren.

Aber die Unterzeichnung des Traktats zu Breda zog den König aus seinen gegenwärtigen Schwierigkeiten. Die englischen Gesandten erhielten Befehl, von diesen Foderungen abzustehen; Foderungen, welche, so nichtsbedeutend sie an sich auch

s) Es hatten indeß einige Nonconformisten in Schottland und England mit den Staaten eine Correspondenz geführt, und Entwürfe zu einem Aufstande gemacht; aber sie waren zu schwach, die Ausführung desselben nur zu versuchen. D'Estrades, den 13ten October 1665.

waren, doch itzt nicht eingeräumt werden konnten, ohne dem Feinde einen Vorzug zuzugestehen. Polerone blieb den Holländern; man bestand nicht länger auf die Genugthuung für die Schiffe, den Bonaventure und die gute Hoffnung, den vorgegebenen Grund der Streitigkeit; Akadie wurde den Franzosen überlassen. Neu-York, eine Colonie, die durch ihre Lage so wichtig wurde, war der Hauptvortheil, den die Engländer von einem Kriege gewannen, in welchem sich der Nationalcharakter der Tapferkeit im größten Glanz gezeigt, worinn aber auch die schlechte Aufführung der Regierung, besonders am Ende, sich nicht weniger gewiesen hatte.

Ehe das Parlament zusammen kam, schien es nöthig zu seyn, daß das Volk, durch irgend ein Opfer besänftiget würde. Der Kanzler war damals dem Haß des Volks und jeder Parthey, welche die Nation theilte, sehr ausgesetzt. Die ganze Menge der Sektirer sah ihn für ihren erklärten Feind an, und schrieb seinem Rathe und seinem Einfluß die verfolgenden Gesetze zu, denen sie so lange war blos gestellt gewesen. Die Katholiken wußten, daß ihr ganzer Credit bey dem Könige und dem Herzog, so lange der Kanzler noch einiges Ansehen besäße, ihnen gänzlich unnütz

seyn

seyn würde, und daß sie weder Gunst noch Nachsicht erwarten dürften. Selbst die Königlichen, die sich in ihren großen Hoffnungen zu Bedienungen betrogen fanden, ladeten dem Clarendon, dessen Händen der König anfänglich die ganze Macht der Regierung überlassen zu haben schien, die ganze Last des Neides auf. Der Verkauf der Vestung Dünkirchen, die üble Besoldung der Seeleute, der Schimpf zu Chatham, der unglückliche Beschluß des Krieges, alle diese Unglücksfälle wurden dem Kanzler zugeschrieben, der sich zwar dem Bruch mit Holland widersetzt hatte, doch aber glaubte, daß es seine Schuldigkeit wäre, das zu rechtfertigen, was er nicht hatte verhüten können. Da er überdem ein Gebäude unternommen hatte, welches kostbarer und prächtiger war, als sein mäßiges Vermögen erlaubte; so zog ihm dieses gar sehr den Tadel der Nation zu, als wenn er durch Bestechungen große Reichthümer erworben hätte. Der Pöbel nannte dieses Haus gemeiniglich das dünkirchische Haus.

Der König selbst, welcher den Kanzler allezeit mehr geehret als geliebt hatte, war itzt gänzlich von ihm abgewandt. Unter den liederlichen Sitten des Hofes behauptete dieser Minister immer eine unbiegsame Würde, und wollte sich zu

keinen Herablassungen verstehen, welche er seinem Alter und seinem Charakter für unanständig hielt. Buckingham, ein Mann von sehr ausgelassenen Sitten, glücklich mit einem Talente der Spötterey versehen, aber durch seine eigne Aufführung selbst aller der Spötterey ausgesetzt, welche er gegen andre ausließ, machte ihn beständig lächerlich, und verringerte nach und nach diejenige Hochachtung, die der König gegen diesen Minister trug. Wenn die geringste Schwierigkeit entstand, entweder aus Mangel an Macht, oder an Gelde, so wurde immer die Schuld ihm gegeben, weil man glaubte, daß er bey der Wiedereinsetzung des Königs alle verschwenderischen Verwilligungen gegen den König eingeschränkt hätte. Und was dem Könige vielleicht noch näher gieng, so fand er bey dem Clarendon, wie man sagte, Hindernisse, sowohl in seinem Vergnügen, als in seinem Ehrgeize.

Da der König mit der mittelmäßigen Person seiner Gemahlinn mißvergnügt war, und gern Kinder haben wollte; so hatte er Vorschlägen von einer Ehescheidung Gehör gegeben, unter dem Vorwande, daß sie entweder schon mit einem andern wäre versprochen gewesen, oder vor ihrer Vermählung ein Gelübde der Keuschheit gethan hätte. Er wurde durch seine Liebe gegen die

Stuart,

Stuart, die Tochter eines schottländischen Edelmanns, noch mehr angetrieben. Sie war ein sehr schönes Frauenzimmer, und der König hatte bisher ihre Tugend unüberwindlich gefunden: aber Clarendon, welcher die Folgen befürchtete, die ein streitiges Recht nach sich ziehen möchte, und vielleicht für die Erbfolge seiner Großkinder besorgt war, bewegte den Herzog Richmond, diese Stuart zu heyrathen, und machte dadurch den Hoffnungen des Königs ein Ende. Man will sagen, daß Carl ihm diesen Streich niemals vergeben habe.

Da also Staatsklugheit und Neigung zusammen kamen, und den König bewegten, den Clarendon den Vorurtheilen des Volks aufzuopfern; so war das Andenken seiner vorigen Dienste nicht länger fähig, seinen Fall zu verzögern. Es wurden ihm die Siegel abgenommen, und dem Ritter Orlando Bridgemann gegeben. Southampton, der Schatzmeister, war itzt todt; und dieser war in seiner Neigung gegen den Kanzler bis auf den letzten Augenblick unverändert geblieben. Als er zum letztenmal in der Rathsversammlung erschien, legte er seine Freundschaft mit einer Lebhaftigkeit an den Tag, welche weder Alter noch Schwachheiten schwächen konnten. „Dieser Mann, sagte „er, da er von dem Clarendon redete, ist ein

„ wahrer Protestant; und ein ehrlicher Engländer; und so lange er noch Gewalt besitzt, sind „ wir wegen unsrer Gesetze, Freyheiten und Religion in Sicherheit. Wenn er abgesetzt wird, „ so fürchte ich die Folgen".

Aber der Fall des Kanzlers konnte die Bosheit seiner Feinde noch nicht befriedigen; sie hatten seinen gänzlichen Untergang beschlossen. Umsonst trat der Herzog von York mit seinem Ansehen für seinen Schwiegervater ins Mittel. Sowohl der König als das Volk beförderten einmüthig dieses gewaltsame Verfahren; und man glaubte, kein Mittel sey so geschickt, den Hof bey dem Parlament beliebt zu machen, welches so lange von eben dem Minister beherrschet war, der nun das Opfer seiner Vorurtheile seyn sollte.

Einige dem Volk angenehme Verfügungen bahnten den Weg zu einer Sitzung, (den 10ten October) und das Parlament dankte in seiner Adresse dem Könige für seine Gnade, und erwähnte unter andern mit Fleiß die Abdankung des Clarendon. Der König versicherte in seiner Antwort die Häuser, daß er diesen Herrn niemals wieder in öffentlichen Bedienungen gebrauchen wollte. Sofort wurde die Anklage wider ihn in dem Hause der Gemeinen von dem Herrn Seymour, nachmals

mals Rittern Eduard, eröffnet, und bestand aus siebenzehen Artikeln. Das Haus beschloß, ohne Untersuchung der Umstände, nachdem es blos die allgemeinen Versicherungen gehört hatte, daß er in Verhaft gezogen werden sollte. Wir wissen, daß viele dieser Artikel entweder falsch sind, oder nichts zu bedeuten haben t); und wir können sehr wohl

t) Die Artikel waren, daß er dem Könige gerathen hätte, durch eine militarische Gewalt, ohne Parlamente zu regieren; daß er versichert hätte, der König sey ein Papist, oder papistisch gesinnet; daß er große Geldsummen angenommen hätte, wofür er das Canarienpatent und andre widergesetzliche Patente ausgewirket; daß er gerathen und betrieben hätte, daß verschiedne Unterthanen ihrer Majestät wider das Gesetz auf entlegene Inseln und besetzte Städte ins Gefängniß gebracht worden, um dadurch zu verhüten, daß sie den Schutz des Gesetzes nicht genießen könnten; daß er die Zölle für gar zu kleine Summen verpachtet; daß er große Summen von der Gesellschaft der Weinhändler empfangen, damit er ihnen die Steigerung des Weinpreißes erlauben möchte; daß er in einer kurzen Zeit ein größeres Vermögen gewonnen, als er aus seinen Bedienungen, aller Wahrscheinlichkeit nach, hätte auflegen können; daß er in den Pflanzungen ihrer Majestät eine eigenmächtige

wohl glauben, daß diejenigen Punkte, deren Grund vor uns verschwiegen geblieben ist, nicht besser gegründet sind. Sein Rath, Dünkirchen zu verkaufen, scheinet die schwereste und wahreste Beschuldigung gewesen zu seyn; aber es würde sehr hart seyn, wenn man einem Minister einen Fehler der Einsicht, wobey keine Zeichen einer Bestechung oder bösen Gesinnung erscheinen, für ein Verbrechen annehmen wollte. Die Bedürfnisse des Königs, welche diese unvorsichtige Maasregeln

tige Regierung eingeführet; daß er einen Vorschlag zur Erhaltung von Nevis und St. Christopher verworfen, welches denn einen großen Verlust in diesen Ländern veranlasset hätte; daß er, da er im Dienste des Königs sich jenseit der See befunden, mit dem Cromwel und seinem Gelichter einen Briefwechsel gehalten; daß er den Rath gegeben, Dünkirchen zu verkaufen; daß er ungebührliche Patente unter dem königlichen Siegel verändert; daß er ungebührlich im Rathe Sachen entschieden, welche der Kanzley hätten vorgetragen werden sollen; daß er Quo-warrantos wider die großen Städte ergehen lassen, in der Absicht, Geld von ihnen zu erpressen, daß er Geld genommen hätte, Billen zur Beruhigung von Irrland zu paßiren; daß er die Nation in allen auswärtigen Tractaten betrogen, und daß er hauptsächlich gerathen hätte, die Flotte im Junius 1666 zu trennen.

geln veranlaßten, können mit keinem Scheine der Billigkeit dem Clarendon zur Last gelegt werden.

Als die Klage dem Hause der Pairs übergeben wurde, schien sie noch nicht genugsamen Grund zu haben, daß Clarendon eingezogen werden könnte, da sie nur eine allgemeine Beschuldigung der Verrätherey enthielt, ohne besondere Umstände anzugeben. Man hielt die Beyspiele des Strafford und Laud, wegen der damaligen Gewaltsamkeiten der Zeitumstände für nicht gültig genug; weil aber die Gemeinen immer auf seine Verhaftung drangen, so war es nöthig, unter den Häusern eine freye Unterredung anzusetzen. Die Lords blieben bey ihrem Entschluß; und die Gemeinen erklärten diese Aufführung für eine Verhinderung der öffentlichen Gerechtigkeit, und für ein Exempel von bösen und gefährlichen Folgen. Sie ernannten auch eine Committee, welche eine Rechtfertigung ihres Verfahrens aufsetzen sollte.

Da Clarendon sah, daß der Strom der Neigungen des Volks, verbunden mit der Heftigkeit der Gewalt, sehr ungestüm wider ihn floß, und daß eine Vertheidigung vor Ohren, welche so sehr von Vorurtheilen eingenommen waren, nichts ausrichten würde; so fand er es für gut, sich weg zu begeben. Er schrieb von Calais aus einen

Brief an das Haus der Lords. Er sagte darinn, er hätte sein Vermögen, welches nur mäßig wäre, auf eine ganz gesetzmäßige und erlaubte Weise von den Einkünften seines Amtes, und von der freywilligen Güte des Königs gesammlet; in den ersten Jahren nach der Wiedereinsetzung des Königs hätte er der Meynung andrer Räthe, Männer von solchem Ruhm, daß niemand ihre Weisheit, oder ihre Ehrlichkeit in Verdacht ziehen könnte, immer beygestimmt; sein Credit wäre bald gefallen; und so sehr er auch einige angenommene Maasregeln mißbilliget hätte, so hätte er doch gefunden, daß er sich denselben vergeblich widersetzen würde; es sey beständig überall bekannt gewesen, wie er sich dem holländischen Kriege, den Quellen aller öffentlichen Beschwerden widersetzt, und wie er einige unglückliche Schritte in der Ausführung desselben mißbilliget hätte; und so sehr man auch Nationalbeleidigungen vorgeben möchte, so wäre doch sein wahres Verbrechen dasjenige, was seine mächtigen Feinde erbittert hätte, dieses, daß er sich den übertriebenen Bewilligungen, welche das ungestüme Anhalten der Bittenden von dem Könige erpreßt, widersetzet hätte.

Diese

Diese Schrift übergaben die Lords den Gemeinen unter dem Namen eines Libels; und sie wurde auf Beystimmung beyder Häuser verurtheilet, von der Hand des Henkers verbrannt zu werden. Hierauf giengen sie weiter, und übten ihre gesetzgebende Macht wider den Clarendon aus, und passirten eine Bill, worinn er für verbannt und unfähig erkläret wurde, und der König gab seine Bewilligung dazu. Clarendon begab sich nach Frankreich, wo er in der Stille lebte. Er überlebte seine Verbannung nur sechs Jahr; und wandte seine Muße vornehmlich dazu an, daß er die Geschichte der Bürgerkriege, wozu er vorher schon Materialien gesammelt hatte, in Ordnung brachte. Dieses Werk macht seinem Andenken viele Ehre; und ist, nächst den Memoiren des Whiteloke, die treueste Nachricht von diesen Zeiten, welche nur ein Schriftsteller, der damals lebte, verfasset hat.

Clarendon war beständig ein Freund der Freyheit und der Staatsverfassung seines Landes. Zu Anfange der Bürgerkriege war er bey dem vorigen Könige in Dienste getreten, und dieser Monarch hatte ihn mit sehr viel Hochachtung und Freundschaft beehret. Das lange Parlament hatte ihn mit unbarmherziger Feindseligkeit verfolgt:

er hatte mit dem itzigen König in seiner Verbannung alle seine Schicksale getheilet, und alle seine Anschläge geleitet; er war nach der Wiedereinsetzung des Königs zu der höchsten Bedienung erhoben worden; doch hatten alle diese Umstände, welche natürlicher Weise so gewaltig, entweder auf die Empfindlichkeit, Dankbarkeit, oder auf den Ehrgeiz hätten wirken können, keinen Einfluß auf seine unverderbte Seele. Man sagt, als er sich anfangs auf die Erlernung der Rechte gelegt, habe sein Vater ihn sehr ernstlich gewarnet, die nur gar zu gemeine Weise bey dieser Profeßion zu vermeiden, nämlich, daß man alles zum Vortheil der königlichen Rechte ausdehnet, und eine so nützliche Wissenschaft zur Unterdrückung der Freyheit mißbraucht: und unter diesen vernünftigen und tugendhaften Vermahnungen, welche er wiederholet, wäre er plötzlich vom Schlage gerührt, und vor den Augen seines Sohnes gestorben. Dieser Umstand habe denen Grundsätzen, die er seinem Sohne eingepräget, noch mehr Gewicht gegeben.

Die Verbindung des Königs und des Unterhauses zur Unterdrückung eines so rechtschaffenen Ministers, giebt Leuten von entgegengesetzten Gemüthsarten eine gleiche Gelegenheit, auf die Un-

dank-

dankbarkeit der Prinzen, oder die Unwissenheit des Volks zu schmähen. Es scheint, als wenn Carl seinen Zorn gegen den Clarendon niemals gemildert habe; und der Haß der Nation verfolgte ihn bis in seinen Aufenthalt in Frankreich. Sogar einige Jahre nachher brach eine Compagnie von englischen Soldaten, welche in seiner Nähe im Quartier lag, in sein Haus, erbrach die Thüren, und würde die äusserste Gewaltthat verübt haben, wenn nicht die Officiere den Lärm gehöret hätten, und zum Glück ins Mittel getreten wären.

Das andre Mittel, was der König (1668.) ergriff, um sich die Liebe des Volks zu erwerben, verdient weit mehr Lob; und wäre er standhaft dabey geblieben, so würde es, aller Wahrscheinlichkeit nach, seine Regierung glücklich, und gewiß sein Andenken rühmlich gemacht haben. Ich rede von der Tripleallianz, einer Maasregel, welche völlig nach dem Sinn der Nation war.

Die Herrlichkeit Frankreichs, welche lange, entweder durch innerliche Zerrüttungen, oder durch die überlegene Macht der spanischen Monarchie verdunkelt gewesen war, fieng itzt an, mit großem Glanze auszubrechen, und die Aufmerksamkeit aller benachbarten Nationen auf sich zu ziehen.

hen. Die unabhängige Macht und der aufrühsrische Geist des Adels war gezähmet: die Forderungen des Parlaments für das Volk eingeschränkt: die Hugenotten zur Unterwürfigkeit gebracht; das große und fruchtbare Land, welches alle Vortheile der Himmelsgegend und der Lage besaß, war mit erfindungsreichen und fleißigen Einwohnern vollkommen bevölkert: und indem der Geist der Nation alle zu großen Unternehmungen erforderliche Lebhaftigkeit und Tapferkeit besaß, war er zu einer gänzlichen Unterwerfung unter den Willen des Monarchen gezwungen worden.

Der König, der itzt auf dem Throne saß, besaß alle Geschicklichkeit, durch seinen persönlichen Charakter diese große Vortheile zu vermehren und zu nutzen. Ludewig der Vierzehnte besaß alle Eigenschaften, welche sein Volk einnehmen konnten, und viele, welche den Beyfall der Klugen verdienen. Die männliche Schönheit seiner Person wurde noch durch einen edlen Anstand verschönert: die Würde in seinem Betragen wurde durch die größte Leutseligkeit und Höflichkeit einnehmend: schön, ohne weibisch zu seyn, dem Vergnügen ergeben, ohne die Geschäfte zu verabsäumen, voll Anständigkeit, sogar

in

in seinen Lastern, und mitten in seiner willkühr-lichen Gewalt beliebt, übertraf er alle Monarchen seiner Zeit, wie an Größe, so auch an Ruhm und Ehre.

Sein Ehrgeiz, den Klugheit, nicht Gerechtigkeit leitete, hatte sich sorgfältig mit allen Mitteln versehen, Eroberungen zu machen; und ehe er sich bewegte, schien er sich völlig eines glücklichen Fortganges versichert zu haben. Seine Finanzen waren in Ordnung gebracht: er hatte eine Seemacht aufgerichtet: hatte seine Armeen verstärket und wohl abgerichtet: hatte Magazine und Waffenplätze angelegt: und obgleich die Pracht seines Hofes alle vorige weit übertraf, so wurde doch eine so ordentliche Haushaltung beobachtet, und das Volk, welches itzt durch Künste und Handel bereichert war, unterzog sich den gehäuften Abgaben so willig, daß seine Kriegsmacht weit größer war, als jede andre, welche jemals ein europäischer Monarch gehabt hatte.

Der plötzliche Verfall, und der fast gänzliche Untergang der spanischen Monarchie, eröffnete einem so unternehmenden Prinzen eine lockende Scene, und schien ihm eine leichte und allgemeine Eroberung zu versprechen. Die andern Nationen

von Europa, schwach, oder übel beherrscht, erstaunten über die Größe seines zunehmenden Reiches; und wandten alle ihre Augen auf England, als auf die einzige Macht, welche sie vor derjenigen Unterwerfung schützen könnte, womit sie so nahe bedrohet waren.

Die Feindseligkeit, welche von Alters her zwischen der englischen und französischen Nation obgewaltet, und fast ein Jahrhundert hindurch durch die Eifersucht über die Größe Spaniens im Schlaf gelegen hatte, fieng an, aufzuwachen und thätig zu werden. Die Ehre, das Gleichgewicht von Europa zu erhalten, eine Ehre, welche so sehr auf Gerechtigkeit und Menschenliebe gegründet ist, schmeichelte dem Ehrgeiz Englands; und das ganze Volk war darauf erpicht, sich durch Verhinderung des Anwachses eines so verhaßten Nebenbuhlers selbst seine eigne künftige Sicherheit zu verschaffen. Die Hoffnung, daß solche Maasregeln würden ergriffen werden, war eine von den übrigen Ursachen, warum die Nation überall den Frieden zu Breda so gern sah. Durch den Tod Philipps des Vierten, Königs von Spanien, hatte Ludewig eine lockende Gelegenheit, und einige sehr geringe Vorwände bekommen, seinen Ehrgeiz auszulassen.

Bey dem pyrenäischen Frieden, wo Ludewig die spanische Prinzessinn heyrathete, hatte er allem Rechte einer Succession in allen Theilen der spanischen Monarchie entsagt; und diese Entsagung war in den genauesten und bestimmtesten Ausdrücken, welche nur eine Sprache hergeben kann, niedergeschrieben. Aber bey dem Tode seines Schwiegervaters nahm er sein Wort wieder zurück, und wandte vor, daß natürliche Rechte, welche auf Blutsverwandtschaft und Erbfolge gegründet wären, durch keine erzwungene Verfügungen oder Contrakte vernichtet werden könnten. Philipp hatte einen Sohn, Carl den Zweyten von Spanien hinterlassen; weil aber die Königinn von Frankreich von der ersten Ehe war, so machte sie Anspruch auf eine ansehnliche Provinz der spanischen Monarchie, selbst mit Ausschließung ihres Bruders. Nach dem Gebrauch einiger Theile von Braband hatte eine weibliche Erbinn aus der ersten Ehe den Vorzug vor einem männlichen Erben aus der zweyten, in Ansehung der Succession der Privaterbschaften; und hieraus nahm Ludewig den Beweis, daß seine Gemahlinn ein Recht auf die Herrschaft dieses einträglichen Herzogthums hätte.

Eine Forderung von dieser Art ließ sich besser durch die Gewalt der Waffen, als durch Gründe und Vernunftschlüsse erweisen. Ludewig erschien an den Gränzen der Niederlande mit einer zahlreichen Armee von 40,000 Mann, welche von den besten Generalen dieser Zeit angeführet wurde, und mit allen Bedürfnissen versehen war. Obgleich die Spanier diesen Schritt leicht hätten voraus sehen können, so waren sie doch nicht gerüstet. Ihre Städte ohne Magazine, ohne Bevestigung, ohne Besatzung, fielen dem Könige von Frankreich in die Hände, so bald er sich nur vor ihnen sehen ließ. Athe, Lisle, Tournay, Oudenarde, Courtray, Charloroy, Binch, wurden nach einander weggenommen; und es war augenscheinlich, daß keine Macht in den Niederlanden im Stande war, den Fortgang der französischen Waffen zu hemmen oder aufzuhalten.

Dieser Anschlag, der mit solcher Geschwindigkeit und so gutem Erfolge ausgeführet wurde, beunruhigte fast alle Höfe in Europa. Man hatte bemerkt, mit was für Würde, ja mit welcher Hoheit Ludewig, vom Anfange seiner Regierung an, alle seine Rechte und Ansprüche unterstützet hatte. Da sich d'Estrades, der französische, und

Watte-

Watteville, der spanische Gesandte in London über den Vorrang gezankt hatten, war der französische Monarch nicht eher zufrieden, als bis Spanien eine förmliche Gesandtschaft nach Paris sandte, und dergleichen Streitigkeiten nicht wieder zu erregen versprach. Crequi, sein Gesandter in Rom, war von den Wachen des Pabstes beleidigt worden. Der Pabst Alexander der Siebente wurde dafür gezwungen, seine Wachen abzudanken, seinen Neffen zu senden, daß er um Vergebung bäthe, und in Rom selbst eine Säule aufrichten zu lassen, zu einem Denkmaal seiner eignen Demüthigung. Auch der König von England hatte den hohen Geist und die unbiegsame Gemüthsart Ludewigs erfahren. Da die Engländer den Vorzug ihrer Flagge behaupteten, that der König von Frankreich so lebhafte Gegenvorstellungen; und rüstete sich mit solchem Muthe zum Widerstande, daß Carl es klüger fand, von seinen Forderungen abzustehen. „Der König von „England," sagte Ludewig zu seinem Gesandten, d'Estrades, „mag wohl meine Stärke kennen, aber er kennet nicht die Gesinnungen meines Herzens: gegen die Ehre kömmt mir alles „verächtlich vor" u). Diese Aufführung hatte

u) Den 25sten Jänner 1662.

seinen Charakter sehr deutlich gezeigt: aber durch den Angriff von Flandern entdeckte sich ein Ehrgeiz, welcher, durch eine so übermäßige Macht unterstützt, allen Freyheiten von Europa drohete.

Weil kein Staat näher lag, als die vereinigten Provinzen; so war auch keiner in größerm Schrecken. Sie waren noch in Vereinigung mit Frankreich in einem Kriege wider England begriffen; und Ludewig hatte ihnen versprochen, daß er wider Spanien keinen Schritt thun wollte, ohne ihnen vorher Nachricht zu geben: aber er schwieg ganz stille, bis an den Augenblick, wo er zur That schritte. Man sah voraus, daß Ludewig, wenn die Entsagung bey dem pyrenäischen Friedenstractat nicht gültig war, nach dem Tode des Königs von Spanien, eines schwächlichen Kindes, auf die ganze Monarchie Anspruch machen würde; und dann würde man vergebens hoffen, seinen unbegränzten Forderungen ein Ziel zu setzen. Carl, der diese wohlgegründete Befürchtungen der Holländer wußte, hatte eben deswegen desto hartnäckiger auf seine Bedingungen zu Breda gedrungen; und weil er deswegen die Unterzeichnung des Friedens verschoben, sich unvorsichtig dem Schimpf ausgesetzt, den er zu Cattham

empfieng.

empfieng. De Wit, welcher einsah, daß ein Verzug weniger Wochen für die Niederlande keine Folgen haben könnte, bediente sich dieser Gelegenheit, Carln diesen wichtigen Streich beyzubringen, und den Krieg zu seiner, und seines Landes Ehre zu endigen.

Inzwischen fieng man zur Erhaltung von Flandern Unterhandlungen an; aber den französischen Waffen wurde nicht widerstanden. Die spanischen Minister beschwerten sich allenthalben über die augenscheinliche Ungerechtigkeit der Forderungen Ludewigs, und stellten vor, es wäre der eigne Nutzen aller europäischen Mächte, und noch mehr als Spaniens selbst, daß sie die Eroberung der Niederlande nicht zugäben. Der Kaiser und die deutschen Fürsten legten augenscheinliche Zeichen ihres Mißvergnügens an den Tag; aber ihre Bewegungen waren langsam und saumselig. Die Staaten waren zwar erschrocken, da sie ihre Gränzen einem so mächtigen Feinde bloß gesetzt sahen, doch wußten sie keine Hülfe und keine Mittel für ihre Sicherheit. England zwar schien geneigt zu seyn, sich den Franzosen zu widersetzen; aber das veränderliche und unpolitische Betragen Carls hielt die Republik ab, eine öffentliche Erklärung zu thun, wodurch sie sich

die

die Freundschaft mit Frankreich verlustig machen könnte, ohne einen neuen Alliirten zu finden. Und obgleich Ludewig, aus Furcht, daß ganz Europa sich wider ihn verbinden möchte, Bedingungen zu einem Vergleich anboth; so befürchteten doch die Holländer, daß aus diesen, entweder durch die Widerspenstigkeit der Spanier, oder durch den Ehrgeiz der Franzosen, nichts werden würde.

Carl entschloß sich sehr klug, den ersten Schritt zu einer Verbindung zu thun. Der Ritter Wilhelm Temple, sein Resident zu Brüssel, erhielt Befehl, heimlich nach dem Haag zu gehen, und mit den Staaten die Mittel für die Sicherheit der Niederlande zu verabreden. Dieser Mann, den die Philosophie gelehrt hatte, die Welt zu verachten, ohne sich für dieselbe untüchtig zu machen, war frey, offen, aufrichtig, und über die kleinen Kniffe der gemeinen Staatsleute erhaben: und da er in dem de Wit einen Mann von gleich großmüthigen und erweiterten Gesinnungen antraf, eröffnete er sogleich die Gesinnung seines Herrn; und betrieb die Eile des Friedensschlusses. Diese beyden Staatsmänner negociirten von Anfang an über den Frieden mit eben so großer Aufrichtigkeit und Vertraulichkeit,

als

als wenn es eine Privatsache gewesen wäre, worüber sich zwey vertraute Freunde besprächen. Da sie beyde das Interesse ihres Landes gleich hoch schätzten, so ließen sie der Sympathie ihres Charakters, welche sie geneigt machte, sich wechselsweise auf des andern Versicherungen und Verbindungen zu verlassen, einen vollen Lauf. Und obgleich die Eifersucht gegen das Haus Oranien dem de Wit eine Abneigung wider eine genaue Verbindung mit England einflößen mochte, so war er doch großmüthig entschlossen, dem Dienste des Publici alle Privatbedenken aufzuopfern.

Temple drang auf eine Offensivallianz zwischen England und Holland, um Frankreich zu nöthigen, daß es alle seine Eroberungen fahren lassen müßte: aber de Wit sagte ihm, dieser Anschlag wäre zu verwegen und übereilt, als daß die Staaten darein willigen könnten. Er sagte, die Franzosen wären die alten und beständigen Alliirten der Republik; und diese würde es niemals für klug halten, ehe die Sachen nicht aufs äußerste kämen, eine so wohl bevestigte Freundschaft zu verlassen, und sich gänzlich auf einen Traktat mit England zu gründen, welches noch neulich erst einen so grausamen

Krieg

Krieg mit derselben geführt hätte; seit der Regierung der Elisabeth hätte in den englischen Rathschlägen eine solche Wankelmüthigkeit geherrscht, daß es nicht möglich wäre, auf zwey Jahr nach einander mit diesem Königreiche etwas Gewisses vorzunehmen. Obgleich das gegenwärtige Ministerium, dadurch, daß es dem Nationalvortheil so zuträgliche Entschlüsse gefaßt, mehr Standhaftigkeit und Gesetztheit verspräche; so sey es doch noch immer unsicher, sich in einer so wichtigen Sache auf dasselbe gänzlich zu verlassen: der französische Monarch wäre jung, stolz und mächtig; und wenn man ihm so gebietherisch begegnete, so würde er sich lieber der äußersten Gefahr aussetzen, als nachgeben: es wäre genug, wenn man ihn nur zwingen könnte, bey dem Anerbiethen zu bleiben, was er gethan hätte; und wenn dadurch die übrigen Provinzen der Niederlande von der Gefahr gerettet werden könnten, womit sie itzt bedrohet wären: die übrigen Mächte in Deutschland und in Norden, wovon sie Beystand erwarten könnten, würden zufrieden seyn, wenn sie dem Siege der Franzosen ein Ziel steckten, ohne die Plätze wieder zu verlangen, die bereits verlohren wären.

Der

Der englische Gesandte begnügte sich mit den Bedingungen, die der Pensionär vorschlug. Ludewig hatte sich erbothen, alle Ansprüche seiner Gemahlinn fahren zu lassen, wenn man ihm entweder die Eroberungen, welche er in dem letzten Feldzuge gemacht, lassen, oder ihm dafür die Franchecomte, nebst Cambray, Aire und St. Omers abtreten wollte. Auf diesen Vorschlag gründeten de Wit und Temple ihren Tractat. Sie beredeten sich, daß sie den streitenden Mächten ihre Vermittelung anbiethen, und Frankreich zwingen wollten, bey einem von diesen beyden Vorschlägen zu bleiben, und Spanien, es anzunehmen. Wenn Spanien sich weigern wollte, so machten sie aus, daß Frankreich seine Ansprüche nicht mit den Waffen behaupten, sondern es gänzlich England und Holland überlassen sollte, zur Ausführung dieser Bedingung Gewalt zu gebrauchen. Das übrige von den Niederlanden wollten sie von der Zeit an den Spaniern garantiren. Hiernächst wurde auch zwischen England und Holland ein Defensivtraktat geschlossen. Die Punkte der Verbindung wurden von solchen aufrichtigen und geschickten Unterhändlern bald zur Richtigkeit gebracht; aber die größte Schwürigkeit war noch zurück. Nach der Staatsver-

fassung

fassung der Republik mußten alle Städte in allen Provinzen zu jedem Traktat ihre Einwilligung geben; und außerdem, daß diese Formalitäten nicht unter einer Zeit von zwey Monaten geschehen konnten, hatte man auch mit Recht zu besorgen, daß der Einfluß von Frankreich die Genehmigung des Traktats in einigen von den kleinern Städten verhindern möchte. D'Estrades, der französische Gesandte, ein Mann von großer Fähigkeit, hörte, daß das Bündniß auf dem Tapet war, und hielt es für eine Kleinigkeit: „über sechs Wochen, sagte er, wollen wir weiter davon reden.“ Um diese Schwürigkeit zu heben, hatte de Wit den Muth, in einem so fundamentalen Punkte die Gesetze aus den Augen zu setzen, und brachte durch sein Ansehen die Generalstaaten auf einmal dahin, daß sie das Bündniß zeichneten und genehm hielten: ob sie gleich gestanden, daß sie durch diese Unregelmäßigkeit, wofern ihr Verfahren ihren Städten mißfallen sollte, ihre Köpfe wagten. Nachdem es (den 13ten Jenner) gezeichnet war, umarmten sich beyde Parteyen mit großer Freundschaft. Temple rief aus, zu Breda als Freunde, hier als Brüder. Und de Wit sagte, itzt, da die Sache vollendet wäre, käme sie ihm als ein Wunder vor.

Man

Man hatte in dem Traktat Raum gelassen, daß auch Schweden eintreten konnte, welches man auch bald darauf beredete; und so wurde in fünf Tagen das dreyfache Bündniß geschlossen; eine Begebenheit, welche von der Welt mit eben so vieler Bewunderung, als Beyfall aufgenommen wurde. Ungeachtet des unglücklichen Beschlusses des vorigen Krieges erschien England itzt in seiner gehörigen Stellung, und hatte durch dieses kluge Betragen allen seinen Einfluß und Credit in Europa wieder erworben. Auch Temple erwarb sich viel Lob; aber auf alle Complimente, welche ihm darüber gemacht wurden, antwortete er bescheiden: „es erfodere Stärke und „Arbeit, Dinge aus ihrem Mittelpunkte oder gehö„rigen Element zu entfernen; sie kämen aber von „selbst und ohne Mühe wieder dahin zurück.“

Der Monarch von Frankreich war mit diesem Verfahren höchst unzufrieden. Es war nicht nur itzt seinem Ehrgeiz Schranken gesetzt, es war ihm auch eine solche Vormauer erbauet, welche ihm auf immer unüberwindlich zu seyn schien. Und ob man gleich sein eignes Anerbiethen zum Grunde des Traktats gelegt hatte, so hatte er doch eine so kurze Zeit zur Annehmung dieses Anerbiethens vorgeschrieben, daß er noch immer hoffte, durch

die Zögerung oder den Widerstand Spaniens eine Gelegenheit zu finden, daß er sich nicht daran binden dürfte. Der Hof zu Madrid bezeigte ein gleiches Mißvergnügen. Sich genöthiget zu sehen, einen Theil von den spanischen Provinzen aufzugeben, gegen Forderungen, welche augenscheinlich ungerecht waren, und noch dazu so gewaltsam und so gebieterisch ertrotzt worden, erregte bey demselben das äußerste Mißvergnügen. Sie drohten oft, daß sie lieber die Niederlande gänzlich fahren lassen, als sich einer so grausamen Beschimpfung unterwerfen wollten; und bemühten sich, durch diese Drohung die ins Mittel getretenen Mächte so in Furcht zu setzen, daß sie zu ihrem Schutze lebhaftere Maasregeln ergreifen möchten; aber Temple und de Wit kannten die Absichten und das Interesse von Spanien besser. Sie wußten, daß sie die Niederlande behalten müßten, als ein Band der Vereinigung mit andern europäischen Mächten, welches, wenn ihr junger Monarch etwa ohne Erben sterben sollte, ihre Unabhängigkeit wider die Ansprüche von Frankreich allein in Sicherheit setzen konnte; sie beriefen sich demnach auf ihr dreyfaches Bündniß, und drohten Spanien mit Krieg, wenn es sich weigern wollte. Die Bevollmächtigten von allen Hö-

fen

sen kamen in Aix la Chapelle zusammen. Temple war der Minister von England, van Beuninghen von Holland, und d'Hona von Schweden.

Endlich wählte Spanien, von allen Seiten gedrückt, eines von beyden Anerbiethen; aber in seiner Gefälligkeit selbst legte es Zeichen des Verdrusses und Mißvergnügens an den Tag. Man hatte deutlich gesehen, daß die Holländer die Ehre der spanischen Monarchie gänzlich aus der Acht gelassen hatten, und nur blos für ihre eigne Sicherheit besorgt gewesen waren; und wenn sie nur den Ludewig von ihren Gränzen entfernen konnten, so schien es ihnen gleichgültig zu seyn, was für einen Fortgang er auch in andern Plätzen machen möchte. Die regierende Königinn von Spanien, welche diese Absicht merkte, entschloß sich, sie immer in einer Besorgniß zu lassen, welche dereinst der Grund einer genauern Vereinigung werden könnte, als die, worein sie sich itzt einlassen konnten. Die Franchecomte war von dem Könige von Frankreich, nach einem wirksamen und wohl angelegten Plan, während einer strengen Witterung, und mitten im Winter, in funfzehen Tagen erobert worden. Sie bemühte sich daher, diese Provinz wieder einzunehmen, und ließ alle Städte im Stiche, welche in Flandern in

dem letzten Feldzuge erobert waren. Hierdurch breitete Ludewig seine Besatzungen bis ins Herz der Niederlande aus; und die spanischen Provinzen hatten nur noch eine schwache Vormauer.

Aber der französische Monarch konnte, aller Vortheile ungeachtet, sich nur wenige Hoffnung machen, seine Eroberungen an der Seite auszubreiten, welche seinem Ehrgeiz am meisten offen lag, und wo seine Eroberungen am wichtigsten waren. Die Tripelallianz garantirte den Spaniern die übrigen Provinzen; und der Kaiser und die übrigen Mächte von Deutschland, deren Interesse sehr darinn betroffen zu seyn schien, wurden eingeladen, in eben dieses Bündniß zu treten. Man konnte erwarten, daß Spanien selbst, da es um diese Zeit, durch Vermittelung Carls, auf billige Bedingungen mit Portugal Frieden gemacht hatte, seinem hochmüthigen und siegreichen Nebenbuhler einen lebhaften Widerstand thun würde. Das große Vergnügen, welches England über die itzt vom Hofe gefaßten Anschläge an den Tag legte, versprach von Seiten des Parlaments einen herzlichen Beytritt zu allen Maasregeln, die man vorschlagen könnte, um sich der Größe von Frankreich zu widersetzen. Und so schien ganz Europa sich in Sicherheit, unter den

Flügeln

Flügeln eines so mächtigen Bündnisses, welches zu seinem Schutze so glücklich geschlossen war, zu beruhigen. Es ist itzt Zeit, von dem Zustande der Sachen in Schottland und Irrland einige Nachricht zu geben.

Obgleich die schottländische Nation der willkührlichen Macht ihres Prinzen niemals war unterworfen gewesen; so hatte sie doch nur sehr unvollkommne Begriffe von Gesetz und Freyheit; und hatte schwerlich in irgend einer Zeit eine Regierung gehabt, welche sich in den gehörigen Gränzen eingeschränket hätte. Durch ihre endliche Vereinigung mit England allein, welches vormals ihre verhaßte Feindinn gewesen war, hat sie, zu ihrem Glücke, die Erfahrung einer völlig regelmäßigen Regierung, frey von aller Gewaltthat und Ungerechtigkeit, gemacht. Weil Carl eine Abneigung vor den Geschäfften hatte, so hatte er die Angelegenheiten dieses Landes seinen Ministern, vornehmlich dem Middleton anvertrauet; und diese konnten nicht umhin, die königliche Gewalt ungemein weit auszudehnen.

Es war ein Brief aufgefangen worden, den Lorne an den Lord Duffus geschrieben hatte, worinn er sich ein wenig zu deutlich, doch sehr wahr, beklagte, daß seine Feinde sich bemühe hätten, ihn

durch Unwahrheit bey dem Könige verhaßt zu machen. Aber er sagte, itzt hätte er sie entdeckt, hätte sie überwunden und die Person gewonnen, (er meynte den Grafen von Clarendon) worauf sich der vornehmste unter denselben verließ. Dieser Brief wurde dem Parlament eingereichet; und Lorne wurde nach einem alten tirannischen, ungereimten Gesetze von der **Verläumdung** x) vor Gericht gezogen; durch dieses Gesetz war es für ein Verbrechen erklärt, die Unterthanen bey dem Könige zu belügen, oder bey ihm eine böse Meynung von ihnen zu erregen. Er wurde zum Tode verurtheilt: aber Carl mißbilligte dieses Urtheil sehr, und begnadigte ihn y).

Im Parlament wurde durchgetrieben, daß zwölf Personen ohne Verbrechen, Zeugen, Verhör oder Kläger zu allen Bedienungen, zu aller Gewalt für unfähig erkläret werden sollten; und um diese Ungerechtigkeit noch größer zu machen, wurde verabredet, daß diese Personen durch Loose benannt werden sollten: eine Art, seine Stimme zu geben, welche verschiedene Republiken bey Wahlen angenommen hatten, um Parteylichkeiten und Intriguen zu verhüten; die aber bey Bestrafungen nur

x) Laesing-making.

y) Burnet S. 149.

nur zu einem Deckmantel der Bosheit und Unbilligkeit dienen konnte. Unter andern wurden Lauderdale, Crafword und der Ritter Robert Murray für unfähig erkläret. Aber der König, der diese Ungerechtigkeit mißbilligte, wollte seine Stimme nicht dazu geben z).

Es wurde eine Acte wider alle die Personen ausgefertiget, welche den König bitten würden, den Kindern aller derer, die vom Parlament eines Verbrechens überwiesen wären, Gnade zu erzeigen; eine unerhörte Einschränkung der Bitten um Gnade, und der Verzeihung! Die Strafe war nicht benannt; aber die Acte war deswegen nur desto gewaltthätiger und tirannischer. Die Rechtsgelehrten des Hofes hatten als eine Regel vestgesetzt, daß die Bestimmung einer Strafe eine Einschränkung der Krone wäre: doch machte ein Gesetz, welches etwas verboth, obgleich ohne Bestimmung der Strafe, die Uebertreter sträflich. Und in diesem Fall, sagten sie, wäre die Strafe willkührlich; nur könnte sie nicht auf das Leben gehen. Middleton, als Commissär, paßirte diese Acte; ob er gleich dazu keinen Befehl hatte.

Es gieng eine Acte der Straflosigkeit durch; zugleich aber wurde beschlossen, daß alle diejeni-

 gen,

z) Burnet S. 152.

gen, welche während der vorigen Unordnungen Verbrechen begangen hätten, zu Strafgeldern verurtheilt werden sollten; und es wurde eine Committee des Parlaments ernannt, um dieselben aufzulegen. Diese verfuhr, ohne sich im geringsten an die billigen Regeln zu binden, welche der König ihr vorgeschrieben hatte a). Die Sträflichsten fanden sich unter der Hand ab. Es wurde weder auf das Vermögen der Leute, noch auf die Grade ihrer Schuld gesehen: man wies keine Beweise auf: man stellte nicht einmal Untersuchungen an: sondern sobald nur die Personen angegeben waren, wurden sie mit ihrer Geldbuße angezeichnet: und alles wurde in einer geheimen Committee ausgeführet. Als die Liste im Parlament gelesen wurde, wurden viele Ausnahmen gemacht: einige waren zu der Zeit der Bürgerkriege minderjährig, andre waren ausserhalb Landes gewesen. Allein, es wurde immer geantwortet, es würde schon die Zeit kommen, wo man die Vertheidigung eines jeden anhören würde. Die einzige Absicht, sagte man, warum diese Geldstrafe gesetzt wäre, sey diese, daß solchen Personen die Acte der Straflosigkeit nicht zu Gute kommen sollte, wenn sie nicht die gefoderte Summe bezahlten.

a) Id. S. 147.

ten. Wer sich auf seine Unschuld verlassen, und sich des Vortheils dieser Acte begeben wollte, der möchte es auf seine Gefahr thun. Man wußte gar wohl, daß niemand die Verwegenheit besitzen würde, einer so willkührlichen Regierung Trotz zu biethen. Der König schrieb an den Staatsrath, und befahl ihm, diese Strafgelder nicht länger einzufodern: aber Middleton fand Mittel, diesem Befehl eine zeitlang auszuweichen b). Und zuletzt zwang der König seine Minister, sich mit der Hälfte der aufgelegten Strafen abfinden zu lassen.

Aber der vornehmste Umstand, woraus alle die Tiranney und Unordnung in Schottland entstand, war die strenge Ausführung der Gesetze wegen Einführung der Bischöfe, gegen welche ein großer Theil der Nation den unüberwindlichsten Abscheu gefaßt hatte. Das Recht der Patronen war auf einige Jahre abgeschafft; und die Macht, Kirchendiener zu wählen, war der Kirchenseßion und dem Vorsteher übergeben worden. Itzt wurde befohlen, daß alle, welche eine Pfründe besäßen, und auf dieses Recht angenommen wären, von ihrem Patron eine Präsentation empfangen, und von neuen von den Bischöfen eingeführet werden sollten, unter Strafe der Absetzung. Die strengern

b) Burnet S. 201.

gern Presbyterianer beredeten sich unter einander, und wollten nicht gehorchen: sie bildeten sich ein, ihre Menge würde sie beschützen. Dreyhundert und funfzig Pfarren, welche mehr als einen dritten Theil des Reichs ausmachten, wurden auf einmal für erledigt erklärt. Hauptsächlich waren die westlichen Grafschaften in diesem Punkte hartnäckig; man suchte im ganzen Königreich neue Kirchendiener auf; und kein einziger wurde verworfen, so unwissend und lasterhaft er auch seyn mochte. Das Volk, welches seine vorigen Lehrer ungemein liebte und verehrte, als Männer, welche sich durch die Strenge ihrer Sitten, und durch ihren Eifer im Predigen berühmt gemacht hatten, wurde wider diese Leute erbittert, da sie sich eingedrungen, und ihre Pfründen unter so verhaßten Umständen bekommen hatten, und sich nicht die Mühe gaben, durch Regelmässigkeit in ihren Sitten den Haß, den sie sich zugezogen, zu schwächen. Sogar die meisten von denen, welche ihre Pfründe durch ihren Gehorsam behielten, wurden für Heuchler angesehen, sie mochten nun ein Mißfallen an dem neuen Modell der Kirchenregierung, welche sie angenommen hatten, bezeigen; oder sie mochten sich erklären, daß sie vormals blos aus Zwang und Noth der

Presby-

Presbyterey, und der Covenant angehangen hätten. Und weil Middleton und das neue Ministerium sich der Schwelgerey und der Unbordnung, wozu die Nation wenig gewöhnet war, sehr ergab, so herrschte allenthalben eine Meynung, daß jede Religionsform, welche von solchen Händen käme, profan und gottlos seyn müßte.

Doch, ungeachtet das Volk mißvergnügt war, wollte es doch der Regierung nicht durch das geringste Zeichen der Meuterey, oder der Empörung, keinen Vortheil wider sich geben: aber diese demüthige Gesinnung, anstatt die Strenge auf der Gegenseite zu mindern, wurde vielmehr ein Grund zur Fortsetzung eben der Maasregeln, welche durch ihre Schärfe einen so geschwinden Gehorsam erzwungen hatten. Der König war indeß mit der Gewaltthätigkeit des Middletons mißvergnügt c); und setzte den Rothes an seiner Statt zum Commissär. Dieser Herr war schon Präsident des Staatsraths; und wurde bald nachher Großsiegelbewahrer und Schatzmeister. Lauderdale blieb noch immer Staatssecretär, und hielt sich meistens in London auf.

Die Sachen blieben in einer friedlichen Situation, bis in England das harte Gesetz wider

die

c) Burnet S. 202.

die heimlichen Zusammenkünfte gemacht wurde. Das schottländische Parlament ahmte diese Gewaltsamkeit nach, und paßirte eine gleiche Bill. Der König ernannte eine Art von hohem Commißionsgerichte, welches dieses scharfe Gesetz ausüben, und die Aufsicht über die Kirchenangelegenheiten haben sollte. Aber selbst dieses Gericht, für so widergesetzlich man es auch halten konnte, war dem Mittel, was man nachher ergriff, weit vorzuziehen. Der Staatsrath bediente sich der Gewalt der Soldaten. Wo nur die Leute die meiste Zeit ihre Kirchen verlassen hatten, wurden durch das ganze Land Wachen verlegt. Der Ritter Jakob Turner führte sie an, ein Mann, dessen natürliche Wildheit oft durch starke Getränke mehr erhitzt wurde. Er gieng im Lande herum, und erhielt von den Kirchenbedienten Listen von denen, welche sich in der Kirche nicht einfanden, oder in dem Verdacht standen, daß sie heimlichen Zusammenkünften beywohnten. Ohne den geringsten Beweis, oder gesetzliche Ueberzeugung, foderte er von diesen eine Geldstrafe, und legte bey den vermeynten Delinquenten so lange Soldaten ein, bis sie bezahlten. Weil man in der Zeit des holländischen Krieges einen Aufstand befürchtete; so wurden neue Truppen aufgebothen; und das

Comman-

Commando über diese bekamen Dalziel und Drummond, zwey Officiere, welche während der Bürgerkriege dem Könige gedienet, und sich nachmals nach Moskau begeben, wo sie die angebohrne Grausamkeit ihrer Gemüthsart noch vermehret hatten. Das schottländische Ministerium ließ ihrer Tiranney den vollen Lauf. Es wurden dem Könige wider diese Gewaltsamkeiten Vorstellungen gethan. Er schien von dem Zustande des Landes gerührt zu seyn; und ausser den Befehlen, die er gab, daß die Kirchencommißion aufhören sollte, zeigte er auch seine Meynung an, daß eine andre Art zu verfahren seinem Dienste nothwendig wäre d).

Diese Gelindigkeit des Königs kam zu spät, die Unordnungen zu verhüten. Das Volk entflammt von Bigotterie, und aufgebracht durch die üble Begegnung, griff zu den Waffen. Es wurde von dem Guthry, Semple und andern Predigern aufgehetzt. Sie überraschten den Turner in Dumfries, und waren entschlossen, ihn zu tödten; da sie aber sahen, daß sein Befehl, der ihnen in die Hände fiel, noch gewaltthätiger war, als sein Verfahren; so ließen sie ihm das Leben. Zu Laneric erneuerten sie, nach vielen Gebethen, die

Cove-

d) Burnet S. 213.

Covenant, und schlugen ihr Manifest an, worinn sie alle Unterthänigkeit gegen den König bezeigten, und nur die Wiederherstellung der Presbyterey und ihrer ersten Kirchendiener wieder verlangten. Weil viele angesehene Leute von ihrer Partey auf den ersten Verdacht eingeschlossen waren; so wurde dem Wallace und Learmont, zweyen Officieren, welche schon gedienet hatten, wiewohl in keinem hohen Range, das Commando anvertraut. Ihre Macht war nicht über 2000 Mann stark; und ob ihnen gleich das ganze Land sehr günstig war, so war doch der Muth der Nation so sehr herunter gebracht, daß die Rebellen weiter keine Verstärkung hoffen durften. Dalziel zog ins Feld, um sich ihren Bewegungen entgegen zu setzen. Itzt war ihre Anzahl bis auf 800 geschmolzen; und da diese bis nach Edimburg vorgerückt waren, so wollten sie durch die Hügel Pentland wieder ins Westliche zurück gehen. Sie wurden von den Truppen des Königs angegriffen e). Da sie sahen, daß sie nicht entkommen konnten, marschirten sie nicht weiter. Ihre Geistlichen bemüheten sich, ihnen Muth einzuflößen. Nachdem sie einige Psalmen gesungen hatten, wandten sie sich gegen den Feind; weil ihnen der

Boden

e) Den 28. Nov. 1666.

Boden einigen Vortheil gab, so hielten sie den ersten Angriff sehr muthig aus. Aber das war die ganze Action: sie verlohren gleich darauf ihre Ordnung, und flohen, um ihr Leben zu retten. Gegen 40 blieben auf dem Platze, und 130 wurden gefangen. Die übrigen kamen davon durch Begünstigung der Nacht, und durch die Müdigkeit, ja auch durch das Mitleiden der königlichen Truppen.

Die Unterdrückung, welche diese Leute erduldet hatten, die Verblendung, worinn sie sich befanden, und ihre unbeleidigende Aufführung während des Aufstandes machte, daß man sie bedauerte: aber die Minister des Königs, vornehmlich Sharpe, blieben immer entschlossen, eine scharfe Rache auszuüben. Zehen wurden zu Edimburg an einen Galgen aufgehangen, und fünf und dreyßig an verschiedenen Orten vor ihren eigenen Thüren. Alle diese Verbrecher hätten ihr Leben retten können, wenn sie der Covenant hätten entsagen wollen. Die Hinrichtungen wurden noch fortgesetzt, als der König ihnen ein Ende machte. Er sagte, es wäre schon Blut genug vergossen; und schrieb einen Brief, worinn er befahl, daß diejenigen Gefangenen, welche nur schlechthin versprechen würden, künftig den Gesetzen zu gehorchen,

in Freyheit gesetzt; und daß diejenigen, die sich nicht bessern wollten, nach den Colonien gesandt werden sollten f). Diesen Brief brachte Burnet, der Erzbischof von Glasgow; weil er aber von dem Präsidenten Sharpe g), dem Staatsrathe nicht sogleich überreichet wurde, so war unterdessen einer, Namens Maccail, auf die Folter gelegt, worauf er starb. Er schien in einem Freudentriumph zu sterben. „Fahret wohl, Sonne, „Mond und Sterne; fahre wohl, Welt und „Zeit; fahre wohl, schwacher und hinfälliger „Leib: willkommen Ewigkeit, willkommen Engel „und Heiligen, willkommen Heiland der Welt, „willkommen Gott, der Richter über alle!“ Das waren seine letzten Worte, und diese lebhaften Worte sprach er mit einer Stimme, und mit einer Weise aus, welche alle, die zugegen waren, in Erstaunen setzte.

Die Beruhigung von Irrland nach der Wiederherstellung des Königs war ein weit schwereres Werk, als die Einrichtung von England oder Schottland. Es war daselbst nicht nur die Gewalt den Feinden des Königs während der vorigen Usurpationen übergeben worden: es war auch das

f) Burnet S. 137.

g) Wodrow's History, B. I, S. 255.

das ganze Eigenthum in dem Reiche gewisser maßen verändert worden; und es wurde nothwendig, daß man viele große Beschwerden und Ungerechtigkeiten, worüber geklagt wurde, wieder gut machte, aber doch mit so weniger Gewaltsamkeit, als möglich war.

Die irrländischen Katholiken hatten mit dem Ormond, dem Statthalter des Königs, im Jahr 1648 einen Tractat geschlossen, worinn sie sich wegen der vorigen Rebellion Vergebung ausbedungen, und sich unter gewissen Bedingungen verpflichteten, der königlichen Sache beyzustehen: und obschon die Wuth der Priester, und die Bigotterie des Volks die Ausübung dieses Tractats großen Theils verhindert hatte; so wären doch viele da, welche demselben mit Gefahr ihres Lebens völlig getreu geblieben waren, und deswegen ein gutes Recht zu haben schienen, die Früchte ihres Gehorsams zu erndten. Da Cromwel alle eingebohrne Irrländer ohne Ausnahme aus den drey Provinzen, Munster, Leinster und Ulster vertrieben, hatte er sie in Connaught und der Grafschaft Clare eingeschränkt; und unter diesen, welche auf diese Weise ihre Güter verlohren, befanden sich viele, die unstreitig unschuldig waren. Es hatten sich auch verschiedene

Protestanten, und auch unter andern Ormond, der irrländischen Rebellion immer widersetzt; weil sie aber nachher die Parten des Königs wider das Parlamert ergriffen hatten, so wurden sie alle mit einander von dem Protector ihrer Güter beraubt. Und es waren viele Officiere, welche von dem Anfange des Aufstandes an in Irrland gedienet hatten, und denen die englische Republik, weil sie den König nicht verlassen wollten, den Rückstand ihres Soldes versagte.

Allen diesen unglücklichen Leidenden schien man eine Gerechtigkeit schuldig zu seyn; allein die Schwürigkeit war, die Mittel zu finden, so große und allgemeine Unbilligkeiten wieder zu ersetzen. Fast alle schätzbare Länder in Irland waren aufgemessen, und entweder unter die wagenden Kaufleute, welche dem Parlament zur Unterdrückung der irrländischen Rebellion Geld vorgeschossen hatten, oder unter die Soldaten ausgetheilt, die für ihren rückständigen Sold Ländereyen bekommen hatten. Diese konnten aus dem Besitz nicht wieder vertrieben werden, weil sie in Irrland die mächtigsten waren, und allein Waffen hatten; weil man ihnen eine Gunst bezeigen mußte, um das Interesse der Engländer und der

Prote-

Protestanten in diesem Königreiche zu bevestigen; und weil sie überhaupt, dem Schein nach, mit Eifer und Muth zur Wiederherstellung des Königs das ihrige beygetragen hatten. Der König ließ demnach eine Erklärung ausgehen, worinn er versprach, sie in ihrem Besitze zu lassen, und den unschuldig Leidenden eine Vergütung zu verschaffen. Es war noch in Irland eine große Strecke Landes unausgetheilt; und man glaubte, daß der König mit diesen und einigen andern Fonds sein Versprechen würde erfüllen können.

Es wurde ein Gerichtshof für die Foderungen errichtet, welcher gänzlich aus englischen Commissarien bestand, die mit keiner von den Parteyen, worinn Irrland getheilet war, eine Verbindung hatten. Diesen wurden 4000 Foderungen von Personen vorgelegt, welche ihrer Unschuld wegen Ersetzung verlangten; und die Commissarien hatten nur Zeit gehabt, 600 zu untersuchen. Man sah schon ein, wenn alle diese sollten wieder eingesetzet werden, daß alsdenn die Fonds, woraus die wagenden Kaufleute und die Soldaten ihre Bezahlung nehmen mußten, viel zu klein seyn würden, sie nur mittelmäßig zufrieden zu stellen. Alle Stände von Leuten geriethen in große

Bekümmerniß und Unruhe: einige griffen hitzig zu, um sich ihre väterlichen Erbländer wieder zuzueignen: andre waren entschlossen, das, was sie bekommen hatten, zu behaupten.

Der Herzog von Ormond wurde zum Statthalter ernannt, weil er der einzige Mann war, welcher solche streitende Interessen durch seine Klugheit und Gerechtigkeit beylegen konnte. Es wurde zu Dublin ein Parlament versammelt; und weil das Unterhaus fast gänzlich von den Soldaten und Kaufleuten gewählet worden; so war es ihrem Interesse ungemein günstig. Das Haus der Pairs bezeigte mehr Unparteylichkeit.

Einige von den abgedankten Soldaten beredeten sich zu einem Aufstande, worinn sie das Castel zu Dublin überrumpeln wollten. Aber die Wachsamkeit Ormonds vereitelte diesen Anschlag. Einige von den Verbrechern wurden bestraft. Blood, der Verzweifeltste unter ihnen, entwischte nach England.

Allein die Sachen konnten in der Verwirrung und Ungewißheit, worinn sie waren, nicht lange bleiben. Alle Parteyen schienen geneigt zu seyn, etwas von ihren Foderungen fahren zu lassen, um zu einiger Sicherheit zu gelangen; und Or-

mond suchte die Sache durch sein Ansehen dahin zu vermitteln. Die Soldaten und Kaufleute verstanden sich dazu, einen dritten Theil von dem, was sie hatten, einzuräumen; und weil sie ihre Länder sehr wohlfeil gekauft hatten, so hatten sie Ursache zu glauben, daß sie noch bey dieser Erstattung sehr viel Gunst genossen. Es wurden alle Personen, welche wegen ihrer Treue gegen den König ihre Güter verlohren hatten, wieder eingesetzt, imgleichen einige unschuldige Irrländer. Es war eine harte Situation, daß jeder seine Unschuld erweisen mußte, um wieder in den Besitz derer Güter zu kommen, welche ihm und seinen Vorfahren von jeher gehört hatten; aber diese Härte wurde durch die schweren Bedingungen, welche dieser Probe angehangen waren, noch vergrößert. Wenn sich die Person jemals in den Gegenden der Rebellen aufgehalten hatte, so war ihr nicht erlaubt, ihre Unschuld zu erweisen; und sie wurde blos aus diesem Grunde für einen Rebellen gehalten. Das abscheuliche Verbrechen der irrländischen Nation machte, daß man gern alle Unbilligkeit übersah, welche einzelne Personen trafen; und ob es gleich immer das Interesse aller guten Regierungen ist, Ungerechtigkeiten zu verhüten; so ist es doch nicht immer mög-

lich, sie zu vermitteln, wenn sie schon lange gedauret, und einen sehr glücklichen Fortgang gehabt hat.

Irrland fieng an, in den Stand einiger Ruhe zu kommen, als es durch eine sehr harte Acte des englischen Parlaments, welche die Einführung des Viehes in England verboth, von neuem beunruhiget wurde h). Ormond machte wider dieses Gesetz Gegenvorstellungen. Er sagte, der gegenwärtige Handel zwischen England und Irrland wäre höchst vortheilhaft für das erste Königreich, welches nur rohe Materialien bekäme, und alle Arten von Manufacturen dafür zurück sendete. Wenn man die Einfuhr des irrländischen Viehes verböthe, so hätten die Einwohner dieser Insel keine andre Waare, womit sie England für das, was sie bekamen, bezahlen könnten, und müßten sich zu andern Nationen wenden, um dergleichen zu bekommen: wenn die fleißigen Einwohner von England keine Zufahren aus Irrland bekämen, welche ihren Unterhalt wohlfeil machten; so würden sie den Preis ihrer Arbeiten steigern, und ihre Manufacturen für auswärtige Märkte zu theuer machen müssen.

Die

h) Im Jahr 1666.

Die trägen Einwohner von Irrland, wenn sie fänden, daß die Lebensmittel in gar keinem Preise mehr stünden, würden sich gar nicht zur Arbeit anführen lassen, sondern beständig fort bey ihrer natürlichen Trägheit und Barbarey bleiben: wenn man allen Verkehr zwischen diesen Königreichen gänzlich abschnitte, so würden alle natürliche Bande der Vereinigung aufgelöset, und es würde nichts anders, als Zwang und Gewalt übrig bleiben, sie zu ihrer Pflicht anzuhalten: endlich würde das Königreich, wenn es zu der äußersten Armuth gebracht wäre, unvermögend seyn, die kriegerische Macht zu erhalten, wodurch es doch nothwendig im Gehorsam gehalten werden müßte, so lange sein gegründetes Mißvergnügen dauerte.

Der König war von der Richtigkeit dieser Gründe so wohl überzeugt, daß er sich seines ganzen Ansehens bediente, sich dieser Bill zu widersetzen; und er erklärte sich öffentlich, daß er mit gutem Gewissen seine Stimme dazu nicht geben könnte. Aber die Gemeinen blieben vest bey ihrem Entschluß. Die Pachtgelder in England waren seit einigen Jahren gefallen, welches man gänzlich der Einführung des irrländischen Viehes zuschreibt: einige Intriguen, vornehmlich des

Buckingham und Ashley, welche dem Ormond in seiner Regierung gern Unruhen erregen wollten, hatten diese Vorurtheile noch vergrößert: und der Geist der Tiranney, welcher sich eben so gut bey Nationen, als bey einzelnen Personen befinden kann, hatte die Engländer gar sehr angereizet, dem von ihnen abhängenden Staate ihre Uebermacht zu zeigen. Keine Angelegenheit kann mit mehr Eifer und mehr Heftigkeit betrieben werden, als diese Sache von den Gemeinen betrieben wurde. Sie giengen gar so weit, daß sie in dem Eingang der Bill die Einführung des irrländischen Viehes für eine Nuisance erklärten. Durch dieses Wort ließen sie ihrer Leidenschaft den Lauf, und legten auch dem königlichen Vorrechte, vermöge dessen er sich hätte berechtiget glauben mögen, ein so ungerechtes und unpolitisches Gesetz zu verwerfen, ein Hinderniß entgegen. Die Lords strichen das Wort aus; weil aber der König merkte, daß die Gemeinen keinen Zuschuß verwilligen würden, wenn er sie nicht in ihren Vorurtheilen befriedigte, so fand er sich genöthiget, sich sowohl bey den Pairs seines Ansehens zu bedienen, daß sie die Bill passiren ließen, als auch seine königliche Bewilligung dazu zu geben. Er konnte sich jedoch nicht entbrechen,

daß

daß er nicht sein Mißvergnügen über die Eifersucht gegen ihn, und über das Vorhaben, welches die Gemeinen entdeckten, seine Vorrechte zu beschneiden, an den Tag legte.

Dieses Gesetz brachte Irrland auf einige Zeit in große Noth; allein es hat Gelegenheit gegeben, daß sich die Einwohner mit größerm Fleiß auf Manufacturen legen, und ist am Ende zum Vortheil dieses Königreichs ausgeschlagen.

Drittes Kapitel.

Ein Parlament. Die Cabale. Ihre Charaktere. Ihre Anschläge. Allianz mit Frankreich. Ein Parlament. Coventry-Acte. Bloods Verbrechen. Der Herzog erklärt sich für einen Katholiken. Die Schatzkammer wird verschlossen. Erklärung der Indulgenz. Angriff der Flotte von Smyrna. Der Krieg wider Holland erkläret. Schwäche der Staaten. Schlacht bey Solebay. Sandwich getödtet. Fortgang der Franzosen. Bestürzung der Holländer. Der Prinz von Oranien wird Statthalter. Ermordung der de Wits. Gute Aufführung des Prinzen. Ein Parlament. Erklärung der Indulgenz widerrufen. Seetreffen. Ein andres Seetreffen. Ein drittes Seetreffen. Congreß zu Cölln. Ein Parlament. Frieden mit Holland.

Seit der Wiederherstellung des Königs fand sich England in einem Zustande, den es noch in keiner Zeit seiner vorigen Regierung er-

lebt

lebt hatte, und der der einzige zu seyn schien, welcher seine Glückseligkeit und Freyheit vollkommen sichern konnte. Der König hatte immer den Zuschuß des Parlaments nöthig; und er schien bereitwillig zu seyn, sich nach diesem abhängigen Zustande zu bequemen. Anstatt Ansprüche auf die Vorrechte zu machen, worauf sein Vater und Großvater so strenge bestanden waren, hatte er sich genau in den Gränzen der Gesetze eingeschränkt, und durch alle beliebte Künste die Neigung seiner Unterthanen zu gewinnen gesucht. So gar die Strenge, so tadelhaft sie auch war, welche er wider die Nonconformisten hatte ausüben müssen, muß man für ein Mittel ansehen, wodurch er sich bey derjenigen Partey, welche im Parlament die Oberhand hatte, in Gunst zu setzen suchte. Allein dieser viel versprechenden Aussicht ohngeachtet, waren doch viele Umstände vorhanden, welche verhinderten, daß die Regierung auf dem Grunde, worauf sie gesetzt war, nicht standhaft ruhen konnte. Da die Krone ihre alten Domainen fast gänzlich verlohren hatte, so beruhete sie bloß auf der freywilligen Bewilligung des Volks; und die Gemeinen, welche zu dieser neuen Situation noch nicht sattsam gewöhnt waren, waren nicht geneigt, die Bedürfnisse

nisse der Krone mit genugsamer Freygebigkeit herzugeben. Sie ahmten dem Exempel ihrer Vorgänger in einer strengen Sparsamkeit mit dem öffentlichen Gelde gar zu genau nach; und bedachten nicht genugsam die bedürftigen Umstände ihres Prinzen, noch auch den allgemeinen Zustand von Europa, wo jede Nation nach ihrem Zuwachs an Pracht und Stärke ihre öffentlichen Ausgaben sehr vergrößert hatte. Carl hatte zwar einige ansehnliche Summen bekommen, und die Patrioten dieser Zeit, welche auf die alten Maximen hielten, tadelten die Gemeinen sehr wegen ihrer Verschwendung: wenn wir aber nach den Exempeln einer neuern Zeit urtheilen dürfen, wo die Regierung ordentlicher geworden, und die Harmonie der Theile derselben besser gestimmt sind; so scheinen die Parlamente unter dieser Regierung vielmehr den Tadel von der Gegenseite zu verdienen.

Die natürliche Folge von der Armuth der Krone war, außer schwachen, unregelmäßigen Verfügungen in auswärtigen Sachen, auch eine beständige Ungewißheit in der einheimischen Regierung. Niemand konnte mit einer mittelmäßigen Sicherheit für die Maaßregeln des Hauses Gewähr leisten. Wenige Glieder waren mit dem

Hofe

Hofe durch andre Bande verbunden, als durch Neigung. Sie waren zwar ihren Grundsätzen nach Anhänger des Königs; aber unerfahren in Geschäfften; gaben jedem Gerüchte und jeder Nachricht Gehör; und ließen sich eben so gut, wie der Pöbel selbst, durch plötzliche Regungen oder Meynungen fortreißen. So gar die Versuche, welche gemacht wurden, sie durch Bedienungen, oder wie man glaubt, durch Bestechungen, oder durch Besoldungen zu gewinnen, wirkten gewisser maaßen das Gegentheil von dem, was die Minister suchten. Die Neuheit dieses Kunstgriffs erregte eine allgemeine, und in der That gerechte Unruhe, da zugleich die Armuth der Krone diesen Einfluß sehr eingeschränkt und ungewiß machte.

Der Charakter Carls war sehr wenig geschickt, diesen Mängeln in der Staatsverfassung abzuhelfen. Er handelte in der Regierung der öffentlichen Angelegenheiten so, als ob die Verwaltung mehr ein Zeitvertreib, als eine ernsthafte Beschäftigung wäre, und durch die Ungewißheit seines Betragens verlohr er dasjenige Ansehen, welches den wankelmüthigen Entschließungen des Parlaments allein eine Standhaftigkeit geben konnte. Zudem richtete er seine Ausgaben, welche

che immer die gehörigen Gränzen überschritten, mehr nach seiner Neigung, als nach der Klugheit ein; und zu eben der Zeit, da sie ihn beständig von dem Parlament abhängig machten, waren sie nicht so eingerichtet, daß sie entweder dem intereßirten, oder nicht intereßirten Theile dieser Versammlung gefallen konnten.

Nach einer langen Aufschubszeit kam das Parlament wieder (den 8ten Februari) zusammen, und der König versprach sich alles von der Zuneigung der Gemeinen. Alle seine vorigen Maaßregeln waren darnach eingerichtet, sich den guten Willen des Volks zu erwerben; und vor allen hoffte er, daß die Tripelallianz fähig seyn würde, alle die Eindrücke auszulöschen, welche der unglückliche Beschluß des holländischen Kriegs hinterlassen hätte. Aber ein neuer Versuch des Hofes, und zwar ein sehr löblicher, machte, daß er auf eine Zeitlang die Wirkung aller dieser Bemühungen verlohr. Buckingham, welcher beym König in großer Gunst stand, und unter den Gemeinen manche Intrigue spielte, hatte sich auch bemühet, Verbindungen mit den Nonconformisten zu halten; und itzt machte er mit dem Großsiegelbewahrer, Ritter Orlando Bridgeman, und dem Oberrichter, Ritter Mathew Hale,

zween

zween würdigen Patriotén, einen Entwurf, der Härte, welche diese Religionsverwandte ausgestanden hatten, ein Ende zu machen. Sie thaten den Vorschlag, die Presbyterianer durch eine Aufnahme zu versöhnen, und den Independenten und andern Sekten eine Duldung zu bewilligen. Es scheinet nicht, als wenn man durch diesen, oder durch andre Entwürfe unter dieser Regierung, den Katholiken eine Gunst habe bezeigen wollen; dennoch waren die eifrigen Gemeinen darüber so mißvergnügt, daß sie dem Könige für die Tripelallianz, so löblich sie auch damals war, und seit der Zeit beständig gewesen ist, nicht einmal danken wollten. Sie beschlossen sogleich eine Addresse zu einer Proclamation wider die geheimen Zusammenkünfte. Ihre Foderungen wurden ihnen gewährt; weil aber der König sich etwas von einem Verlangen merken ließ, daß er seine protestantischen Unterthanen gern versöhnen wollte; so passirten die Gemeinen eine sehr außerordentliche Bill, daß niemand eine solche Acte dem Hause übergeben sollte. Der König wiederholte umsonst sein Ansuchen um Zuschuß, stellte die Nothwendigkeit vor, daß er eine Flotte ausrüsten müßte, und erboth sich so gar, daß das Geld, welches sie ihm bewilligen würden, von Commis-

sarien,

sarien, welche das Haus ernennen könnte, dazu gesammelt und ausgegeben werden sollte. Anstatt gefällig zu seyn, beschlossen die Gemeinen eine Untersuchung aller begangenen Fehler im vorigen Kriege; des Niederlassens der Seegel nach dem Siege des Herzogs, auf einen falschen von dem Brounker gegebenen Befehl; des üblen Betragens bey Bergen; der Trennung der Flotte unter dem Prinzen Robert und Albemarle; des Schimpfs zu Chatham. Brounker wurde aus dem Hause gestoßen, nnd sollte angeklagt werden. Der Commissair Pet, welcher die Befehle für die Sicherung von Chatam aus der Acht gelassen, hatte ein gleiches Schicksal. Diese Anklagen wurden niemals ausgeführt. Endlich ließ sich das Haus, nachdem es in allen seinen Vorurtheilen seinen Willen gehabt hatte, bewegen, dem Könige 310,000 Pfund zu bewilligen, welche aus einer Auflage auf Wein und andre Getränke gehoben werden sollten; hierauf wurde (den 11ten May) das Parlament ausgesetzt.

Außer dem Mißvergnügen der Gemeinen über die Duldung des Hofes, wurden auch die Angelegenheiten in dieser Sitzung durch einen Streit zwischen den beyden Häusern in die Länge gezogen. Skinner, ein reicher Kaufmann in

London,

London, hatte von der ostindischen Handlungsgesellschaft einen Schaden gelitten, und legte die Sache in einer Bittschrift dem Hause der Lords vor, von welchem ihm eine Entschädigung, die sich auf 5000 Pfund belief, zugesprochen wurde. Die Gemeinen erklärten sich, daß die Lords, indem sie eine Sache angenommen, welche aus keinem Untergerichte an sie ergangen wäre, nicht auf eine den Landesgesetzen gemäße Art verfahren, und den Unterthan des Rechtes, der Ruhe und des Vortheils, welche ihm nach diesen Gesetzen zukämen, hätten berauben wollen; Skinner hätte durch die Einführung seines Processes die Privilegien der Gemeinen beleidiget: und für diese Beleidigung sollte er von dem Thürhüter des Unterhauses in Verhaft gesetzet werden. Es erfolgte darauf eine Unterredung zwischen den Häusern, worinn die Lords auf dem Rechte ihrer Gerichtsbarkeit bestunden, und behaupteten, daß die Art und Weise, wie sie dieselbe ausgeübt, ganz regelmäßig sey. Die Gemeinen geriethen in heftigen Zorn, und giengen so weit, daß sie sich erklärten, „ daß jedweder, welcher dem Hause der Lords „ beystehen, oder behülflich seyn würde, den Be„ fehl oder Ausspruch derselben in der Sache des „ Skinner wider die Sache der ostindischen Ge-

„ sellschaft zu vollziehen, für einen Verräther der „ Rechte und Freyheiten der Gemeinen von Eng„ land, und für einen Beleidiger der Privilegien „ des Hauses der Gemeinen gehalten werden soll„ te". Sie urtheilten mit Recht, daß es nach dieser Erklärung nicht leicht seyn würde, jemanden zu finden, der sich ihren Zorn aufladen wollte. Das Verfahren der Lords scheint in der That in dieser Sache ungewöhnlich, und ohne Exempel gewesen zu seyn.

Die Bedürfnisse nöthigten den König noch einmal, das Parlament (den 19ten October) zu versammlen, welches einige Neigung zeigte, ihm zu helfen. Allein der Preiß, womit er diese Güte erkaufen mußte, war, daß er die Gesetze wider die geheimen Zusammenkünfte durchgehen ließ. Seine Gefälligkeit in diesem Stücke trug mehr dazu bey, daß er die Gemeinen gewann, als alle die prächtigen Vorwände, die Tripelallianz, diese dem Volke so beliebte Maaßregeln, wovon er sich so vielen Nutzen versprach, zu unterstützen. Der Streit zwischen den beyden Häusern wurde wieder rege; und weil das Parlament ihm nur 400,000 Pfund bewilliget hatte, womit der König nicht zufrieden war, so fand er es für gut, ehe es über diese Summe eine Bill ausgefertiget hatte, die

S.tzung

Sitzung auszusetzen. Die einzige Angelegenheit, welche in dieser kurzen Sitzung (den 11ten December) zu Ende gebracht wurde, war diese, daß sie die Nachricht von der Committe erhielten, welche zur Untersuchung der öffentlichen Rechnungen niedergesetzet war. Bey dem ersten Ansehen dieses Verzeichnisses siehet man eine ungeheure Summe, nicht weniger, als anderthalb Millionen, welche nicht berechnet waren; und der natürliche Schluß daraus ist dieser, daß der König das auf ihn gesetzte Vertrauen der Gemeinen sehr gemißbrauchet haben müßte. Wenn man aber alle Punkte genauer durchsiehet, so fällt dieser Verdacht meistentheils weg. Der König gieng in der That so weit, daß er dem Parlamente vom Thron sagte, er hätte sich völlig von dieser Sache unterrichtet, und versichere, daß kein Theil des Geldes, was sie ihm gegeben hätten, zu anderm Gebrauch angewandt wäre; sondern er hätte vielmehr, ausser allen diesen Zuschüssen, noch eine sehr große Summe von seinen stehenden Einkünften und auf seinen Credit aufgenommen, und eine sehr große Schuld gemacht, und zwar alles für den Krieg. Obgleich oft Könige in ihren Reden ans Parlament erdichtete Vorwände gebraucht haben, und niemand mehr, als Carl; so ist es doch schwer zu

glauben, daß er eine offenbare Lüge und Unwahrheit sollte gesagt haben. Er muß einige Gründe, und zwar nicht unwahrscheinliche, gehabt haben, da er dieses versicherte, wovon denn alle seine Zuhörer damals sehr wohl urtheilen konnten, weil sie die Rechnungen vor sich liegen hatten i).

Die Methode, welche alle Parlemente bisher beobachtet hatten, war diese, daß sie eine gewisse Summe

i) Der Auszug des Verzeichnisses der Brookhouse Commitee (so wurde diese Committee genannt) wurde zuerst von dem Herrn Ralph, B. 1. S. 177. nach des Lord Hallifax Collections, worauf ich mich beziehe, bekannt gemacht. Wenn wir die Rechtfertigung derselben lesen, welche wir auf der folgenden Seite eben dieses Verfassers finden, so werden wir sehen, daß sie mit einiger Bosheit in Ansehung des Königs zu Werke gieng. Sie wollte gar keine Dienste mit rechnen, welche vor dem ersten September 1664 gethan waren. Aber alle Zurüstungen des Königs giengen vor dieser Zeit vorher, und beliefen sich, wie der Kanzler Clarendon im Parlament sagte, auf 800,000 Pfund; und diese Rechnung ist sehr wahrscheinlich. Diese Summe muß also hinzu gethan werden. Die Committee berechnete dem Könige gleichfalls 700,000 Pfund wegen der Winter- und Sommergarden, welche in zweyen Jahren und zehn Mona-

Summe als einen Zuschuß bewilligten, ohne den Gebrauch derselben stückweise anzugeben, oder zu bestimmen. So lange die Foderungen der Krone nur klein und zufällig waren, zog diese Gewohnheit keine große Unbequemlichkeiten nach sich. Aber da itzt alle Maaßregeln der Regierung verändert waren, so muß man bekennen, daß diese unrichtige Art zu verfahren, wofern der König das öffentliche Geld gehörig anwendete, ihm sehr nachtheilig war, indem es ihm Verdacht zuzog. War er geneigt, anders zu handeln, so war es eben so schädlich für das Volk: aus diesen Ursachen sind dieGemeinen unter allen neuern Regierungen beständig einer ganz entgegengesetzten Gewohnheit gefolgt.

Monaten, so lange der Krieg dauerte, übergespart, waren. Aber dieses kömmt mir unbillig vor. Denn ob es gleich eine gewöhnliche Bürde des Einkommens war, welche damals erspatet wurde; konnte denn nicht die Verringerung der Zölle während des Krieges ein Aequivalent dafür seyn? Außerdem werden 340,000 Pfund für Prisengeld angerechnet: und der König glaubte vielleicht, daß er diese nicht berechnen dürfte. Diese Summen betragen mehr als anderthalb Millionen.

Als das Parlament nach seinem Aufschub (den 14ten Februar) wieder zusammen kam, nahm es die Sache des Zuschusses wieder vor, und bewilligte dem Könige noch eine Abgabe auf acht Jahre, nämlich zwölf Pfund von jeder Tonne spanischen, und acht Pfund von jeder Tonne französischen Weins. Es gieng auch ein Gesetz durch, vermöge dessen der König die Macht empfieng, die Renten der Lehngüter zu verkaufen; den letzten Rest der Domainen, von welchen die alten Könige von England unterhalten wurden. Durch dieses Mittel bekam er einigen Zuschuß für seine gegenwärtigen Bedürfnisse, machte aber die Krone, wo es möglich ist, noch abhängiger, als vorhin. Wie viel Geld aus diesen verkauften Gütern gelöset wurde, ist ungewiß; aber es konnte nicht gegen 1,800,000 Pfund betragen; das ist die Summe, welche einige Schriftsteller angeben k).

Die Acte wider die geheimen Zusammenkünfte paßirte, und erhielt den königlichen Beyfall. Sie hat den Schein, als wenn sie die vorigen Verfol-

k) Carte, in seiner Vindication of the Anſwer to the Byſtander, S. 99. sagt: Der Verkauf der Renten der Lehngüter würde nicht 100,000 Pfund austragen; und seine Gründe scheinen viel Gewicht zu haben.

Verfolgungsgesetze milderte; wenn wir aber nach dem Geiste urtheilen dürfen, welcher fast in jeder Sitzung dieses Parlament hindurch ausgebrochen war, so war sie nicht in der Absicht verfaßt, den Nonconformisten eine Gunst zu bezeigen. Vermuthlich hatte man aus der Erfahrung gelernt, daß gar zu harte und strenge Gesetze sich nicht ausüben lassen. Vermöge dieser Acte wurde der Zuhörer in einer geheimen Zusammenkunft, das ist, in einer Gesellschaft von anders glaubenden, worinn, ausser der Familie, mehr als fünf Personen zusammen waren, zu einer Geldbuße von fünf Schilling für die erste Beleidigung, zu zehen für die zweyte; und die Prediger zu zwanzig Pfund für die erste, und zu vierzig für die zweyte Beleidigung verurtheilt. Die Person, in deren Hause die Versammlung geschah, bezahlte so viel, als der Prediger. Eine Clausel ist sehr merkwürdig; wenn nämlich in Ansehung der Auslegung einer oder der andern Stelle in dieser Bill ein Streit entstehen sollte, so sollten die Richter den Zweifel immer in einem Verstande erklären, welcher den Zusammenkünften am nachtheiligsten wäre; denn das Parlament wäre gesonnen, sie gänzlich aufzuheben. So groß war der Eifer der Gemeinen, daß sie die deutlichsten und gewissesten Maximen der

bürgerlichen Policey beleidigten, welche fodern, daß in allen Criminalprocessen der Gefangene immer begünstiget werde.

Die Sache des Skinner blieb noch immer ein Grund des Zanks zwischen den beyden Häusern; aber der König beredete die Pairs, das von den Gemeinen vorgeschlagene Mittel anzunehmen, daß alles, was in dieser streitigen Gerichtssache vorgenommen wäre, aufgehoben seyn sollte.

Der König that einige Versuche, zwischen England und Schottland eine Vereinigung zu bewirken; aber sie waren zu schwach, alle Schwierigkeiten zu heben, welche sich diesem nützlichen und wichtigen Vorhaben entgegen legten. Es wurden Commissarien ernannt, welche zusammen kommen, und die Bedingungen in Ordnung bringen sollten. Aber das Vorhaben zerschlug sich bald nachher, vornehmlich durch die Intriguen des Lauderdale.

Der König fieng um diese Zeit an, den Berathschlagungen der Pairs oft beyzuwohnen. Er sagte, er fände sein Vergnügen daran, und es belustigte ihn nicht weniger, als ein Schauspiel. Aber man vermuthete darunter geheimere Absichten. Weil er sich der Sache des Lord Roos, wel-

cher

cher wegen Ehebruch eine Ehescheidung von seiner Frau erhalten hatte, und bey dem Parlament um die Erlaubniß anhielt, daß er sich wieder verheyrathen dürfte, anzunehmen schien; so gerieth das Volk auf die Gedanken, daß Carl vorhätte, sich ein Exempel zu machen, und daß er einen oder den andern Vorwand erfinden würde, sich von der Königinn loszumachen. Man sagte, daß Buckingham ihm dazu manchen Vorschlag gethan hätte; aber so wenig Bedenken sich der König auch in einigen Punkten machte, so wenig war er doch einer verwegenen und barbarischen Handlung fähig, und verwarf immer mit Abscheu alle Vorschläge von der Art. Inzwischen bemerkte man doch, daß ein Argwohn von solcher Gesinnung zu dieser Zeit zwischen den beyden Brüdern eine Kaltsinnigkeit erzeugt hatte.

Wir kommen nun zu einer Periode, wo die Anschläge des Königs, welche bisher überhaupt gut, obgleich nachläßig und wankelmüthig gewesen waren, eine Zeit lang sehr schlecht, und sogar sträflich wurden; und dadurch, daß sie bey allen Unterthanen eine unheilbare Eifersucht erzeugten, solche Folgen nach sich zogen, die sich beynahe mit dem Untergange des Prinzen und des Volks geendiget hätten. Zum Glück hieng ihm beständig

eine gleiche Nachläßigkeit an; und wie diese die Wirkung seiner guten Maaßregeln geschwächet hatte; so schwächte sie auch die Wirkung der bösen.

Man bemerkte überall, daß die Committee des Staatsraths, welche für die auswärtigen Sachen aufgerichtet war, sich ganz verändert hatte; und daß der Prinz Robert, der Herzog von Ormond, der Secretär Trevor, und der Großsiegelbewahrer Bridgeman, Männer, auf deren Ehre die Nation ein großes Zutrauen setzte, niemals zu den Berathschlagungen berufen wurden. Das ganze Geheimniß wurde fünf Personen anvertraut, dem Clifford, Ashley, Buckingham, Arlington, und Lauderdale. Diese Männer waren unter dem Namen der Cabale bekannt; ein Wort, welches zufälliger Weise sich aus den Anfangsbuchstaben ihrer Namen zusammensetzen ließ. Dieses Zufalls bediente sich das Volk, diese Benennung fortzupflanzen und zu verewigen. Niemals war in England ein gefährlicher Ministerium, noch eines, welches sich durch schädlichere Anschläge so berüchtiget gemacht hätte.

Der Lord Ashley, der bald nachher unter dem Namen des Grafen von Shaftesbury bekannt wurde, war einer von den merkwürdigsten Charak-

teren

teren seiner Zeit, und die vornehmste Triebfeder aller nachfolgenden Bewegungen. In seiner frühen Jugend hatte er sich auf die Partey des vorigen Königs geschlagen; weil er aber mit einigen Maaßregeln des Prinzen Moritz nicht zufrieden war, so gieng er bald zum Parlament über: er schmeichelte sich in das Vertrauen Cromwels ein; und weil er über die Presbyterianer großen Einfluß hatte, so konnte er diesem Usurpateur zur Unterstützung seiner Gewalt Dienste thun. Er wandte eben diesen Credit an, die Wiederherstellung des Königs zu befördern, und erwarb sich dadurch bey dem Könige die große Gunst, die er denn auch verdiente. In allen seinen Veränderungen behauptete er immer den Charakter, daß er diejenigen Freunde nicht verrieth, welche er verließ; und zu welcher Partey er sich auch schlug, da erwarb er sich durch seine große Fähigkeit und durch seine besondern Talente ein Vertrauen, und wurde bald der Anführer derselben. Rastlos, unruhig, aufrührisch, konnte er seinen Ehrgeiz mit keiner Stelle befriedigen, und keine Beschwerlichkeiten waren seinem Fleiße unübersteiglich. Er kannte die blinden Zuneigungen der Parteyen, überwältigte alle Empfindungeu der Schaam; und da er sich auf die Feinheit seiner Erfindun-

gen

gen verließ, so erschrack er nicht vor den waglichsten und sträflichsten Unternehmungen. Seine Talente sowohl in öffentlichen Reden, als in Privatberedungen, stachen auf eine vorzügliche Art hervor; und bey allen seinen heftigen Leidenschaften besaß er eine gesunde Kenntniß der Geschäffte, und noch mehr der Menschen. Ob er gleich von Natur geschickt war, die größten Unternehmungen anzufangen und zu betreiben; so war er doch nicht fähig, eine einzige glücklich auszuführen; und seine ausnehmenden Fähigkeiten waren durch seine unersättlichen Begierden ihm, dem Prinzen, und dem Volke gleich gefährlich.

Der Herzog von Buckingham besaß alle Vortheile, welche eine angenehme Person, ein hoher Rang, ein großes Vermögen, und ein lebhafter Witz geben können; aber durch seine wilde Aufführung, welche sich weder nach den Regeln der Klugheit, noch nach Grundsätzen richtete, fand er Mittel, sich zuletzt verhaßt, und sogar nichtsgeachtet zu machen. Der geringste Vortheil konnte ihn bewegen, seine Ehre aus den Augen zu setzen; das kleinste Vergnügen konnte ihn verführen, seinen Vortheil zu vergessen; der nichtswürdigste Einfall war fähig, seinem Vergnügen ein Gegengewicht zu geben. Durch Mangel an Verschwie-

genheit

genheit und Standhaftigkeit verscherzte er sein Ansehen im öffentlichen Leben; durch Verachtung der Ordnung und Oekonomie verschwendete er sein eignes Vermögen; durch Schwelgerey und Liederlichkeit richtete er seine Gesundheit zu Grunde; und war zuletzt so wenig fähig, den Menschen Böses zu thun, als er jemals begierig gewesen war, ihnen Gutes zu erzeigen.

Der Graf, nachmals ernannter Herzog von Lauderdale, war nicht ohne natürliche, und noch weniger ohne erworbene Talente; aber sein Anstand war nicht einnehmend, noch sein Verstand richtig. Seine Grundsätze, oder eigentlicher zu reden, seine Vorurtheile waren hartnäckigt, aber unfähig, seinen Ehrgeiz einzuschränken: sein Ehrgeiz war noch weniger gefährlich, als die Tiranney und Heftigkeit seiner Gemüthsart: ein unversöhnlicher Feind, aber ein laulichter Freund; übermüthig gegen geringere, und niederträchtig gegen Höhere, war er zwar nach seinem ganzen Charakter und Betragen gerade das Gegentheil von dem Könige; doch hatte er mehr, als jeder andre Minister, das Glück, die meiste Zeit seiner Regierung hindurch sehr viel über ihn zu vermögen.

Der Ritter Thomas Clifford hatte sich durch seine parlamentarische Beredsamkeit und Intriguen empor geschwungen; und sein verwegener ungestümer Geist erweckte ihm bey des Königs Berathschlagungen ein Ansehen. Von der ganzen Cabale war Arlington entweder seiner geringern Laster, oder seiner geringern Talente wegen, am wenigsten gefährlich. Seine Beurtheilungskraft war gesund, obgleich seine Einsicht nur mittelmäßig war; und seine Absichten waren gut, ob es ihm gleich an Muth und Rechtschaffenheit fehlte, sie auszuführen. Er war, nebst dem Temple und Bridgeman, der vornehmste Beförderer der Tripelallianz gewesen; aber er trat eben so leicht entgegengesetzten Maaßregeln bey, wenn er sah, daß sie seinem Herrn gefielen. Clifford, und er, waren heimliche Katholiken: Shaftesbury war zwar der Astrologie ergeben; doch hielt man ihn für einen Deisten: Buckingham besaß zu wenig Nachdenken, um dauerhafte Grundsätze zu haben: Lauderdale war lange ein abergläubischer und wütender Presbyterianer gewesen; und seine Seele war noch immer von den Meynungen dieser Sekte eingenommen, so wenig er sie auch in seiner Aufführung blicken ließ.

Die

Die geheimen Anschläge der Cabale erregten zwar schon vom Anfange bey Leuten von Nachdenken Besorgnisse; doch zeigten sie sich erst recht beym Ausgange. Die Absichten, welche sie dem Könige und dem Herzog eingaben, und welche diese Prinzen nur gar zu begierig annahmen, scheinen diese zu seyn. Sie sagten, obgleich der Parteygeist das Parlament itzt mit der Krone verbände, so wäre es doch noch immer der Gewalt und den Freyheiten geneigter, welche seine Vorgänger sich von der königlichen Würde angemaaßet hätten: nach dem ersten Ausfluß seiner Liebe hätte es bereits Zeichen des Mißvergnügens entdeckt; und würde gewiß alle die Macht, die es noch behalten hätte, und noch mehr diejenigen Ansprüche, welche es leicht in einem Augenblick wieder erwecken könnte, wider den König wenden: er erhielt nicht nur den König vermittelst seines ungewissen Einkommens in einer Abhängigkeit, sondern es hätte auch nicht einmal, sogar in den ihm verwilligten Subsidien, eine schickliche Freygebigkeit bewiesen. Es wäre Zeit, daß der Prinz sich aus seiner Schlafsucht erweckte, und diejenige Gewalt wieder annähme, die seine Vorfahren so viele Zeitalter hindurch ruhig genossen hätten: der Hauptfehler, oder das Unglück seines Vaters hätte dar-

inn

inn bestanden, daß er mit auswärtigen Prinzen, welche bey dem Ausbruch der Rebellion ihren eignen Nutzen dabey gefunden haben möchten, wenn sie ihn unterstützten, keine genaue Verbindung gemacht hätte: die gegenwärtigen Allianzen könnten nimmer den Nutzen haben, daß er die königliche Gewalt wieder bekäme, noch viel weniger sie vermehrte; weil seine Alliirten lauter schwächere Potentaten wären, die seines Schutzes selbst bedürften: der französische Monarch allein, ein so großmüthiger Prinz, der zudem durch eine so nahe Blutsfreundschaft mit dem Könige verwandt wäre, würde fähig und bereitwillig seyn, wenn man ihn in seinem Ehrgeiz befriedigte, die gemeinschaftliche Sache der Könige wider die Eingriffe der Unterthanen zu schützen: ein Krieg, den zween so mächtige Potentaten mit vereinigter Gewalt wider Holland unternähmen, würde etwas leichtes seyn, und alle die Zwecke befördern, welche man im Sinne hätte: unter dem Vorwande dieses Krieges würde es etwas leichtes seyn, eine kriegerische Macht aufzubiethen, ohne welche der König, so lange noch die republikanischen Grundsätze bey seinem Volke regierten, umsonst hoffen würde, seine Rechte zu vertheidigen: seine Seemacht konnte zum Theil durch diejenigen Zuschüsse

unter-

unterhalten werden, welche man voraus von dem Parlament nehmen müßte; zum Theil auch durch Subsidien von Frankreich; zum Theil durch Prisen, die man von dieser reichen Republik leicht machen könnte: in einer solchen Situation würden Unternehmungen zur Wiedererlangung der Rechte der Krone einen glücklichen Fortgang haben; und niemand würde sich unterstehen, sich einem Prinzen zu widersetzen, den eine so mächtige Allianz stärkte; oder wenn es jemand wagte, so würde er nur sich und seiner Sache einen gewissern Untergang zuziehen: auch würde man durch die Unterdrückung der Staaten einen großen Schritt zu einer Verbesserung der Regierung thun; denn es wäre augenscheinlich, daß diese Republik durch ihren Ruhm und ihre Größe ihre aufrührischen Unterthanen in der Neigung zu dem bestärkte, was sie ihre bürgerlichen und Religionsfreyheiten nennten.

Zum Unglück entsprachen diese Eingebungen allen Neigungen und Vorurtheilen des Königs; seiner Begierde zu einer größern Gewalt, seiner Neigung für die katholische Religion, seiner Liebe zum Gelde. Es scheinet auch, als wenn er vom Anfange seiner Regierung an eine große Eifersucht wider seine Unterthanen gefaßt, und des-

wegen ein Verlangen getragen habe, sich durch eine genaue Allianz mit Frankreich zu verstärken. Schon im Jahre 1664 hatte er sich bey dem französischen Monarchen erboten, ihm ohne Widerstand die Eroberung von Flandern zu verstatten, falls dieser Prinz, wenn ja in England ein Aufstand geschehen sollte, ihn mit 10,000 Mann Infanterie und einer gehörigen Anzahl Reuterey unterstützen wollte l). Da sich damals keine gefährliche Zeichen sehen ließen, so können wir leicht denken, was für eine Meynung Carl von der aufrührischen Gemüthsart seines Volks gefaßt hatte.

So gar in der Zeit, wo diese Tripelallianz mit dem größten Eifer beobachtet wurde, scheint der König diesen heilsamen Anschlägen nicht herzlich geneigt gewesen zu seyn, sondern auf die französische Allianz beständig ein sehnsüchtiges Auge gerichtet zu haben. Clifford, der sehr sein Vertrauen besaß, sagte aus Unvorsichtigkeit: „aller dieser Freude ungeachtet, müssen wir mit „Holland doch noch einmal Kriege haben.“ England hatte den Beytritt des Kaisers zu dieser Allianz unter nichtswürdigen Vorwänden verworfen;

l) D'Estrades, 21ten Julius 1667.

fen; und man spottete oft sehr unfreundlich über die Staaten wegen Surinam, und wegen der Aufführung der ostindischen Gesellschaft. Aber gegen den April im Jahre 1669 entdeckten sich die stärksten Zeichen der schädlichen Maaßregeln, welche nachmals offenbarer angenommen wurden.

De Wit kam damals zu dem Temple, und sagte ihm, er lege itzt als Freund, nicht als Minister, einen Besuch bey ihm ab. Die Gelegenheit dazu wäre, ihm von einer Unterredung Nachricht zu geben, welche er neulich mit dem Pufendorf, dem schwedischen Agenten, da er auf seiner Reise von Paris nach seinem Lande durch den Haag gegangen wäre, gehalten hätte. Pufendorf hätte gesagt, der französische Minister hätte sich viele Mühe gegeben, ihn zu überreden, daß die Schweden bey denen Maaßregeln, die sie neulich ergriffen hätten, sehr wenig Vortheil finden würden: Spanien würde sie nach allen versprochenen Subsidien hintergehen; und Holland würde sie allein nicht unterstützen können; England würde ganz gewiß zurück treten, und hätte bereits Anschläge gefaßt, welche denen, wozu es sich bey der Tripelallianz verbindlich gemacht, gerade entgegen wären; und dieser Entschluß wäre

schon ganz gewiß und sicher gefaßt, obgleich das Geheimniß noch itzt so wohl an dem französischen als englischen Hofe nur wenigen bekannt wäre. Da Pufendorf geschienen hätte, als wenn er dieses nicht glauben könne: hätt ihm Türenne von dem Colbert de Croissy, dem französischen Minister zu London, einen Brief gezeigt, worinn er den guten Fortgang seiner Unterhandlungen, und die günstigen Gesinnungen der vornehmsten Minister daselbst berichtet, und hinzugesetzt, „und „endlich habe ich sie die ganze Größe der Frey„gebigkeit Ihrer Majestät empfinden lassen m).“ Aus dieser Begebenheit erhellet, daß die schändliche Gewohnheit, sich selbst auswärtigen Prinzen zu verkaufen, eine Gewohnheit, welche unter Männern von hohen Bedienungen, die Bosheit des gemeinen Mannes mag auch sagen, was sie will, sehr selten ist, von den Ministern Carls ohne Bedenken ausgeübet wurde.

Allein der König scheinet sich in seinen Entschließungen nicht eher völlig bestimmt zu haben, als zu der Zeit, da seine Schwester, die Herzoginn von Orleans, einen Besuch bey ihm ablegte. Ludewig, dem die Geschicklichkeit und ein-

schmei-

m) Temple. B. II. 179.

schmeichelnde Art dieser liebenswürdigen Prinzessinn, nebst dem großen Einfluß, den sie über ihren Bruder besaß, bekannt war, hatte sie beredet, alle ihre Kräfte anzuwenden, daß sie England von der Tripelallianz, die seinem Ehrgeize ein so unübersteigliches Hinderniß in den Weg legte, möchte abwendig machen. Damit er diese Unterhandlung desto besser verstecken möchte, that er, als wenn er seine Gränzen, und ins besondere die großen Vestungswerke, welche er zu Dünkirchen angelegt hatte, besehen wollte, und nahm die Königinn und den ganzen Hof mit. Er blieb auf jener Seite des Ufers, und die Herzoginn von Orleans gieng nach England über. Carl kam ihr (den 16ten May) zu Dover entgegen, wo sie zehn Tage in großer Freude und Lustbarkeit zubrachte. Durch ihre Kunstgriffe und Liebkosungen beredete sie Carln, die vestesten Maximen der Ehre und Staatsklugheit zu verlassen, und seine Verbindungen mit dem Ludewig, zum Verderben von Holland, völlig zu schließen. Es scheinet, als wenn hier keine besondre Artikel gezeichnet oder verabredet wurden. Keiner von beyden Prinzen hatte den mindesten Anspruch an der Republik; und sie konnten also ihre Foderungen nur nach dem künftigen Glücke ihrer Waffen

einrichten. Und was den Entwurf betrifft, den man mit so gutem Grunde dem Carl Schuld giebt, daß er nämlich durch Hülfe der französischen Macht, oder wenigstens durch die Furcht vor derselben seine eigne Gewalt in England vergrößern wollte; so war derselbe so beschaffen, daß er auf Vorfällen beruhete; und gegenwärtig war es genug, wenn er sein Interesse genau mit dem Vortheil von Frankreich verband, und allgemeine Versicherungen erhielt, daß er, im Fall einer Widersetzung oder Empörung, Beystand haben sollte.

Aber Ludewig kannte den Charakter Carls, und die gewöhnliche Wankelmüthigkeit in seinen Entschlüßen genau. Um ihn mit dem Interesse von Frankreich vester zu verbinden, wollte er ihn durch die Bande des Vergnügens fesseln, die einzigen, denen er nicht widerstehen konnte, und machte ihm ein Geschenk mit einer französischen Maitresse, durch welche er ihn künftig zu regieren hoffte. Die Herzoginn von Orleans brachte ihm eine junge Dame, mit Namen Quetouaille, mit; diese nahm der König nach London, und ernannte sie bald nachher zur Herzoginn von Portsmouth. Er war ihr, so lange er lebte, ungemein ergeben; und sie wurde ein großes

Mittel,

Mittel, seine Vereinigung mit ihrem Vaterlande zu unterhalten. Es ist unmöglich, daß nicht sein scharfsichtiger Verstand die Absichten aller dieser Kunstgriffe entdeckt haben sollte; allein er war zu sehr Sklave des Vergnügens, als daß er sich gegen diese Lockungen hätte vertheidigen können.

Das Vergnügen, welches Carl über seine neue Allianz empfand, wurde durch den Tod seiner Schwester sehr geschmälert, und noch mehr durch die betrübten Umstände, welche mit denselben verbunden waren. Sie starb plötzlich nach einer Krankheit von einigen Tagen; und diese Krankheit bekam sie, als sie ein Glas Cichorienwasser getrunken hatte. An dem Hofe von Frankreich entstand ein starker Verdacht, daß sie Gift bekommen hätte; er breitete sich auch überall in Europa aus; und weil ihr Gemahl viele Zeichen der Eifersucht und des Mißvergnügens über ihre Aufführung hatte blicken lassen; so glaubte jedermann, daß er dieses Verbrechen begangen hätte. Carl war eine Zeitlang völlig von seiner Schuld überzeugt; als er aber das Zeugniß der Aerzte erhielt, welche ihren Körper geöffnet, und keinen Grund zu dem allgemeinen Gerücht gefunden hatten, so war er zufrieden, oder stellte sich doch

so. In der That verrieth auch der Herzog von Orleans in keinem Umstande seines Lebens solche Gesinnungen, die ihn zu einer so sträflichen That hätten verführen können; und man sagt, eine Dame habe den Ueberrest, der im Glase geblieben, ausgetrunken, ohne die geringste Beschwerde davon zu empfinden. Wenn Prinzen plötzlich sterben, so pflegen gemeiniglich solche böse Vermuthungen zu erfolgen; und deswegen hat man in diesem Fall auf den Argwohn des Publici destoweniger zu achten.

Anstatt, daß Carl bey diesem Vorfalle mit Frankreich brechen sollte, machte er sich denselben vielmehr zu Nutze, und sandte den Buckingham hinüber, unter dem Vorwande, bey dem Herzoge von Orleans die Condolenz abzustatten, in der That aber, um weitere Maaßregeln des entworfenen Krieges zu verabreden. Nie ist ein Gesandter mehr geliebkoset worden. Je verderblicher die itzigen Maaßregeln für das Interesse Englands waren, je natürlicher war es für Ludewig, diejenigen, welche er zur Beförderung derselben brauchen konnte, mit Höflichkeiten, ja so gar mit Gnaden zu überhäufen.

Die Reise des Buckingham erregte in Holland großen Verdacht, den folgender Umstand

noch

noch mehr bestärken mußte. Ludewig fiel plötzlich in Lothringen ein; und ob es ihm gleich fehlschlug, den Herzog selbst in seine Gewalt zu bekommen, welcher die Gefahr gar nicht vermuthete, und nur so eben entkam; so war er doch bald im Stande, sich ohne Widerstand des ganzen Landes zu bemächtigen. Der französische Monarch war darinn unglücklich, daß er bey den lockendsten Gelegenheiten, die sich ihm anbothen, meistens nicht einmal einen Vorwand der Billigkeit und Gerechtigkeit hätte, seinen ehrgeizigen Maaßregeln einen Anstrich zu geben. Die Eroberung von Lothringen sollte den verbundenen Mächten der Tripelallianz eine eben so große Eifersucht erregt haben, als wenn Flandern selbst wäre angegriffen worden; dennoch blieb Carl bey allen Vorstellungen taub, die ihm darüber gemacht wurden.

Allein was dem de Wit und den Staaten wegen der Absichten von England vornehmlich die Augen öffnete, war die schleunige Zurückberufung des Ritters Wilhelm Temple. Dieser Minister hatte sich in Ansehung seiner Ehrlichkeit und Redlichkeit in einen so vesten Credit gesetzt, daß man ihn für unfähig hielt, so gar den Befehlen seines Herrn, in Beförderung solcher Maaßregeln,

die er seinem Lande für schädlich hielt, gehorchen zu können; und so lange er in seinem Amte blieb, hielt sich de Wit der Treue von England versichert. Carl merkte dieses Vorurtheil so wohl, daß er dem Temple Befehl gab, seine Famille im Haag zurück zu lassen, und sich stellte, als wenn dieser Minister sogleich wieder zurück kommen sollte, wenn der König sich mit ihm über eine gewisse Sache, worinn seine Unterhandlung Hindernisse gefunden, unterredet hätte. De Wit ließ dem englischen Hofe durch den holländischen Residenten sagen, daß er die Zurückberufung des Temple für eine ausdrückliche Erklärung ansehen würde, daß England andre Maaßregeln genommen hätte; und daß er so gar jeden Aufschub seiner Wiederkunft würde zu erklären wissen. Welch ein Schimpf für den König, daß man seinen feyerlichsten Versprechungen so wenig traute; indem sich sein Unterthan ein so großes Ansehen erworben, und auf sein eignes Wort das Zutrauen der benachbarten Nation erlangt hatte!

Indem diese Anschläge unter der Hand betrieben wurden, kam das Parlament (den 24ten October) nach der gesetzten Zeit zusammen. Der König hielt eine kurze Rede, und überließ es dem Siegelbewahrer, sich weitläuftiger darüber zu er-

klären.

klären. Dieser Minister redete viel von dem großen Bedürfnisse des Königes, und einem Zuschuß: von dem mächtigen Zuwachs der französischen Seemacht, die itzt dreymal so groß wäre, als sie vor dem letzten Kriege mit Holland gewesen: von der Abnahme der englischen Seemacht; der Nothwendigkeit, daß man in dem nächsten Jahre eine Flotte von funfzig Seegeln ausrüsten müßte; von der Verbindlichkeit, worzu der König sich vermöge verschiedener Tractaten befände, sich für das gemeine Beste der Christenheit zu zeigen. Unter andern Tractaten nannte er auch die Tripelallianz, und das Vertheidigungsbündniß mit den Staaten. Bridgeman wußte zwar nicht um die Geheimnisse der Cabale, doch mußte er gewiß so viele Gründe zum Verdacht bemerket haben, daß er sich hätte entsehen sollen, denjenigen Betrug, den man dem Parlament zu spielen gedachte, zu befördern.

Der Kunstgriff glückte. Das Haus der Gemeinen bestimmte in völliger Zufriedenheit mit den Maaßregeln des Königs einen ansehnlischen Zuschuß. Es wurde auf ein Jahr eine Landtaxe eines Schillings von jedem Pfunde; zweyer Schillinge von jedem Pfunde des Gehalts der Bedienten; von funfzehn Schillingen von jedem hundert

Pfunden

Pfunden der Gelder und Fonds der Bankirer; eine außerordentliche Accise von Bier auf sechs Jahre, und gewisse Auflagen auf Proceßsachen ausgeschrieben. Das Parlament war noch niemals so freygebig gesinnt gewesen; und niemals hatten die Anschläge des Königs und seiner Minister es weniger verdienet.

Die Gemeinen passirten noch eine Bill, welche eine Auflage auf den Tabak, schottländisches Salz, Gläser, und einige andre Waaren betraf. Wider diese Bill kamen die Kaufleute von London mit einer Bittschrift in dem Hause der Lords ein. Die Lords nahmen sich ihrer Gründe an, und machten in der ihnen von den Gemeinen eingesandten Bill Aenderungen. Dieses Verfahren nahm das Unterhaus sehr übel; es hielt es für Eingriffe in das Recht, der Krone Geld zu bewilligen, welches es sich allein zueignete. Die beyden Häuser thaten sich (1671) wechselsweise viele Vorstellungen, und ihre Zänkereyen zwangen den König, (den 22ten April) das Parlament auszusetzen; und dadurch verlohr er das Geld, was ihm schon zugedacht war. Dieses ist das letztemal, daß die Pairs Ansprüche von der Art hervorgesucht haben. Seit der Zeit hat man die Freyheit der Gemeinen in allen Plätzen, nur in

dem

dem Hause der Pairs nicht, immer für ausgemacht gehalten.

Das Haus der Gemeinen wurde in dieser Sitzung über eine Privatsache verdrüßlich, und es erfoderte einige Mühe, sie wieder ins Feine zu bringen. Diejenigen, welche sich in den Geldbillen dem Hofe widersetzten, pflegten, wenn ihnen die Hauptsache, die Größe der Bewilligung fehlschlug, zur Hebung des Geldes solche Fonds anzugeben, wovon sie wußten, daß sie entweder unangenehm waren, oder nicht zureichen würden. Sie schlugen vor, auf die Comödienhäuser eine Auflage zu legen: die Hofleute antworteten, die Comödianten wären Bediente des Königs, und machten einen Theil seines Vergnügens aus. Der Ritter John Coventry, ein Mann von der Landpartey, fragte: „ob das Vergnügen des Königs „von den Comödianten oder Comödiantinnen abhienge?" Dieser satyrische Stich war dem Carl zugedacht, der, außer seinen Maitressen von höherm Range, damals auch zwo Schauspielerinnen, die Davis und Nell Gwin hielt. Der König nahm diese Spötterey nicht so gleichgültig auf, als man hätte erwarten sollen. Er sagte, da dieses das erstemal sey, wo die Ehrfurcht für den König öffentlich beleidiget worden, so wäre

es nothwendig, den Coventry durch eine harte Strafe allen denen, welche geneigt seyn möchten, in seine Fußtapfen zu treten, zum Exempel zu machen. Sands, Obrian, und einige andre von der Garde erhielten Befehl, ihm aufzupassen, und ihm ein Zeichen zu geben. Er vertheidigte sich mit großer Herzhaftigkeit, verwundete einige von denen, die ihn angriffen, und würde nicht ohne Schwürigkeit entwaffnet. Sie schnitten ihm die Nase bis auf den Knochen ab, um ihn zu lehren, sagten sie, was für Ehrfurcht er dem Könige schuldig wäre. Die Gemeinen wurden durch diesen Schimpf, den eines ihrer Glieder, wegen einiger Worte, die es in dem Hause gesprochen hatte, leiden müssen, sehr erbittert. Sie paßirten ein Gesetz, worinn es zu einem Capitalverbrechen gemacht wurde, wenn man jemanden verstümmelte; und die Verbrecher, welche den Coventry angegriffen hatten, wurden für unfähig erkläret, von der Krone begnadiget werden zu können.

Es war um diese Zeit noch eine andre Privatsache vorgegangen, wobey der König sich eben so sehr den Tadel wegen einer eigensinnigen Gelindigkeit zuzog, als ihm bey jener eine unnöthige Härte vorgeworfen wurde. Blood, ein abgedankter

Officier des Protectors, war mit in der Verschwörung in Irrland, einen Aufstand zu erregen, begriffen gewesen; er selbst war wegen dieses Verbrechens angeklaget, und einige seiner Mitschuldigen waren am Leben gestrafet worden. Der verwegene Bösewicht sann auf eine Rache an dem Statthalter Ormond. Er hatte mit List den Bedienten des Herzogs bey Seite gelocket, grief in der Nacht seine Kutsche an, als er in London die St. Jamesstraße hinunter fuhr, und bemächtigte sich seiner Person. Er hätte hier sein Verbrechen vollführen können, wenn er nicht eine besondre Rache ausgesonnen hätte: er war entschlossen, den Herzog zu Tyburn aufzuhängen, und deswegen band er ihn, und legte ihn hinter einem seiner Gelichter aufs Pferd. Sie waren eine gute Strecke ins Feld gekommen, als der Herzog, der sich bemühete, loszukommen, sich zur Erde warf, und den Mörder mit sich niederriß, an den er vest gebunden war. Sie rangen mit einander im Kothe, als Ormonds Bediente, welche den Lärm gehöret hatten, ihm zu Hülfe kamen. Blood und seine Gefährten feuerten in der Eile ihre Pistolen nach dem Herzog ab, ritten davon, und retteten sich durch Hülfe der Finsterniß.

Anfangs zog man mit großer Wahrscheinlichkeit den Buckingham dieser That wegen in Verdacht. Sein lüderlicher Charakter und seine Feindschaft gegen den Ormond setzten ihn dieser Beschuldigung aus. Ossory kam bald hernach an den Hof, und da er eben den Buckingham bey dem Könige stehen sah, trat sein Zorn über, und er konnte sich nicht enthalten, sich so auszudrücken: „Mylord, ich weiß wohl, daß sie „bey dem neulichen Unternehmen wider meinen „Vater die Hand im Spiele hatten: allein ich „sage es ihnen voraus, wenn er ein gewaltsa„mes Ende nehmen sollte, so werde ich nicht lange „fragen dürfen, wer der Urheber sey: ich werde „sie für den Mörder ansehen: ich werde ihnen „wie einem solchen begegnen: und werde sie nie„derschießen, wo ich sie sehe, wenn sie auch hinter „dem Stuhle des Königs stünden; und ich sage „es ihnen in Beyseyn Ihrer Majestät, damit sie „sich versichert halten, daß ich Wort halten wer„de n)." Wenn hierinn eine Unanständigkeit begangen wurde, so ließ sie sich bey einem edelmüthigen Jünglinge, der das Leben seines Vaters in Gefahr sah, leicht entschuldigen.

Bald

n) Carte's Ormond, B. II. S. 225.

Bald nachher faßte Blood den Anschlag, die Krone und Regalien aus dem Tower wegzunehmen; ein Anschlag, wozu er so wohl durch seine erstaunliche Verwegenheit, als auch durch Hoffnungen eines Gewinnes angetrieben wurde. Es wäre ihm beynahe geglückt. Er hatte Eduard, den Aufseher über die Kleinodien, gebunden und verwundet, und war mit seiner Beute bereits aus dem Tower weggegangen, wurde aber mit einigen seiner Gelichter eingeholet und ergriffen. Einer von ihnen wurde als ein Mitschuldiger der Unternehmung wider den Ormond erkannt; und man schloß so gleich, daß Blood ihr Anführer wäre. „Die Furcht vor dem Tode, sagte er, sollte ihn „niemals zwingen, eine Schuld zu verleugnen, „oder einen Freund zu verrathen". Alle diese außerordentliche Umstände machten, daß in allen Gesellschaften von ihm geredet wurde; und der König ließ sich von einer eitlen Neubegierde verleiten, eine Person zu sehen und zu sprechen, welche durch ihren Muth und ihre Verbrechen sich so bekannt gemacht hatte. Itzt konnte Blood sich der Gnade versichert halten; und es fehlte ihm nicht an Geschicklichkeit, sich dieser Gelegenheit zu Nutze zu machen. Er erzählte dem Könige, daß er sich mit andern zu einem Vornehmen verbun-

den hätte, ihn jenseit Battersea, wo der König sich oft zu baden pflegte, mit einem Karabiner zu tödten: die Ursache dieses Entschlusses wäre die Härte, welche er über die Gewissen der Heiligen ausübte, indem er die Freyheit ihrer Religionsversammlungen einschränkte: als er zwischen dem Schilfe seinen Standort genommen, um diesen blutigen Entschluß auszuführen, hätte er in seinem Herzen eine Ehrfurcht gegen den König gefühlet; und nicht nur selbst aus Weichherzigkeit das Vorhaben fahren lassen, sondern auch seine Mitgefährten davon abgebracht: er hätte sich schon seit langen Zeiten zu einer völligen Gleichgültigkeit in Ansehung des Lebens gewöhnt, und itzt gäbe er es für verlohren; doch könnte er nicht umhin, den König vor der Gefahr, welche auf seine Hinrichtung erfolgen möchte, zu warnen; seine Mitgenossen hätten sich durch die härtesten Eide verbunden, den Tod eines jeden Mitverschwornen zu rächen; und keine Vorsicht oder Gewalt würde ihn vor der Ausführung ihrer verzweifelten Entschließung sichern können.

Es mochten nun diese Betrachtungen bey dem Könige Furcht oder Bewunderung erregen, so bestärkten sie ihn doch in dem Entschluß, den Blood zu begnadigen; doch hielt er es für anständig,

die Einwilligung des Herzogs Ormond vorher dazu zu erlangen. Arlington kam im Namen des Königs zu dem Ormond, und bat ihn, daß er den Blood nicht anklagen möchte, aus Ursachen, welche er ihm vorstellen sollte. Der Herzog antwortete ihm freymüthig: die Befehle des Königs wären die einzige Ursache, welche angegeben werden könnte; und weil diese zureichend wären, so dürfte er die übrigen ihm nicht sagen. Carl trieb seine Güte gegen den Blood noch weiter: er schenkte ihm ein Gut in Irrland, das jährlich 500 Pfund eintrug; er ermunterte ihn oft bey ihm zu erscheinen; er begegnete ihm so gnädig, daß sich viele an ihn wandten, um ihre Bitten bey Hofe durchzutreiben. Und indem der alte Eduard, welcher sein Leben tapfer gewagt, und sich in der Vertheidigung der Krone und der Regalien hatte verwunden lassen, vergessen und hintangesetzet wurde, wurde dieser Mann, welcher nur verdiente, für ein Ungeheuer angesehen und verflucht zu werden, gewisser maaßen ein Günstling.

Fehler von dieser Art im gemeinen Leben haben oft eben so üble Folgen, als Fehler, welche unmittelbar das Publicum angehen. Es trug sich in diesem Jahre ein andrer Vorfall zu, welcher ein allgemeines Mißvergnügen und noch größre

Befürchtungen bey allen erregte. Die Herzoginn von York starb, und bekannte sich in ihrer letzten Krankheit öffentlich zur römischen Religion, und starb auch darinn. Dieser Zufall machte der schwachen Verstellung, welche der Herzog bisher noch angenommen hatte, ein Ende, und er bekannte itzt öffentlich seine Neigung zur römischen Kirche. So lange das Haus Stuart auf dem Throne gewesen war, hatten besondre Befürchtungen vor der Papisterey in der ganzen Nation geherrscht; allein, diese waren vormals so ungegründet befunden, und zu so vielen bösen Endzwecken gebraucht worden; daß alle vernünftige Leute dergleichen Muthmaaßungen mit desto geringerm Glauben ansahen; und nichts anders, als die unvorsichtige Bigotterie des Herzogs, hätte die ganze Nation von seiner Religionsveränderung überzeugen können. Die Papisterey, welche bisher nur ein Schreckgespenst gewesen war, war nun ein wirklicher Grund des Schreckens geworden, da der vermuthliche Erbe der Krone, ein Prinz von großem Fleiß und Muth, sie öffentlich und eifrig annahm; und auch der König von einem gleichen Verdacht nicht ganz frey war. Nach solchen gefährlichen Neigungen fürchtete man, daß sich diese Prinzen gewisser maaßen zu einer

Verschwö-

Verschwörung wider das Volk verbunden, und bereits, wenigstens in so fern, ein besondres Interesse, als den Grund zu so vielen andern Nebenabsichten und kühnen Unternehmungen, angenommen hätten. Man konnte auch nicht glauben, daß eine Nation, welche ein Religionssystem, das diese Prinzen für heilig und göttlich hielten, mit solchem Abscheu ansah, und entschlossen zu seyn schien, sich der Wiedereinführung desselben mit der äussersten Hartnäckigkeit zu widersetzen, daß, sage ich, eine solche Nation für sie eine aufrichtige Neigung und Hochachtung tragen konnte.

Es ist wahrscheinlich, daß die neue Allianz mit Frankreich dem Herzoge Muth machte, seine Religion öffentlich zu bekennen, und ihn gegen die Liebe und Hochachtung der Engländer gleichgültiger machte. Diese Allianz wurde itzt aller Welt sichtbarer. Es wurde bekannt gemacht, daß Temple nicht mehr Gesandter bey den Staaten wäre; und Downing, den die Holländer für den offenbaren Feind ihrer Republik ansahen, wurde an seiner statt dahin gesandt. Man suchte durch eine Jacht, welche für die Gemahlinn des Temple abgesandt wurde, einen Grund zum Streit. Der Capitain seegelte durch die holländische Flotte, welche an ihren eignen Küsten lag; und hatte

Befehl, sie streichen zu lassen, auf sie zu feuern, und damit so lange fortzufahren, bis sie wieder feuern würde. Der holländische Admiral von Ghent, erstaunt über diesen Trotz, kam an Bord der Jacht, und erklärte sich, daß er bereit sey, der brittischen Flagge nach altem Gebrauch ihre Ehre zu bezeigen: aber daß eine Flotte an ihren eignen Küsten vor einem einzigen Schiffe, welches nicht einmal ein Kriegsschiff wäre, streichen sollte, das, sagte er, wäre eine solche Neuerung, die er sich, ohne ausdrückliche Befehle, nicht dürfte gefallen lassen. Der Capitain, der es für gefährlich hielt, mitten unter der holländischen Flotte zu feuern, setzte seine Reise fort, und wurde für diese Vernachläßigung der Befehle in den Tower gesetzt.

Dieser Vorfall gab indeß dem Downing einen neuen Punkt, diejenigen eitlen Vorwände zu vermehren, worauf man den vorgenommenen Zank gründen wollte. Der englische Hof wartete noch einige Monate, ehe er sich beklagte; damit die Holländer, wenn eine Genugthuung von ihnen gefodert würde, nicht Zeit haben möchten, sie zu bewilligen. Downing war so gar durch seine Instructionen befehligt, als er sein Memoir überreichte, nach einer gewissen Anzahl von Tagen

keine

keine Genugthuung mehr anzunehmen. Eine sehr gebietherische Art von Unterhandlungen, die sich in Holland, wo die Formalitäten der Republik den Verzug ganz unvermeidlich machen, gar nicht thun läßt. Doch wurde eine Antwort, welche Downing nicht annehmen wollte, nach England übersandt, mit einem außerordentlichen Gesandten, welcher Befehl hatte, sich aller Mittel zu bedienen, um den englischen Hof zufrieden zu stellen. Dieser Hof antwortete, die Antwort der Holländer wäre dunkel und unverständlich; und wollte doch die Punkte oder Ausdrücke, welche getadelt wurden, nicht angeben. Der holländische Gesandte bath das englische Ministerium, die Antwort so aufzusetzen, wie es selbst wollte, und versprach, sie zu zeichnen; das englische Ministerium antwortete: es sey nicht seine Sache, Schriften für die Holländer aufzusetzen. Der Gesandte brachte ihm einen Aufsatz, und fragte, ob er so befriedigend wäre: die Engländer antworteten, wenn er ihn gezeichnet und überreicht hätte, so wollten sie ihm ihre Meynung darüber sagen. Der Holländer entschloß sich, ihn auf Gerathewohl zu unterzeichnen; und da er um eine neue Conferenz anhielt, wurde eine Stunde dazu angesetzt. Als er aber erschien, wollten sich die Engländer nicht

mehr einlassen, und sagten ihm, die Zeit zur Unterhandlungen wäre itzt verflossen o).

Das Parlament wurde oft, und auf lange Zeit ausgesetzt, damit sich die Häuser nicht mit Nachdruck wider Anschläge erklären möchten, die so wohl der Neigung, als dem Interesse des Publici so sehr entgegen waren. Könnten wir glauben, daß Carl in seiner Allianz wider Holland wirklich das Wohl seines Volks gesucht hätte, so müßte diejenige Maaßregel, welche ihn verleiten konnte, trotz allen Schwierigkeiten, ja wider den Willen der Nation selbst, ihre Glückseligkeit zu suchen, für einen außerordentlichen, ja romanenhaften Zug des Heldenmuths angesehen werden. Aber jeder Schritt, den er in dieser Sache that, wurde bey allen scharfsinnigen Leuten ein Beweis, daß der gegenwärtige Krieg mehr wider die Freyheiten seiner eignen Unterthanen, als wider die Holländer selbst unternommen wurde. Er handelte itzt in allen Stücken so, als wenn er schon ein völlig unumschränkter Herr wäre, und niemals wieder unter dem Zwange der Nationalversammlungen liegen würde.

Der lange Aufschub des Parlaments befreyete zwar der König von dem unbequemen Zurathen und

o) England's Appeal, S. 22.

und Vorstellungen desselben; doch war er mit dieser Unbequemlichkeit verbunden, daß er kein Geld anschaffen konnte, die kriegerischen Zurüstungen wider Holland fortzusetzen. Carl hatte, unter dem Vorwande, die Tripelallianz zu behaupten, welche er doch eben damals zu brechen vest entschlossen war, einen großen Zuschuß von den Gemeinen erhalten; aber dieses Geld wurde bald für Schulden und Kosten ausgegeben. Frankreich hatte versprochen, in dem ersten Jahre des Krieges 240,000 Pfund auszuzahlen, und in allen folgenden Jahren, so lange der Krieg dauerte, ein Drittheil von dieser Summe; aber dieses Geld war gegen die ungeheuren Kosten für die englische Flotte sehr unbeträchtlich. Noch zur Zeit schien es zu früh zu seyn, daß er es wagte, ohne Bewilligung des Parlaments Geld einzuheben; denn die Macht, sich Taxen aufzulegen, war eine Freyheit, worauf die Engländer, und zwar mit Grunde, sehr eifersüchtig hielten. Man mußte auf andre Mittel bedacht seyn. Der König hatte sich erklärt, daß ein jedweder, welcher ein Mittel ersinnen könnte, für die gegenwärtigen Bedürfnisse Geld zu verschaffen, den Stab des Schatzmeisters haben sollte. Shaftesbury ließ bey dem Clifford ein Wort entfallen, welches jener sogleich

auffieng, und dem Könige wieder sagte, der ihm die versprochene Belohnung gab, und ihn zugleich zum Pair ernannte. Dieses Mittel bestand darinn, daß die Schatzkammer verschlossen, und alle Bezahlungen, welche einliefen, zurückbehalten wurden.

Die Bankirer hatten die Gewohnheit (den 2ten Januar) gehabt, ihr Geld in die Schatzkammer zu bringen, und dasselbe auf Sicherheit der Fonds vorzuschießen, woraus sie von dem Gelde, das von dem Volke eingehoben wurde, ihre Bezahlung wieder bekamen. Durch diesen Händel gewannen die Bankirer acht, zuweilen zehen pro Cent: Vortheile, welche sie durch diese außerordentliche Beleidigung des öffentlichen Credits theuer bezahlen mußten. Die Maaßregel wurde so geschwind ergriffen, daß niemand eine Warnung vor der Gefahr hatte. In der Stadt herrschte eine allgemeine Verwirrung, und viele giengen nach derselben zu Grunde. Die Bankirer wollten nichts mehr auszahlen; die Kaufleute konnten keine Wechsel bezahlen; allenthalben nahm das Mißtrauen überhand, und der Handel wurde verstopft, wodurch das ganze Publicum litte. Einer fragte den andern voll Furcht und Schrecken, was doch das Absehen dieser geheimnißvollen Anschläge seyn möchte,

möchte, wovon das Parlament und alle ehrliche Leute ausgeschlossen wären, und welche mit dem Verfall des öffentlichen Credits, und mit einer offenbaren Verletzung der feyerlichsten Versprechungen, so wohl in- als außerhalb Landes, ihren Anfang nähmen.

Ein andrer Schritt des Hofes hatte etwas löbliches, wenn wir ihn vor sich selbst betrachten; wenn wir aber den Bewegungsgrund ansehen, woraus er herfloß, und die Zeit, wo er beschlossen wurde, so werden wir finden, daß er ein starker Beweis der willkührlichen und gefährlichen Anschläge war, welche der König und das Ministerium itzt gefaßt hatten. Carl entschloß sich, sich in Kirchensachen seiner höchsten Gewalt zu bedienen: eine Gewalt, sagte er, welche nicht allein durch sein Erbrecht, sondern auch durch verschiedne Acten des Parlaments (den 15ten März) für gültig erkannt wäre. Kraft dieser Gewalt ließ er eine Erklärung ausgehen, worinn die wider alle Nonconformisten oder Recusanten von allen Arten gegebenen Strafgesetze aufgehoben, und den Protestanten, welche von der englischen Kirche abgiengen, die öffentliche Religionsübung, den Katholiken aber die Ausübung derselben in Privathäusern erlaubt wurde. Es

war

war schon einige Jahre nach der Wiederherstellung des Königs ein vergeblicher Versuch von der Art von ihm gemacht worden. Doch hatte sich das Parlament dawider gesetzt, und der König hatte ihn zurück genommen; itzt aber glaubte Carl, daß das Parlament bey seiner nächsten Zusammenkunft gehorsamer seyn, und seinen Anschlägen nicht mehr widersprechen würde. Die so genannten Dissenters, die geschworensten Feinde des Hofes, wurden indessen durch diese gelinden Verfügungen eingenommen; und die Katholiken genossen unter ihrem Schutze mehr Freyheit, als die Gesetze ihnen bisher verstattet hatten.

Es wurde zugleich die Acte der Schiffahrt nach Willen und Gefallen des Königs aufgehoben: ein Verfahren, welches zwar eine Ausdehnung der Kronrechte war, aber doch dem Handel zuträglich zu seyn schien, so lange alle Seeleute am Bord der königlichen Flotte gebrauchet wurden. Während des ersten holländischen Krieges war eine gleiche Aufhebung verstattet worden, ohne, daß man sehr darauf gemerket hatte; weil damals die Nation gegen die Krone noch nicht so viel Eifersucht gefaßt hatte. Es gieng auch ein königlicher Befehl aus, welcher in Ansehung des Matrosenpressens harte Punkte enthielt: ein

andrer Befehl war mit Drohungen gegen diejenigen angefüllt, welche sich unterstehen würden, von den Maaßregeln des Königs unehrerbietig zu reden; und so gar gegen diejenigen, welche solche Reden anhörten, ohne die Strafbaren in gehöriger Zeit anzugeben. Noch ein andrer Befehl ergieng wider die Einfuhr und den Verkauf aller Arten von gemalten irdenen Gefäßen, „bey Strafe, schwer am Gelde, oder am Leibe aufs härteste gezüchtiget zu werden, so wie nur immer diejenigen nach den Gesetzen gestrafet werden könnten, welche die Macht des Königs verachteten; nur war das Porcellain davon ausgenommen". Auch wurde eine neue Armee aufgeboten, und weil man einsah, daß sie ohne Ausübung der Kriegsgesetze nicht könnte in Zucht gehalten werden, so wurden diese, auf Befehl des Geheimenraths, wiewohl wider die Bittschrift der Rechte, eingeführt. Alle diese Verfügungen der Gewalt, so wenig sie auch an sich selbst zu bedeuten hatten, schmeckten doch stark nach einer willkührlichen Regierung, und waren gar nicht nach dem Sinne derjenigen gesetzmäßigen Verwaltung, welche das Parlament nach solchen gewaltsamen Erschütterungen und Bürgerkriegen in dem Reiche eingeführt zu haben hätte hoffen sollen.

Wir mögen hier noch bemerken, daß der Lord Siegelbewahrer dem Befehle, die Strafgesetze aufzuheben, die Siegel nicht aufdrucken wollte, und deswegen, wiewohl unter einem andern Vorwande, seiner Bedienung entsetzt wurde. Shaftesbury wurde an seiner Statt Kanzler; und so empfieng noch ein Mitglied der Cabale den Lohn für seine Rathschläge.

Die auswärtigen Verfügungen waren den einheimischen gleich. Der Ritter Robert Holmes griff noch vor der Kriegserklärung die holländische Smyrnaflotte an. Diese Flotte bestand aus siebenzig Schiffen, deren Werth auf anderthalb Millionen geschätzet wurde; und die Hoffnung, sich dieser reichen Beute zu bemächtigen, war ein starker Bewegungsgrund gewesen, wodurch sich Carl zu diesem Kriege hatte verleiten lassen; er hatte diesen Fang für ein Hauptmittel angesehen, seine Unternehmungen im Kriege zu unterstützen. Holmes hatte Befehl, mit neun Fregatten und drey Jachten diese Flotte aufzusuchen; und er begegnete im Canal dem Spargue, welcher im mittelländischen Meere gekreuzet hatte, und eben mit seiner Escadre zurück kam. Spargue sagte ihm, daß die Holländer bald kommen würden; und hätte nicht Holmes, aus einer Begierde, die Ehre

und den Vortheil dieser Unternehmung ganz allein zu haben, seine Befehle vor ihm geheim gehalten; so würde die Vereinigung dieser Eskaders den Ausschlag derselben untrüglich gemacht haben. Als Holmes sich den Holländern näherte, stellte er sich, (den 13ten März) als wenn er ein Freund wäre, und bath den Admiral von Neß, welcher die Bedeckung commandirte, zu ihm an Bord zu kommen: einer von seinen Capitains ladete eben so hinterlistig den Contreadmiral ein. Aber diese Officiere waren zu sehr auf ihrer Hut. Sie hatten schon von dem feindseligen Vorhaben der Engländer Nachricht bekommen, und ihre Kriegs- und Kauffardeyschiffe zur Vertheidigung in eine vortreffliche Stellung gesetzt. Sie wurden dreymal tapfer von den Engländern angegriffen, und vertheidigten sich dreymal mit gleicher Tapferkeit. In dem dritten Angriffe wurde eins ihrer Kriegsschiffe genommen, und drey bis vier von ihren unbeträchtlichsten Kauffardeyschiffen fielen dem Feinde in die Hände. Die übrigen fochten mit großer Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit, setzten ihren Lauf fort, und kamen unter Begünstigung eines Nebels sicher in ihre eigne Häfen. Dieser Angriff wird von den holländischen, und so gar von vielen englischen Schriftstellern, eine Treulosigkeit und Seeraube-

rauberey genannt. Wenigstens verdiente er ein unregelmäßiges Verfahren genannt zu werden; und weil er schlecht ausgeschlagen war, so machte er seinen Erfindern eine doppelte Schande. Das englische Ministerium bemühete sich, der Handlung einen Deckmantel zu geben, und gab vor, es wäre ein zufälliger Scharmützel gewesen, welchen die Holländer veranlasset, da sie den Engländern die Ehre der Flagge versagt hätten; aber das Gegentheil war so sehr bekannt, daß Holmes selbst sich nicht unterstand, bey diesem Vorgeben zu bleiben.

Bis auf diesen Vorfall glaubten die Staaten noch nicht, daß es den Engländern ein wahrer Ernst wäre, so sehr sie auch droheten, und sich zum Kriege rüsteten; und hatten immer geglaubt, daß die Sache entweder auf eine Geldfoderung, oder auf einen Vorschlag zur Erhebung des Prinzen von Oranien hinauslaufen würde. Die Franzosen selbst hatten sich auf den Beystand der Engländer wenig Rechnung gemacht; und konnten kaum glauben, daß ihre ehrgeizigen Entwürfe, wider alle Grundsätze der Ehre und der Politik, von derjenigen Macht würden befördert werden, deren Nutzen es am meisten erfoderte, und die am fähigsten war, ihnen zu widerstehen. Aber Carl war

schon zu weit gegangen, um wieder zurück zu treten. Er gab so gleich (den 17ten März) eine Kriegserklärung wider Holland aus; und wahrhaftig! niemals hat man sich so falscher und nichtswürdiger Gründe bedient, einen augenscheinlichen Bruch der Tractaten zu beschönigen. Es wurden in der Erklärung einige Klagen der ostindischen Gesellschaft über Vervortheilungen angeführet, welche doch diese Gesellschaft leugnete: es wird der Zurückbehaltung einiger Engländer in Surinam gedacht; und doch erhellet, daß diese Personen daselbst aus freyen Stücken geblieben waren: die Weigerung einer holländischen Flotte, an ihren eignen Küsten vor einer englischen Jacht zu streichen, wird darinn weit größer gemacht, als sie ist: und um alle Vorwände anzuführen, wird auch darinn einiger beleidigenden Bilder gedacht, welche als ein Grund der Streitigkeit angeführet werden. Die Holländer wußten lange nicht, wie sie diesen Artikel verstehen sollten; bis sie endlich erfuhren, daß eine Schilderey des Cornelius de Wit, eines Bruders des Pensionairs, welche auf Befehl einiger obrigkeitlichen Personen in Dort gemalet, und in einem Zimmer des Rathhauses aufgehangen war, zu dieser Klage Anlaß gegeben hatte. In der Perspective dieses Ge-

Gemäldes hatte der Maler in dem Hafen einige brennende Schiffe gemalet. Dieses deutete man auf Chatam, wo de Wit sich in der That hervorgethan, und große Ehre erworben hatte; aber er hatte wohl nie gedacht, da die Beleidigung selbst so lange schon vergeben war, daß dieses Gemälde seinem Vaterlande eine solche Rache zuziehen würde. Der Beschluß dieses Manifestes, worinn der König noch immer versicherte, daß er bey der Tripelallianz bleiben würde, war eben so abgefaßt, wie das vorhergehende.

Die Kriegserklärung des Königs von Frankreich war mit mehr Anstand abgefaßt, wofern unverstellte Gewaltsamkeit und Ungerechtigkeit diesen Namen verdienen können. Er gab nur vor, die Aufführung der Holländer wäre so beschaffen gewesen, daß es mit seiner Ehre nicht hätte bestehen können, sie länger zu erdulden. Die Zurüstungen dieses Monarchen giengen sehr geschwind von statten; und sehr viel versprechende Aussichten schmeichelten seinem Ehrgeiz mit einem glücklichen Erfolg. Schweden hatte sich von der Tripelallianz ausgeschlossen: der Bischof von Münster ließ sich durch die Auszahlung der Subsidien bewegen, auf die Seite Frankreichs zu treten;

ten; der Churfürst von Cöln war zu eben der Allianz übergegangen; er hatte Bon und andre Städte dem Ludewig übergeben, welcher daselbst Magazine anlegen ließ; und von dieser Seite wollte er die vereinigten Provinzen angreifen. Die stehende Macht Frankreichs belief sich auf 180,000 Mann; und mit mehr als der Hälfte von dieser so großen Armee rückte der König itzt an die holländischen Gränzen. Die Ordnung, Oekonomie, und der Fleiß Colberts, welche eben so sehr der Glückseligkeit des Volks, als dem Ehrgeiz des Königs dienten, schafften unerschöpfliche Schätze an; diese dienten unter den Händen des unablässig wachsamen Louvois zu allen kriegerischen Zurüstungen, und erleichterten der Armee alle Unternehmungen: Conde, Türenne, Luxenburg, Crequi, und die berühmtesten Generale dieser Zeit führten diese Armee, und flößten durch ihre Klugheit und ihren Ruhm jedem Soldaten Muth ein. Der Monarch selbst, umgeben mit einem tapfern Adel, begeisterte seine Truppen durch Hoffnung der Belohnung, oder was sie noch höher schätzten, durch Hoffnung seines Beyfalls. Die Beschwerden des Kriegs unterbrachen die Munterkeit nicht; seine Gefahren gaben Gelegenheit, Ehre zu erwerben: und das

Genie dieses tapfern und gesitteten Volks zeigte sich in keiner Unternehmung in vorzüglicherm Glanze.

Obgleich die Kundschaft des de Wit von auswärtigen Höfen nicht so groß war, als seine Wachsamkeit in der einheimischen Regierung; so hatte er doch von dieser unglücklichen Verbindung schon viele Vermuthungen empfangen; aber er machte nicht so zeitig, oder nicht mit solchem Fleiß Anstalt zur Vertheidigung, als die Gefahr erfoderte. Er sah ein, daß eine Verbindung Englands mit Frankreich dem Interesse des ersten Königreichs augenscheinlich schädlich war; und daraus schloß er, weil er entweder an die Einfälle und die geheimen Absichten Carls nicht dachte, oder sie nicht wußte, es wäre unmöglich, daß solche nachtheilige Entwürfe jemals wirklich ausgeführet werden könnten. Gesichert durch diesen falschen Schluß, ließ er die Republik gar zu lange in demjenigen vertheidigungslosen Zustande, worein viele zusammenlaufende Zufälle sie gesetzt hatten.

Das Volk war durch einen fortdaurenden und glücklich auf den Handel gewandten Fleiß sehr unkriegerisch geworden, und verließ sich zu seiner Vertheidigung gänzlich auf die besoldete

Armee,

Armee, welche es auf den Beinen hielt. Nach dem westphälischen Friedensschluß hatten die Staaten, voll Zuversicht auf den Frieden mit Spanien, und ihre Allianz mit Frankreich, einen großen Theil dieser Armee abgedankt, und bey den übrigen Truppen nicht mit genugsamer Wachsamkeit auf die Kriegszucht gehalten. Als die aristokratische Partey die Oberhand behielt, hielt man es für eine Klugheit, viele von den alten erfahrnen Officieren abzudanken, welche dem Hause Oranien ergeben waren; und ihre Stellen wurden mit unerfahrnen Jünglingen, Söhnen, oder Verwandten der Bürgermeister besetzt, durch deren Interesse diese Partey unterstützet wurde. Diese neue Officiere verließen sich auf das Ansehen ihrer Freunde und Familien, und setzten die Kriegszucht aus der Acht; man sagt sogar, daß einige die Erlaubniß hatten, durch Bevollmächtigte, denen sie etwas von ihrem Solde gaben, ihre Dienste verrichten zu lassen. Während des Kriegs mit England waren alle Truppen dieser Nation abgedankt: der Einfall Ludewigs in Flandern, welcher auf die Tripelallianz folgte, veranlassete die Abdankung der französischen Regimenter; und diese Truppen, welche immer an der Ehre und dem Glück aller Kriege in den Niederlanden einen großen Antheil gehabt

hatten, waren durch keine neuen Werbungen ersetzet worden.

De Wit, welcher diesen gefährlichen Zustand erkannte, und durch Nachrichten von allen Seiten her beunruhiget wurde, that sein Bestes, diese Mängel zu ersetzen, welche auf einmal nicht leicht vergütet werden konnten. Aber alle Vorschläge, die er that, fanden bey der oranischen Partey, welche itzt sehr mächtig geworden war, Widersprüche. Die lange und uneingeschränkte Regierung dieses Staatsmanns hatte Neid erregt: die itzigen Vorfälle erweckten seine Feinde und Gegner, welche den schlimmern Zustand der Republik seiner fehlerhaften Regierung allein zuschrieben: und vor Allen fieng itzt die Neigung des Volks an, gegen den jungen Prinzen, welcher so lange in einem gewaltsamen Zwange gehalten war, mit einer neuen Stärke auszubrechen, und der Republik eine große Erschütterung zu drohen. Wilhelm der Dritte, Prinz von Oranien, befand sich itzt im zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters, und legte bereits von denen großen Eigenschaften, wodurch sich nachmals sein Leben so sehr ausnahm, starke Proben an den Tag. De Wit selbst ließ ihn vortreflich erziehen, unterrichtete ihn in allen Grundsätzen der Regierung und der

gesunden Politik, und trug auf eine großmüthige Art viel bey, seinen Nebenbuhler mächtig zu machen. Da er den ungewissen Zustand seiner Partey fürchtete, so war er entschlossen, wie er sagte, diesem Prinzen eine Kenntniß der Geschäfte beyzubringen, und ihn dadurch in den Stand zu setzen, daß er seinem Lande dienen könnte, wenn jemals ein künftiger Zufall die Regierung in seine Hände bringen sollte. Die Aufführung dieses Prinzen war bisher ungemein löblich gewesen. Ungeachtet seiner mächtigen Allianzen mit England und Brandenburg, hatte er sich doch erklärt, daß er seine Erhebung bloß den Staaten zu verdanken haben wollte; und sein ganzes Betragen entsprach ungemein dem Genie dieses Volks. Er schwieg und dachte; er hörte und untersuchte; sein Verstand war gesund und standhaft; er blieb vest bey dem, was er einmal beschlossen oder abgeschlagen hatte; wandte viel Zeit auf Geschäfte, und wenig auf Vergnügungen; durch diese Tugenden erwarb er sich die Aufmerksamkeit aller Leute. Und das Volk, welches erkannte, daß es seine Freyheit, und selbst sein Daseyn seiner Familie zu danken hatte, und sich erinnerte, daß sein großer Onkel Moritz so gar noch in früherer Jugend fähig gewesen war, die Staaten wider

die ausschweifende Macht von Spanien zu schützen, wollte diesen Prinzen gern zu allem Ansehen seiner Vorfahren erheben, und hoffte, durch seine Tapferkeit und Klugheit allein gegen diese nahen Gefahren, womit es itzt bedrohet wurde, Schutz zu erhalten.

Indem diese beyden mächtigen Parteyen um die Oberherrschaft kämpften, fanden alle Entwürfe der Vertheidigung Hindernisse, und alle Projekte Aufschub. Was mit Schwierigkeit beschlossen war, wurde ohne Nachdruck ausgeführt: zwar wurden Truppen geworben, und die Armee auf 70,000 Mann gesetzt p): der Prinz wurde zum General und Admiral der Republik ernannt, und die ganze Gewalt im Kriege wurde seinen Händen übergeben. Aber neue Truppen konnten nicht auf einmal Zucht und Erfahrung erlangen; und die Anhänger des Prinzen waren noch immer mißvergnügt, so lange das beständige Edict, so wurde es genannt, seine Kraft behielt; in diesem wurde er von der Statthalterschaft und von aller Theilnehmung an der bürgerlichen Regierung ausgeschlossen.

Die Partey des de Wit hatte es für eine Maxime gehalten, sich mit besonderm Fleiß auf das

p) Temple, B. 1. S. 75.

das Seewesen zu legen, und der Flotte einen sichtbaren Vorzug vor der Armee zu geben, gegen welche, wie sie sagte, der Prinz von Oranien eine unvernünftige parteyische Liebe hegte. Die beyden heftigen Kriege, welche neulich wider England geführet waren, hatten die Tapferkeit der Seeleute geübt, und ihre Geschicklichkeit vermehret. Und vor allen war de Ruyter, der größte Seeheld seiner Zeit, genau mit der Louvesteinischen Partey verbunden; und jedermann war mit Zuversicht und Munterkeit geneigt, ihm zu gehorchen. De Wit eilte demnach, die Flotte auszurüsten, in der Hoffnung, daß er durch den ersten glücklichen Streich den niedergeschlagenen Staaten Muth erwecken, und sein sinkendes Ansehen wieder aufrichten würde. Es scheint auch, als wenn er auf eine besondre Art gegen die Engländer verbittert, und entschlossen gewesen sey, sich an ihrem Betragen, worüber sein Land, wie er glaubte, sich zu beschweren Ursache hätte, nachdrücklich zu rächen. Sie hatten durch den Antrag einer genauen Allianz und Verbindung zu beyderseitiger Vertheidigung die Republik verführet, von der Allianz mit Frankreich abzutreten; kaum hatte diese diesen Schritt gethan, so machten sie schon Bündnisse zu ihrem Untergange, und

zwar mit eben der Macht, welche zu beleidigen sie die Republik treuloser Weise verleitet hatten. Mitten in dem größten Frieden, ja selbst in der Zeit einer genauen Vereinigung, hatten sie auf eine untreue Art ihren Handel angegriffen, dieses einzige Mittel ihrer Erhaltung, und, durch eine schändliche Raubsucht getrieben, das Eigenthum angefallen, welches sie, aus Zuversicht auf ihre Treue, ohne Schutz und Vertheidigung zu finden, gehofft hätten. Wider ihren eignen sichtbaren Nutzen, und wider ihr Ehrenwort, behielten sie noch immer einen bösen Groll wegen des letzten für die Republik glücklich ausgefallenen Beschlusses des Kriegs, eines Kriegs, welcher zuerst aus ihrem eignen muthwilligen Stolz entsprungen war. Einen solchen gefährlichen Feind zu demüthigen, würde, so glaubte de Wit, ein besonderes Vergnügen verursachen, und zur künftigen Sicherheit seines Landes, dessen Glückseligkeit so allgemein beneidet wurde, ein großes beytragen.

Durch gleiche Bewegungsgründe und Absichten getrieben, gieng de Ruyter mit einer mächtigen Flotte von 91 Kriegsschiffen und 44 Brandern in See. Cornelius de Wit war als Deputirter der Staaten am Bord. Sie suchten die englische Flotte auf, welche unter dem Commando

des

des Herzogs von York stand, und sich bereits mit der französischen unter dem Marschall d'Etrees vereiniget hatte. Die vereinigte Flotte lag zu Solebay in sehr nachläßiger Stellung; und Sandwich, ein erfahrner Officier, hatte den Herzog vor der Gefahr gewarnet; erhielt aber, wie man sagt, eine Antwort, worin ihm zu verstehen gegeben wurde, daß seine Befürchtung mehr Behutsamkeit als Muth bewiese. Als der Feind (den 28ten März) erschien, lief ein jeder in Eile zu seinem Posten, und viele Schiffe mußten ihre Taue kappen, um in Bereitschaft zu seyn. Sandwich commandirte die Avantgarde; und ob er gleich entschlossen war, zu siegen oder zu sterben, mäßigte er seinen Muth doch so durch Klugheit, daß die ganze Flotte ihm augenscheinlich ihre Erhaltung zu danken hatte. Er lief aus der Bay aus, worinn de Ruyter die vereinigte Flotte, welche in einem Haufen zusammen lag, mit seinen Brandern leicht hätte zerstören können; und durch dieses kluge Verfahren gab er dem Herzoge, der das Mitteltreffen commandirte, und dem Marschall d'Etrees, dem Admiral der Arriergarde, Zeit, aus einander zu kommen: er selbst war indessen mitten im Gefecht; und da er sich in alle Gefahr gewagt, hatte er sich alle Tapfer-

sten

sten von den Feinden zugezogen. Er tödtete den van Ghent, den holländischen Admiral, und schlug sein Schiff zurück: er bohrte ein andres in den Grund, welches zu entern wagte; er versenkte drey Brander, welche sich bemühten, ihm anzukommen; und obgleich sein Schiff in Stücken zerschossen, und von 1000 Mann, welche es auf hatte, gegen 600 todt auf dem Verdeck lagen; so fuhr er doch fort, mitten unter den Feinden aus allen seinen Gestücken zu donnern. Allein, ein andrer Brander, welcher glücklicher gewesen war, als die vorigen, hatte sich angelegt, und der Untergang seines Schiffs war unvermeidlich. Sein Capitain, der Ritter Eduard Haddoc, warnete ihn; aber er wollte nicht flüchten, und wählte muthig den Tod, als einen Schutz vor derjenigen Schmach, welche der Herzog, seiner Meynung nach, ihm angethan hatte.

Unter diesem hitzigen Gefecht mit dem Sandwich war de Ruyter nicht unthätig; er griff den Herzog von York an, und fochte zwey Stunden lang so wüthend mit ihm, daß er selbst sagte, von zwey und dreyßig Gefechten, worinn er sich befunden hätte, wäre ihm dieser Kampf am hartnäckigsten streitig gemacht. Das Schiff des Herzogs war so zerschmettert, daß er es

ver=

verlassen, und seine Flagge auf ein andres aufstecken mußte. Seine Esquader war von der Menge überwältiget, bis ihm der Ritter Joseph Jordan, welcher das Commando des Sandwich übernommen hatte, zu Hülfe kam; und das Gefechte, welches nun gleicher geworden war, dauerte bis gegen Abend, wo die Holländer sich zurück zogen, ohne von den Engländern verfolgt zu werden. Der Verlust, welchen die Flotten dieser beyden Seemächte erlitten, war fast gleich; wo er nicht auf Seiten der Engländer größer war. Die Franzosen litten sehr wenig, weil sie sich nicht recht ins Gefechte gemischt hatten; und weil diese Zurückhaltung ihrem Nationalcharakter nicht gemäß ist, so schloß man daraus, daß sie Befehl bekommen hätten, ihrer Schiffe zu schonen, und die Holländer und Engländer durch ihre Feindseligkeit sich einander schwächen zu lassen. Fast alle andre Actionen in diesem Kriege konnten diesen Verdacht bestärken.

Es machte den Holländern viel Ehre, daß sie über diese vereinigte Flotte zweyer so mächtigen Nationen einige Vortheile gewonnen hatten; aber nichts geringeres, als ein vollständiger Sieg konnte die Absicht des de Wit befriedigen, oder sein Vaterland von dem Unglücke retten, welches von

allen

allen Seiten seinen Untergang trohete. Er hatte vermuthet, daß die Franzosen von Mastricht her einfallen würden, welches er wohl hatte bevestigen, und mit einer guten Besatzung verstärken lassen; aber Ludwig machte sich seiner Allianz mit Cölln zu Nutze, und entschloß sich, seinen Feind von der Seite anzugreifen, wo er ihn am schwächsten und am wenigsten vertheidiget fand. Die Armee dieses und des Churfürsten von Münster zeigten sich an der andern Seite des Rheins, und theilten die Macht und die Aufmerksamkeit der Staaten. Die holländischen Truppen waren zu schwach, eine so weite Gränze zu vertheidigen, wurden in so viele Städte zertheilt, daß kein ansehnliches Corps im Felde erscheinen konnte; und fast keine einzige Vestung war mit einer starken Garnison besetzt. Ludewig gieng (den 14ten May) bey Viset über die Maas, belagerte Orsoi, eine Stadt des Churfürsten von Brandenburg, die aber eine holländische Besatzung hatte, und nahm sie in drey Tagen ein. Er theilte seine Armee, und griff Burick, Wesel, Emerick und Rhimberg, vier ordentlich bevestigte, und mit Soldaten versehene Städte auf einmal an; in vier Tagen ergaben sich alle diese Plätze. Ein allgemeines Erstaunen hatte die Holländer eingenommen, über die Verbin-

dung

dung so mächtiger Prinzen wider die Republik, und nirgends wurde dem alten Ruhm, oder der itzigen Größe des Staats ein gemäßer Widerstand gethan; die Verzweiflung hatte überall diejenige Empfindung der Ehre verlöscht, wodurch allein Menschen in so gefährlichen Umständen zu einer so tapfern Vertheidigung ermuntert werden können.

Ludwig war bis ans Ufer des Rheins gerückt, und machte (den 2ten Junius) Anstalt hinüber zu gehen. Zu allen andern Unglücksfällen der Holländer kam auch noch die ungemeine Dürre der Jahreszeit, welche die größten Flüsse seicht, und an einigen Stellen durchgänglich gemacht hatte. Die französische Reuterey, beseelt durch die Gegenwart ihres Königs, voll Ungeduld und Muth, aber in genauer Ordnung gestellt, setzte in den Fluß; die Infanterie gieng in Böthen über: einige holländische Regimenter zeigten sich an dem andern Ufer, waren aber unvermögend, zu widerstehen; und so geschah zwar ohne Gefahr, aber nicht ohne Ruhm, der Uebergang über den Rhein; welcher damals durch die Schmeicheley der französischen Hofleute so berühmt wurde, und durch die noch dauerhaftere Schmeicheley der Dichter der Nachwelt bekannt worden ist.

Jeder

Jeder glückliche Schritt vergrößerte den Muth der Sieger, und die Verzweiflung der Ueberwundenen. Der Prinz von Oranien besaß zwar mehr Klugheit, als man von seinem Alter erwarten sollte; doch war er erst jüngst zu dem Commando erhoben, und kannte die Armee eben so wenig, als er ihr bekannt war; und alle waren wegen der heftigen Parteyen, welche herrschten, ungewiß, welcher Macht sie gehorchen sollten. Man hoffte, daß die Vestung Skink, welche sich durch die Belagerungen, die sie vormals ausgestanden, so berühmt gemacht hatte, einigen Widerstand thun würde; allein sie ergab sich in wenig Tagen an den Türenne. Eben dieser General machte sich Meister von Arnheim, Knotzemburg, und Nimwegen, so bald er nur erschien. Zu eben der Zeit öffnete Doesburg dem Ludwig seine Thore: bald nachher fielen Harderwic, Amersfort, Campen, Rhenen, Viane, Elberg, Zwol, Cuilemberg, Wageningen, Lochem und Woerden in die Hände des Feindes. Groll und Deventer ergaben sich dem Marschall Luxemburg, welcher die Truppen von Münster anführte. Und jeder Augenblick brachte den Staaten eine Nachricht von dem schnellen Fortgange der Franzosen, und von der feigen Vertheidigung ihrer Besatzungen.

Der

Der Prinz von Oranien zog sich mit seiner kleinen und muthlosen Armee in die Provinz Holland zurück; und hoffte hier, durch die natürliche Vestigkeit des Landes, da alle menschliche Kunst und Herzhaftigkeit nichts verfangen wollten, einigen Widerstand machen zu können. Die Stadt und Provinz Utrecht sandte Deputirte an Ludewig, und ergab sich. Naerden, ein Platz, der nicht drey Meilen von Amsterdam liegt, wurde von dem Marquis von Rochefort eingenommen; und wäre er vor Muyden gerückt, so würde er es eben so leicht bekommen haben. Da vierzehn streifende Soldaten von der Armee vor den Thoren dieser Stadt erschienen waren, so sandten die Magistrate ihnen die Schlüssel; aber eine Dienstmagd, welche sich auf dem Schlosse allein befand, hatte die Zugbrücke aufgezogen, und hielt sie ab, die Fortresse in Besitz zu nehmen. Als nachher der Magistrat die Partey so schwach fand, machte er sie trunken, und nahm ihr die Schlüssel wieder ab. Muyden liegt so nahe bey Amsterdam, daß man die Schiffe, welche in dieser Stadt einlaufen, mit Kanonen beschießen kann.

Ludewig zog mit einem glänzenden Hofe (den 25sten Junius) in Utrecht ein; voll Ehre, weil ihm das Glück allenthalben zur Seite gieng; wie-

wohl dieses mehr von der Verzagtheit und der üblen Aufführung seiner Feinde, als seiner eignen Tapferkeit oder Klugheit zuzuschreiben war. Drey Provinzen, Geldern, Overyssel und Utrecht, waren bereits in seinen Händen; Gröningen wurde bedrohet; Frießland war in Gefahr: die einzige Schwierigkeit beruhete auf Holland und Zeeland, und der Monarch rathschlagte über die besten Maaßregeln, diese unter den Fuß zu bringen. Conde und Türenne riethen ihm, alle Vestungswerke der eroberten Städte, bis auf wenige, zu schleifen, seine Hauptarmee mit den Besatzungen zu verstärken, und sich in den Stand zu setzen, daß er seine Eroberungen weiter treiben könnte. Louvois hoffte, daß die übrigen Provinzen, so schwach und muthlos, wie sie waren, eine leichte Beute seyn würden, rieth ihm, Plätze, welche ihm nachmals dienen könnten, das Volk in Unterthänigkeit zu erhalten, besetzt zu lassen: dieser Rath wurde angenommen; es zeigte sich aber bald, daß er nicht der klügste gewesen war.

Inzwischen ließ das Volk in der ganzen Republik, an statt gegen den hochmüthigen Sieger einen edlen Zorn zu fassen, seine Wuth wider seinen unglücklichen Minister aus, dem vormals jedermann, wegen seiner Klugheit und Redlichkeit,

das verdiente Lob beygelegt hatte. Der üble Zustand der Armeen wurde ihm zur Last gelegt: die üble Wahl der Gouverneurs wurde seiner parteyischen Liebe zugeschrieben: je mehr sich die Proben der Feigheit häuften, je mehr entstand der Verdacht von einer Verrätherey; und weil sich das Volk seiner vorigen Verbindungen mit Frankreich erinnerte, so glaubte es, er und seine Anhänger hätten sich itzt verbunden, um die Staaten an ihren ärgsten Feind zu verrathen. Der Prinz von Oranien wurde, ungeachtet seiner Jugend und Unerfahrenheit, für den einzigen Erretter des Staats angesehen; und die Nation wurde itzt durch Furcht mit Gewalt zu seiner Partey getrieben, zu welcher sie sonst allezeit durch Gunst und Neigung geleitet war.

Die Stadt Amsterdam allein schien noch einigen Muth zu haben; und bemühete sich, durch Entwerfung eines ordentlichen Vertheidigungsplanes, auch die andern Städte aufzumuntern. Die Obrigkeit zwang die Bürger, eine genaue Wache zu halten: der Pöbel, den Mangel an Geschäfften zur Meuterey hätte treiben mögen, bekam ordentlichen Sold, und wurde zur Vertheidigung des Publici bewaffnet. Einige Schiffe, welche müßig in dem Haven lagen, wurden bemannet

und zur Bewachung der Stadt ausgestellt: die Schleußen wurden geöffnet, und das benachbarte Land, ohne Ansehung des Schadens, unter Wasser gesetzet. Die ganze Provinz folgte diesem Beyspiele, und trug kein Bedenken, in dieser Noth diejenigen fruchtbaren Felder, welche mit unendlicher Kunst und Kosten dem Meere abgewonnen waren, dem Meere wieder zu geben.

Die Staaten von Holland kamen zusammen, um zu betrachten, ob noch Mittel da wären, den Ueberrest ihrer neulich blühenden und nun bedrängten Republik zu retten. Ob sie gleich mit Wasser umgeben waren, welches ihrem Feinde allen Zugang verschloß, so wurden doch ihre Berathschlagungen nicht mit derjenigen Ruhe geführet, welche allein Mittel erfinden konnten, sie aus dieser Noth heraus zu ziehen. Der Adel erklärte sich, daß er alles ohne Bedenken dem Sieger aufopfern wollte, wenn er nur seine Religion, seine Freyheit und Herrschaft erhalten könnte. Eilf Städte traten diesen Gesinnungen bey. Amsterdam allein erklärte sich wider alle Tractaten mit trotzigen und siegreichen Feinden: aber dieses Widerspruchs ungeachtet wurden Gesandten an die beyden vereinigten Monarchen abgefertiget, welche sie um Mitleiden bitten sollten. Man beschloß, dem Ludewig

wig Mastricht und alle Gränzstädte abzutreten, welche außer den Gränzen der sieben Provinzen lägen, und ihm eine große Geldsumme zur Erstattung der Kriegskosten zu zahlen.

Ludwig rathschlagte mit seinen Ministern, Louvois und Pomponne, über die Maaßregeln, welche er bey dem itzigen Vorfalle ergreifen sollte; und zum Glück für Europa zog er immer die gewaltsamen Anschläge des ersten vor. Er erbot sich, seine eroberten Länder mit der Bedingung zu räumen, daß alle Abgaben, welche neulich auf die französischen Waaren gelegt waren, wieder abgenommen würden; daß den Römischkatholischen eine freye Religionsübung verstattet, die Kirchen mit den Katholiken getheilet, und ihre Priester von den Staaten gehalten und besoldet würden: daß ihm alle Gränzstädte der Republik, nebst Niemegen, Skink, Knotzemburg, und dem Theil von Geldern, welcher an der andern Seite des Rheins liegt, imgleichen die Insel Bommel, Voorn, die Fortresse St. Andrew, Louvenstein und Crevecoeur eingeräumt würden; daß sie ihm zur Erstattung der Kriegskosten zwanzig Millionen Livres zahlten; daß sie jährlich eine förmliche Gesandschaft an ihn abfertigen, und eine güldne Medaille, als einen Beweis, daß sie ihm die Erhaltung derje-

nigen Freyheit zu danken hätten, welche sie durch Vorschub seiner Vorfahren erhalten, einsenden, und daß sie den König von England völlig befriedigen sollten: zur Annehmung dieser übertriebenen Foderungen erlaubte er ihnen nur zehen Tage.

Die Gesandten, welche nach London kamen, fanden eine noch schlechtere Aufnahme: es wurde keinem Minister erlaubt, mit ihnen zu handeln; und sie befanden sich gewisser maaßen eingeschlossen. Allein, so hart sich auch der Hof bezeigte, erregte doch die Gegenwart der holländischen Abgesandten Empfindungen eines zärtlichen Mitleides, und so gar bey dem Volke überall, besonders aber unter denen, welche den Zweck und die Folgen dieser gefährlichen Anschläge voraus sehen konnten, einen Unwillen. Die beyden mächtigsten Monarchen in Europa, sagte man, der eine zu Lande, der andre zu Wasser, haben sich, dem Glauben eines feyerlichen Tractats zuwider, verbunden, eine berühmte Republik auszurotten: welche traurige Aussicht müßten die Nachbarn des einen, und die Unterthanen des andern nach ihrem glücklichen Fortgang haben? Carl hätte die Tripelallianz geschlossen, um die übertriebene Gewalt Frankreichs zu zügeln; ein sicherer Beweis, daß er itzt

nicht

nicht aus Unwissenheit irre. Er hätte durch diesen weisen Schritt den Beyfall seines Volks gesucht und erhalten: da er itzt gegenseitige Anschläge faßte, so müßte er sicher dadurch sich von seinem Volke ganz unabhänglich zu machen suchen, dessen Gesinnungen ihm so gleichgültig geworden wären. Mitten unter dem größten Gehorsam der Nation und dem ehrerbietigsten Betragen des Parlaments wurden, ohne Veranlassung, gefährliche Entwürfe gemacht, sie in Unterthänigkeit zu bringen, und es würden alle auswärtige Interessen des Volks aufgeopfert, um es desto gewisser seine häuslichen Freyheiten zu berauben. Damit es nicht den geringsten Beweis der Freyheit behalten möchte, müßten die vereinigten Provinzen, die wahre Gränzvesten von England, dem gefährlichsten Feinde Englands Preiß gegeben werden; und alle Menschen, welche ihre kostbaren, aber bisher noch unsichere Geburtsrechte noch in einigen Graden behalten hätten, müßten sich durch eine allgemeine Verbindung der Tiranney wider Gesetze und Freyheit, auf ewig der Sklaverey und Ungerechtigkeit unterwerfen.

Obgleich die Furcht, seinen Alliirten zu schaden, den Carl bewogen hatte, den holländischen Gesandten so hart zu begegnen, so war er doch

wegen des schnellen und unerwarteten Fortgangs der französischen Waffen nicht ganz außer Sorgen. Er sah ein, wenn Holland gänzlich erobert wäre, so müßte sein ganzer Handel und seine Seemacht an Frankreich fallen; die spanischen Niederlande müßten bald nachfolgen; und Ludewig, der alsdenn seines Alliirten nicht bedürfte, würde es nicht mehr zuträglich finden, daß er ihn gegen seine mißvergnügten Unterthanen unterstützte. Carl dehnte zwar seine Aufmerksamkeit niemals auf sehr entfernte Folgen aus, doch mußte er diese in die Augen fallenden Ereignungen nothwendig sehen; und ob er gleich weder eines Neides noch einer Eifersucht fähig war, so wurde er doch bekümmert, als er sah, daß alles den französischen Waffen wich, indem die seinigen einen so nachdrücklichen Widerstand fanden. Er sandte die holländischen Gesandten bald zurück, damit sie unter seinen Unterthanen, welche ihnen sehr günstig waren, keine Cabalen machen möchten: aber er sandte den Buckingham und Arlington, und bald nachher den Lord Hallifax über, um mit dem Könige von Frankreich in dem itzt so glücklichen Zustande seiner Sache zu negotiiren.

Diese Minister giengen durch Holland; und weil man glaubte, daß sie der bedrängten Republik

den

den Frieden brächten, so wurden sie allenthalben mit dem lautesten Freudengeschrey empfangen: „Gott erhalte den König von England! Gott „erhalte den Prinzen von Oranien! Unglück treffe die Staaten!“ So rief allenthalben das Volk. Die Gesandten hatten verschiedene Unterredungen mit den Staaten und dem Prinzen von Oranien; allein sie thaten keine billige Vorschläge zum Vergleich. Sie giengen nach Utrecht, wo sie das Bündniß mit Ludewig erneuerten und verabredeten, daß keiner von den Königen jemals mit Holland Frieden machen sollte, als mit Bewilligung des andern. Hierauf übergaben sie ihre Foderungen, wovon folgende die Hauptartikel sind: „Die Holländer sollten, ohne die geringste Ausnahme oder Einschränkung, die Ehre der Flagge einräumen, und ganze Flotten sollten sich, selbst nicht an den Küsten von Holland, weigern, vor dem kleinsten Schiffe, welches die brittannische Flagge führte, zu streichen, und das oberste Seegel herunterzulassen; alle Personen, welche sich einer Verrätherey gegen den König schuldig gemacht, oder beleidigende Libellen geschrieben hätten, sollten, sobald geklagt würde, auf ewig aus den Gebiethen der Staaten verbannet werden; die Holländer sollten dem Könige wegen der Kriegs-

kosten eine Million Sterling, nebst zehen tausend Pfund jährlich, für die Erlaubniß in den brittanischen Meeren zu fischen, bezahlen: sie sollten den indianischen Handel halb abtreten; der Prinz von Oranien und seine Nachkommen sollten die vereinigten Provinzen haben; wenigstens sollten sie die Würden eines Statthalters, Admirals und Generals eben so völlig bekleiden, als irgend einer ihrer Vorfahren sie bekleidet hätte; die Insel Walchern, die Stadt und das Castel Schluis, nebst den Inseln Cadsant, Goree, und Vorne sollten als ein Unterpfand, daß diese Artikel gehalten würden, dem Könige übergeben werden." Es ist der Redlichkeit und Vernunft gemäß zu glauben, daß Carl in seiner Allianz mit Frankreich nicht den gänzlichen Untergang der vereinigten Provinzen beschlossen hatte: denn ein solches Vornehmen kann mit der Absicht, die französische Macht zur Vergrößerung seiner Gewalt in England zu gebrauchen, schwerlich bestehen: vielmehr, weil der unerwartete Fortgang der Waffen Ludewigs die Holländer aufs Äußerste gebracht hatte, wollte der König gern einen ansehnlichen Theil von der reichen Beute haben, welche das Glück in ihre Hände gegeben hatte.

Die

Die von Ludewig vorgeschlagenen Bedingungen nahmen der Republik alle Sicherheit wider alle Angriffe von Frankreich: die, welche Carl foderte, setzten sie eben so sehr dem Angriffe von England blos: und beyde zusammen waren unerträglich, und setzten die Holländer welche keine Mittel sahen, sich zu vertheidigen, in die äußerste Verzweiflung. Was ihre Bedrängnisse noch weit größer machte, waren die gewaltthätigen Parteyen, womit sie allenthalben beunruhiget wurden. De Wit, zu hartnäckig in der Vertheidigung seines eignen Systems der Freyheit, da doch das Daseyn der Republik selbst bedrohet wurde, wollte durchaus das beständige Edikt, welches itzt dem holländischen Pöbel ein Abscheu geworden war, nicht widerrufen. Die Wuth des letzten brach durch alle Schranken, und riß alles mit sich fort. Er stund zu Dort in einer Empörung (den 30sten Junius) auf, und zwang die Burgermeister mit Gewalt, die so sehr verlangte Widerrufung zu zeichnen. Dieses wurde ein Zeichen zu einer allgemeinen Empörung in allen Provinzen. In Amsterdam, im Haag, in Middlebourg, in Rotterdam lief das Volk zu den Waffen, trat die Macht seiner Obrigkeit unter die Füße, und zwang sie, sich dem Prinzen von Oranien zu unterwerfen.

Es trieb alle diejenigen, die ihm nicht gefielen, aus ihren Bedienungen: es bat den Prinzen, andre an ihre Stelle zu setzen: und wie es der Pöbel in allen Zeiten gemacht hat, so legte er auch hier wegen des Schutzes seiner bürgerlichen Freyheiten eine große Gleichgültigkeit an den Tag, zufrieden, wenn er nur an seinen Obern seinen Muth kühlen konnte.

De Wit war wegen seiner vorzüglichen Talente und Tugenden der erste Gegenstand des allgemeinen Neides, und der äußersten Wuth der Vorurtheile des Volkes. Vier Meuchelmörder, die kein andrer Bewegungsgrund trieb, als ein falsch verstandener Eifer, hatten ihn auf der Straße angefallen; sie gaben ihm viele Wunden, und ließen ihn für todt liegen. Einer von denselben wurde bestraft: die andern wurden ihres Verbrechens wegen gar nicht vor Gericht gezogen. Sein Bruder Cornelius, der sich am Bord der Flotte sehr klug und tapfer bewiesen hatte, war Krankheits halber an Land gekommen, und zu Dort in seinem Hause eingeschlossen. Einige Meuchelmörder brachen ein, und seine Hausgenossen und Bedienten hatten die äußerste Mühe, ihn vor Gewaltthaten zu schützen. Zu Amsterdam umringte der wütende Pöbel das Haus des tapfern de Ruyter, dieses

einzi-

einzigen Helfers der bedrängten Republik, und seine Frau und Kinder waren eine Zeit lang der größten Gefahr ausgesetzt.

Ein gewisser Tichelaer, ein Barbier, der als ein schändlicher Mensch berüchtigt war, beschuldigte den Cornelius de Wit, daß er ihn durch Bestechungen habe verführen wollen, den Prinzen von Oranien mit Gift hinzurichten. Die Anklage, ob sie gleich mit den unwahrscheinlichsten und sogar mit ungereimten Umständen verbunden war, wurde begierig von dem leichtgläubigen Haufen angenommen; und Cornelius wurde vor Gericht gezogen. Die Richter verurtheilten ihn, entweder von gleichen Vorurtheilen verblendet, oder aus Mangel an Muth, sich dem Strom entgegen zu setzen, zur Folter. Dieser Mann, welcher seinem Lande im Kriege tapfer gedienet und die höchsten Würden bekleidet hatte, wurde den Händen des Nachrichters übergeben, und durch die unmenschlichsten Foltern gemartert. Unter den Quaalen, die er ausstund, berief er sich immer auf seine Unschuld; und sagte zu vielen malen eine Ode Horazens her, welche Sentiments enthält, die sich zu seinem kläglichen Zustande schickten:

Justum & tenacem propositi virum, &c.

Den-

Dennoch verurtheilten ihn die Richter, daß er seine Bedienungen verlieren und aus der Republik verbannet werden sollte. Der Pensionär, der sich nicht hatte abschrecken lassen, sich während des Processes als einen zärtlichen Bruder und getreuen Freund zu beweisen, entschloß sich, ihn wegen der unverdienten Schande, welche man ihm gern anhängen wollte, nicht zu verlassen. Er gieng zu seinem Bruder ins Gefängniß, entschlossen, ihn nach dem Ort seiner Verbannung zu begleiten. Dem Pöbel wurde das Zeichen gegeben. Er griff zu den Waffen: erbrach die Thüren des Gefängnisses: riß die beyden Brüder heraus: und tausend Hände eiferten in die Wette, wer sich zuerst mit ihrem Blute beflecken würde. Sogar ihr Tod sättigte die viehische Wuth des Pöbels noch nicht. Er verübte an den todten Körpern dieser tugendhaften Bürger Schandthaten, welche zu abscheulich sind, erzählet zu werden; und ehe er seiner Wuth nicht selbst müde war, durfte sich kein Freund der Ermordeten nähern, um ihnen in der Stille und ohne Begleitung die letzte Ehre zu bezeigen.

Die Ermordung der de Wit's machte damals dem Rest ihrer Partey ein Ende; und alle Menschen vereinigten sich aus Furcht, Neigung, oder

Klug-

heit darinn, daß sie dem Prinzen von Oranien den genauesten Gehorsam bewiesen. Obgleich die Republik von einer auswärtigen Macht halb überwunden, und von ihren Unglücksfällen noch itzt niedergeschlagen war; so verband sie sich doch vest unter einem Anführer, und fieng an, den Ueberrest ihrer alten Stärke zusammen zu fassen. Wilhelm, derjenigen heroischen Familie, von der er abstammte, würdig, nahm eine Denkungsart an, welche sich für das Oberhaupt eines tapfern und freyen Volks schickte. Er wandte alle seine Kräfte wider den öffentlichen Feind: er suchte wider sein Land keine Vortheile zu gewinnen, welche der öffentlichen Freyheit nachtheilig seyn möchten. Er ermahnte die Staaten, die unerträglichen Bedingungen, welche ihre Feinde foderten, mit Verachtung zu verwerfen; und auf seinen Rath machten sie den Unterhandlungen, welche zu nichts weiter dienten, als den Muth ihrer Nebenbürger zu schwächen, und den Beystand ihrer Alliirten zu verzögern, ein Ende. Er zeigte ihnen, daß die Menge und der Reichthum des Volks, denen andre Vortheile der Natur zu Hülfe kamen, noch immer groß genug wären, wofern sie nur selbst nicht verzweifelten, den Fortgang der Feinde, wo nicht gänzlich zu hemmen, doch zu verzögern, und

die übrigen Provinzen so lange zu erhalten, bis die übrigen Nationen von Europa die allgemeine Gefahr einsehen, und ihnen zu Hülfe kommen könnten. Er stellte ihnen vor, da der Neid über ihren Reichthum und ihre Freyheit diese mächtige Verbindung wider sie veranlaßt hätte; so würden sie umsonst hoffen, Feinde, die in ihren Foderungen so wenig die Gränzen der Mäßigung als der Billigkeit beobachteten, durch Verwilligungen zu vergnügen. Er ermahnte sie, sich der großmüthigen Tapferkeit ihrer Vorfahren zu erinnern, welche noch in der Kindheit ihres Staats die Freyheit allen andern menschlichen Betrachtungen vorgezogen, ihren Muth zu einer hartnäckigen Vertheidigung erweckt, und die Macht, die Reichthümer, und die Kriegszucht der Spanier zurück getrieben hätten. Er selbst versprach, daß er gern in die Fußtapfen dieser berühmten Vorgänger treten wollte, und er hoffe, da sie ihn mit eben der Neigung beehret, welche ihre Vorfahren zu den vorigen Prinzen von Oranien getragen hätten, so würden sie auch seine Bemühungen mit eben der Standhaftigkeit und männlichen Tapferkeit unterstützen.

Der Geist des jungen Prinzen ergoß sich in alle seine Zuhörer. Diejenigen, welche neulich die

Gedan-

Gedanken gehabt hatten, ihren Nacken ins Joch zu beugen, faßten itzt den tapfern Entschluß, dem stolzen Sieger zu widerstehen, und diese letzten Ueberbleibsel ihres vaterländischen Bodens zu vertheidigen, die ihnen weder der Einfall Ludewigs, noch die Ueberschwemmung der Gewässer genommen hatte. Sollte ihnen auch der Boden fehlen, worauf sie fechten könnten, so waren sie doch entschlossen, den rühmlichen Kampf nicht aufzugeben; sondern nach ihren Colonien in Indien zu flüchten, in diesen entfernten Ländern ein neues Reich aufzurichten, und selbst in den Gegenden der Sklaverey diejenige Freyheit zu erhalten, deren Europa sich unwürdig gemacht hätte. Sie beredeten sich schon über die Mittel, diesen außerordentlichen Entschluß auszuführen; und fanden, daß die Schiffe, welche sie in ihren Häfen hatten, über 200,000 Einwohner nach Westindien hinüber bringen könnten.

Als die vereinigten Prinzen endlich einen Schein des Widerstandes wahrnahmen, bemühten sie sich aus allen Kräften, den Prinzen von Oranien zu verführen, auf dessen Tapferkeit und Klugheit das Schicksal der Republik gänzlich ankam. Sie versprachen ihm die unumschränkte Herrschaft über die Provinz Holland, und den

Schutz von England und Frankreich, um ihn sowohl gegen den Angriff auswärtiger Feinde, als den Aufstand seiner eignen Unterthanen zu schützen. Der Prinz verwarf alle Vorschläge mit Großmuth, und erklärte sich, daß er sich lieber nach Deutschland begeben, und dort sein Leben unter Jagden in seinen eignen Ländern zubringen, als die Freyheit seines Landes verlassen, oder den ihm zugestellten Glauben verrathen wollte. Als Buckingham ihm den unvermeidlichen Untergang vorstellte, welcher über den vereinigten Provinzen schwebte, und ihn fragte, ob er nicht sähe, daß die Republik zerstöret wäre, so antwortete der Prinz: **Es ist ein unfehlbares Mittel da, wodurch ich den Untergang meines Landes gewiß niemals sehen werde: ich will in dem letzten Graben sterben.**

Das Volk in Holland hatte sich durch die Hoffnung, daß der König von England, vergnügt mit der Erhebung seines Neffen, von diesen gefährlichen Verbindungen, wozu er sich eingelassen, abtreten, und die nothleidende Republik schützen würde, sehr verleiten lassen, die Partey des Prinzen zu ergreifen. Aber es fand sich bald in allen diesen Hoffnungen betrogen. Carl blieb beständig bey seiner Allianz mit Frankreich, und

die

die vereinigten Flotten näherten sich der Küste von Holland, und hatten eine englische Armee am Bord, welche der Graf Schomberg commandirte. Man sagt, eine ungewöhnliche Fluth habe sie von der Küste zurück getrieben, und die Vorsehung habe sich auf eine außerordentliche Art ins Mittel gelegt, um die Republik von der nahen Gefahr zu befreyen, worinn sie sich befand. Gewiß ist es, daß die ganze Zeit hindurch das Wetter sehr stürmisch war; und die vereinigte Flotte wurde entweder zurück verschlagen, oder wagte es auch nicht, zu landen, welches zu ihrem Verderben hätte ausschlagen können. Ludewig hatte sich nach Versailles begeben, weil er gesehen, daß seine Feinde hinter ihren Gewässern Muth faßten, und daß seine Waffen wahrscheinlicher Weise vors erste keinen weitern Fortgang machen würden.

Die übrigen Nationen von Europa sahen die Unterwerfung Hollands für den Vorboten ihrer eignen Sklaverey an, und verlohren alle Hoffnung, sich zu vertheidigen, wofern die ohnedem schon übermäßige Gewalt Frankreichs noch durch diesen großen Zuwachs vergrößert werden sollte; der Kaiser, der zwar entfernt und in seinen Unternehmungen langsam war, fieng jedoch an, sich

in Bewegung zu setzen: Brandenburg bezeigte eine Neigung, Partey mit den Staaten zu machen; Spanien hatte ihnen einige Truppen zum Beystande geschickt; und durch die itzigen Bemühungen des Prinzen von Oranien, und die Hoffnung eines Beystandes von den Alliirten fiengen die Sachen schon an, eine andre Gestalt zu gewinnen. Gröningen war der erste Platz, der den Fortgang des Feindes hemmte: der Bischof von Münster wurde von dieser Stadt zurück geschlagen und gezwungen, die Belagerung mit Verlust und Schimpf aufzuheben. Der Prinz von Oranien that einen Versuch auf Naerden; aber Luxenburg brach plötzlich in seine Verschanzungen, und nöthigte ihn, dieses Unternehmen aufzugeben.

Die Holländer verließen sich wegen ihres Beystandes auf keine Allianz so sehr, als auf das Parlament von England, welches der König endlich aus Noth versammeln mußte. Die Augen aller Menschen, so wohl innerhalb als außerhalb Landes, waren auf diese Sitzung gerichtet, welche endlich (den 4ten Februar) nach manchem Aufschub beynahe von zwey Jahren zusammen kam. Man sah augenscheinlich, wie sehr der König sich scheute, dieses Parlament zu versammeln;

meln;

meln; und das allgemeine Mißvergnügen, welches die kühnen Maaßregeln, die er so wohl in auswärtigen als einheimischen Angelegenheiten ergriffen, veranlasset hatten, gaben ihm nur gar zu gerechte Ursachen zu dieser Furcht.

Der König redete das Parlament jedoch mit allem Scheine der Vertraulichkeit und guten Freundschaft an. Er sagte, er würde es eher versammelt haben, wenn er nicht sowohl den Gliedern zur Besorgung ihrer Privatangelegenheiten Zeit, als auch seinem Volke von Auflagen und Taxen eine Erholung hätte geben wollen. Seit der letzten Zusammenkunft wäre er zu einem Kriege gezwungen worden, der nicht nur gerecht, sondern auch nothwendig wäre; nothwendig für die Ehre und für den Nutzen der Nation. Um in der Zeit, wo er außer Landes Krieg hätte, im Lande Frieden zu haben, hätte er seine Erklärung ausgegeben, daß die Dissenter geduldet würden, und diese Maaßregel hätte viele gute Wirkungen gehabt: er hätte vernommen, daß wider diese Ausübung der Macht einige Einwendungen gemacht wären; allein, er müßte ihnen offenherzig sagen, daß er entschlossen wäre, bey dieser Erklärung zu bleiben, und daß jeder Widerspruch ihn sehr beleidigen würde: und ob sich gleich ein Gerücht

ausgebreitet hätte, als wenn die neu geworbene Armee deswegen aufgeboten wäre, um über Gesetze und Eigenthum zu herrschen; so sähe er doch diese Eifersucht für so nichtsbedeutend an, daß er entschlossen wäre, seine Macht im nächsten Frühlinge noch zu vermehren; und er zweifle nicht, daß sie in ihren Subsidien die Unentbehrlichkeit derselben nicht bedenken würden. Das Uebrige ließ er den Kanzler vortragen.

Der Kanzler führte eben dieses noch weiter aus, und setzte noch viele außerordentliche Sätze selbst hinzu. Er sagte, die Holländer wären die allgemeinen Feinde aller Monarchien, vornehmlich der englischen, welche ihre einzige Nebenbuhlerinn im Handel und zur See, und das einzige Hinderniß wäre, ihre Absichten, ein allgemeines Reich, so groß als das alte Rom, zu erreichen: so gar in ihrer itzigen Noth und Gefahr wären sie von diesen hochmüthigen Entwürfen so sehr eingenommen, daß sie alle Friedenstractaten verachteten, ja allen Waffenstillstand ausschlügen. Da der König sich in diesen Krieg eingelassen, übte er nur die Maaßregeln aus, welche das Parlament letzthin gerathen und gebilliget hätte; und er könnte demnach mit Recht sagen, es wäre sein Krieg: da die Staaten ewige Feinde

von England wären, so wohl aus Interesse als Neigung, so hätte das Parlament sehr klug geurtheilet, daß sie vertilget werden müßten, und hätte es als eine ewige Regel vestgesetzt, daß, delenda est Carthago, diese feindselige Regierung auf alle Art zerstöret werden müsse: und obgleich die Holländer vorgäben, die Gewißheit zu haben, daß das Parlament dem Könige keine Subsidien bewilligen würde, so glaubte er doch gewiß, daß sie sich in dieser Hoffnung, worauf sie sich gar sehr verließen, bald würden betrogen finden.

Ehe die Gemeinen sich in Geschäfte einließen, hatten sie eine Sache vor sich, welche es außer allen möglichen Zweifel setzte, daß der König willkührliche Entwürfe machte; und zugleich bewies, daß das Haus itzt nicht gesonnen war, sich dieselben gefallen zu lassen. Es war seit dem Parlament vom Jahre 1604 immer die beständige und unbestrittene Gewohnheit gewesen, daß das Haus, im Fall einer Vacanz, Ausschreiben zu neuen Wahlen ergehen ließ; und der Kanzler, welcher vor der Zeit einige Exempel vor sich gehabt, hatte nach der Zeit sich aller Ausübung dieser Gewalt enthalten. Dieses war in der That der erste Schritt gewesen, den die Gemeinen zur Vestsetzung und Verwahrung ihrer Rechte

gethan hatten; und nichts konnte nöthiger seyn, um zu verhüten, daß nicht heimliche Ausschreiben ergiengen, und um eine richtige und freye Wahl zu sichern. Niemand anders, als ein so verwegner Minister, wie Shaftesbury war, der sich einen ordentlichen Entwurf gemacht hatte, das Volk unter den Gehorsam zu bringen, könnte auf die Gedanken gerathen seyn, eine so billige und wohlgegründete Gewohnheit abzuschaffen, oder gehofft haben, daß ein so kühnes Unternehmen durchgehen würde. Es hatten einige Glieder auf die unregelmäßigen Wahlschreiben des Kanzlers ihren Sitz eingenommen; allein, kaum war das Haus versammelt, und kaum hatte sich der Sprecher auf seinen Stuhl gesetzt, als wider sie gestimmet wurde, und die Glieder waren selbst so bescheiden, sich zu entfernen. Ihre Wahl wurde für nichtig erkläret; und der Sprecher ließ, nach der gewöhnlichen Formalität, neue Wahlschreiben ausfertigen.

Der andre Schritt der Gemeinen sah einer Gefälligkeit ähnlicher; in der That aber rührte er aus eben dem Geiste der Freyheit und Unabhängigkeit her. Sie beschlossen, zum Zuschuß für die außerordentlichen Ausgaben, (denn so drückten sie sich aus,) dem Könige auf achtzehn Mo-

nate

nate eine Steuer zu bewilligen, welche monatlich 70,000 Pfund betrug, und im Ganzen sich auf 1,260,000 Pfund belief. Zwar wollten sie nicht gern mit dem Könige brechen, doch wollten sie auch nicht den geringsten Gefallen an dem Kriege an den Tag legen; und sie machten ihm zu diesem Zuschuß bloß deswegen Hoffnung, damit sie die Erlaubniß haben möchten, in der Abstellung einiger andern Beschwerden, worüber sie zu klagen so viel Ursache hatten, ruhig fortzufahren.

Keine Beschwerde machte, sowohl wegen der geheimen Absichten, woraus sie floß, als auch wegen der Folgen, welche sie nach sich ziehen konnte, mehr Lärm, als die Erklärung der Duldung. Es wurde wider diese Ausübung der königlichen Gewalt so fort eine Remonstranz aufgesetzet. Der König vertheidigte sein Verfahren. Die Gemeinen blieben bey ihrem Vorsatze; und stellten vor, daß eine solche Gewohnheit, wenn man sie einreißen ließe, den freyen Lauf der Gesetze unterbrechen, und die gesetzgebende Gewalt verändern könnte, welche allezeit dem Könige und den beyden Häusern beygewohnt hätte. Die ganze Welt erwartete den Ausgang dieser außerordentlichen Sache. Es schien, als wenn der

König sich Ehren halber seines Verfahrens annehmen müßte; und um allem Widerspruche zu begegnen, hatte er sich ausdrücklich erkläret, daß er es schützen wollte. Die Gemeinen waren gezwungen, dagegen zu bestehen, nicht nur, weil es schimpflich war, in einer Sache, wobey sie so gute Gründe hatten, nachzugeben, sondern auch deswegen, weil, wenn der König mit seinen Ansprüchen durchdrang, allen gesetzmäßigen Einschränkungen der Staatsverfassung ein Ende gemacht zu seyn schien.

Man siehet augenscheinlich, daß der König itzt zu der bedenklichen Crisis gekommen war, welche er damals, als er diese verwegne Entschlüsse faßte, voraus gesehen haben sollte; und er sollte seine Entschließungen auf einen solchen Fall lange vorher gefaßt und bestimmt haben. Außer seinen gewöhnlichen Wachen hatte er bey Blackrath ein Lager für eine Armee unter dem Commando des Schomberg, eines Ausländers; und viele Officiere waren katholischer Religion. Er konnte zwar hoffen, daß sein Alliirter, der König von Frankreich, ihn unterstützen würde, wenn er, um seine mißvergnügten Unterthanen im Zwange zu halten, Gewalt brauchen, und die Maaßregeln unterstützen müßte, welche sie

beyde gemeinschaftlich ausführen wollten. Aber Carl erschrack, als er sich der gefährlichen Tiefe näherte, die vor ihm lag. Er erkannte, daß er, wenn er einmal zur Gewalt gegriffen hätte, das Vertrauen und den Credit des Volks nicht wieder erhalten könnte; die Gefahren, welche den auswärtigen Fortgang der Waffen begleiten mußten, besonders von einem so mächtigen Prinzen, fielen genugsam in die Augen; und das Glück seiner eignen Waffen im Kriege war nicht so groß, daß er seine Gewalt vermehren, und die Mißvergnügten von der Widersetzung abschrecken konnte. Man kann auch sehen, daß die Begierde nach Gewalt bey Carl in diesen schädlichen Anschlägen nicht so wohl aus Ehrgeiz, als Liebe zur Muße hergeflossen war. Genaue Einschränkungen der Staatsverfassung machten die Regierung verworren und beschwerlich; und es war ihm unmöglich, ohne viel List und Intriguen das Geld anzuschaffen, was er zu seinem Vergnügen nöthig hatte, oder nur so viel, als er zur ordentlichen Unterhaltung der Regierung brauchte. Als er demnach solche gefährliche Widersetzung voraus sah, bewegte ihn eben diese Liebe zur Muße, das zu widerrufen, was ihm so schwer schien, durchzutreiben; und seine von

Natur

Natur biegsame und sorglose Gemüthsart machte, daß er wider einen Anschlag, den ein hochmüthigerer Prinz mit dem äußersten Widerwillen gefaßt haben würde, wenig zu erinnern fand. Damit er mit desto mehr Anstand nachgeben möchte, fragte er das Haus der Pairs um seine Meynung, welches ihm rieth, den Gemeinen gefällig zu seyn. Hierauf ließ der König die Erklärung holen, und riß mit eigner Hand die Siegel ab. Die Gemeinen legten über dieses Verfahren das größte Vergnügen an den Tag, und bezeigten dem Könige die vollkommenste Ehrfurcht. Der König versicherte sie, daß er gern alle Gesetze, die man ihm vorlegte, und zur Abstellung aller gerechten Beschwerden dienten, wollte durchgehen lassen.

Da Shaftesbury sah, daß der König auf einmal einen so wichtigen Punkt aufgab, den er zu behaupten, sich öffentlich erkläret hatte; so schloß er, daß alle Entwürfe zur Erweiterung der königlichen Gewalt verschwunden, und Carl völlig unfähig wäre, so schwere und so gefährliche Projekte auszuführen. Er sah voraus, daß das Parlament über diese Anschläge, welche so allgemein verhaßt waren, seine Untersuchungen anstellen, und der König aus eben der nachgebenden

benden Gemüthsart seine Minister ihrer Rache überlassen könnte. Er war demnach entschlossen, mit dieser Partey, welche aller Wahrscheinlichkeit nach die Oberhand behalten würde, in guter Zeit Freundschaft zu machen; und alle seine Gewaltthaten für die Monarchie, durch gleich große Gewaltsamkeiten wider dieselbe zu vergüten. Niemals ist eine geschwindere Verwandlung vorgegangen, und nie war eine Verwandlung schlechter angelegt, um die Augen zu hintergehen. Er trat augenblicklich allen Cabalen der Landpartey bey; und entdeckte derselben die eigenmächtigen Rathschläge des Hofes, die er vielleicht noch vergrößerte, und woran er selbst so viel Theil hatte. Diese Partey, welche einen so geschickten Anführer nöthig hatte, nahm ihn mit offnen Armen auf; und fragte ihn wegen seiner letzten Abtrünnigkeit gar nicht. Die vielen Factionen, worein die Nation getheilet, und die vielen Revolutionen, denen sie ausgesetzet war, hatten die Gemüther sehr verschlimmert, und die Empfindung der Ehre und des Wohlstandes in ihrer öffentlichen Aufführung zerstöret.

Aber das Parlament hatte, ob es gleich mit der Gefälligkeit des Königs vergnügt war, doch noch nicht alle Besorgnisse verlohren, wozu die

Aufführung des Hofes so viel Grund gegeben hatte. Es passirte ein Gesetz, daß alle, welche ein öffentliches Amt bekleideten, eine Probe ablegen sollten. Sie sollten, außer dem Eide des Gehorsams und der Unterthänigkeit, und außerdem, daß sie in der eingeführten Kirche das Sacrament nähmen, auch allen Glauben an die Lehre der Transsubstantiation abschwören. Weil die Nonconformisten den Gemeinen in ihrer Bemühung wider die königliche Erklärung der Indulgenz beygestanden hatten, und nicht gesonnen zu seyn schienen, eine Duldung auf eine ungesetzmäßige Art anzunehmen; so hatten sie sich bey dem Parlament in große Gunst gesetzt, und man machte ein Projekt, das ganze protestantische Interesse wider den gemeinen Feind, der itzt anfieng furchtbar zu werden, zu verbinden. Die Gemeinen gaben eine Bill zur Erleichterung und Hülfe der protestantischen Nonconformisten; sie fanden aber einige Schwierigkeiten, wenigstens einen Aufschub in dem Hause der Pairs.

Der Entschluß, dem Könige einen Zuschuß zu bewilligen, wurde in eine Bill verfaßt; als eine Belohnung für die Bewilligung des Königs. Es wurde auch eine allgemeine Vergebung und

Straflosigkeit bewilliget, welche die Minister vor aller weitern Untersuchung sicherte. Vermuthlich glaubte das Parlament, das beste Mittel, die Sträflichen zurück zu rufen, wäre dieses, ihnen zu zeigen, daß ihre Sache nicht verzweifelnd sey. Sogar die Remonstranz, welche die Gemeinen von ihren Beschwerden aufzusetzen beschlossen hatten, kann für einen Beweis gehalten werden, daß ihr Zorn damals besänftigt war. Es wird in derselben keiner von den Hauptpunkten berühret; weder die Tripelallianz, noch die Verbindung mit Frankreich, noch auch die Verschließung der Schatzkammer. Die einzigen Beschwerden, welche angeführet wurden, sind eine willkührliche Einfoderung von Kohlen zum Dienste der Convoi, die Ausübung des Kriegsgesetzes, das Pressen der Soldaten, und die Quartiere für sie; und sie baten in dem Schlusse den König, daß nach dem Schluß des Kriegs die ganze Armee abgedankt werden möchte. Der König gab ihnen eine gnädige, wiewohl auf Schrauben gestellte Antwort. Als die Untersuchungen geendiget waren, setzten die beyden Häuser ihre Versammlungen aus.

Obgleich der König für diesmal (den 29ten März) von seiner Erklärung der Indulgenz abgegangen

gen war; und dadurch stillschweigend der Macht zu suspendiren entsagt hatte, so war er doch, seines schlechten Glücks sowohl zu Hause als auswärts ungeachtet, noch immer entschlossen, bey seiner Allianz mit Frankreich und bey dem holländischen Kriege zu beharren; und folglich auch bey allen denen geheimen Absichten, sie mochten nun seyn, welche sie wollten, die von diesen unglücklichen Anschlägen abhiengen. Das vom Parlamente verwilligte Geld reichte zu der Ausrüstung einer Flotte zu, über welche der Prinz Robert zum Admiral ernannt wurde; denn der Herzog wurde vermöge der Probe übergangen. Unter dem Prinzen commandirte der Ritter Eduard Sprague, und der Graf von Ossory. Zu diesem stieß die französische Esquader unter dem Commando des Etrees. Die vereinigten Flotten seegelten nach den holländischen Küsten, und fanden den Feind (den 28ten May) bey den Sandbänken von Schonvelt vor Anker liegen. Es findet sich bey Seetreffen mehr, als bey allen andern kriegerischen Verrichtungen, eine natürliche Unordnung, welche sowohl von den ungewissen Wirkungen der Winde und Fluthen herrühret, als von dem Dampf und von der Finsterniß, worein alles verhüllet wird. Man darf sich also nicht wundern, daß Nachrichten

von

von solchen Treffen ungewiß und widersprechend sind; vornehmlich, wenn sie von Schriftstellern der feindseligen Nationen, welche ihre eigne Vortheile gern vergrößern, und die feindlichen verkleinern, aufgesetzet sind. Alles, was wir von diesem Treffen mit Gewißheit sagen können, ist: daß beyde Partheyen sich des Sieges rühmen; und daraus können wir schließen, daß das Treffen nicht entscheidend war. Weil die Holländer nahe bey ihrer Heymath waren, so begaben sie sich in ihre Häfen. In einer Woche waren sie wieder hergestellt, und seegelten dem Feinde entgegen. Hier erfolgte (den 4ten Junius) ein zweytes Treffen, welches nicht entscheidender war, als das erste. Es wurde an keiner Seite mit großer Hartnäckigkeit gefochten; ob sich aber die Holländer oder die Alliirten zuerst zurück gezogen, scheinet ungewiß zu seyn. Der Verlust in der ersten Schlacht traf vornehmlich die Franzosen, welche die Engländer aus Mißtrauen wegen ihrer Gesinnungen großentheils mit Fleiß unter ihre eigene Esquader gestellt hatten; dadurch waren sie allem feindlichen Feuer ausgesetzt. Im zweyten Treffen scheint an keiner Seite ein Schiff verlohren zu seyn.

De Ruyter hatte sich Ehre genug erworben, daß er mit einer weit schwächern Flotte wider die vereinigten Esquaders von Frankreich und England ohne einem merklichen Verlust gefochten hatte; und es war Sieg genug für ihn, daß er das Projekt einer Landung in Zeeland zu Schanden gemacht hatte, dessen Ausführung bey so vielen andern Unglücksfällen fähig gewesen seyn würde, die holländische Republik gänzlich über den Haufen zu werfen. Man argwöhnte auch, daß der Prinz Robert den Anschlägen des Königs, Holland zu überwinden, oder seine Gewalt in England zu vergrößern, nicht günstig war; und man glaubte, daß er aus diesen Bewegungsgründen dem Feinde nicht so heftig zugesetzt hätte, als sich von seiner bekannten Tapferkeit vermuthen ließ. Es ist in der That merkwürdig, daß die Engländer in diesem Kriege, so sehr sie auch mit ihren Alliirten den Holländern überlegen waren, doch keinen einzigen Vortheil über sie gewinnen konnten, da sie doch in dem vorigen Kriege sich wider eine größere Anzahl mit dem heldenmäßigsten Muthe bezeigten, und allezeit große Ehre, zuweilen sogar wichtige Siege erfochten. Allein die gegenwärtigen Maaßregeln standen ihnen nicht an, und sie hielten sie ihrem Lande für verderblich; sie waren

nicht

nicht von der Gerechtigkeit des Kriegs überzeugt; und hatten eine beständige Eifersucht gegen ihre Bundesgenossen, welche sie, wenn es ihnen erlaubt gewesen wäre, weit lieber zerstöret haben würden, als ihren Feind selbst.

Der Prinz Robert war den Anschlägen des Hofes nicht günstig; der Hof bezeigte ihm eben so wenig Gewogenheit, oder wenigstens der Herzog, welcher noch immer in der Admiralität die größte Macht besaß, ob er gleich die Flotte nicht mehr anführen durfte. Der Prinz beklagte sich, daß es ihm gänzlich an allem, am Pulver, Kugeln, Lebensmitteln, Bier, und so gar an Wasser gefehlet hätte, und gieng in den Hafen, damit er die Flotte wieder im Stand setzte, und mit allen Nothwendigkeiten versähe. Nach einigen Wochen war sie wieder seegelfertig, und er stach von neuem (den 11ten August) in See. Die feindlichen Flotten trafen an der Mündung des Texel zusammen, und lieferten das letzte Treffen, worinn sich diese benachbarten Seemächte so viele Jahre herdurch den Sieg streitig gemacht haben. De Ruyter, und unter ihm Tromp, commandirten die Holländer so in diesem, wie in den vorigen Treffen; denn der Prinz von Oranien hatte diese beyden

tapfern Nebenbuhler zusammen versöhnet; und sie hatten nichts mehr von ihrer vorigen Feindschaft, als einen Wetteifer behalten, welcher machte, daß sie wider die Feinde ihres Landes die größte Tapferkeit bezeigten. Brankert wurde dem d'Etrees, de Ruyter dem Prinzen Robert, Tromp dem Sprague entgegen gesetzt. Es ist merkwürdig, daß in allen Actionen diese letztgedachten tapfern Admiräle sich immer einander aussuchten, als Gegner, welche allein würdig wären, wider einander zu fechten; und noch hatte keiner über den andern einen entscheidenden Vortheil gewonnen. Sie fochten in diesem Treffen, als wenn zwischen dem Tode oder dem Siege kein Mittel wäre.

D'Etrees und die ganze französische Esquader, der Contreadmiral Martel ausgenommen, hielten sich in einer Entfernung zurück; und Brankert, anstatt sie anzugreifen, kam dem de Ruyter zu Hülfe, der mit dem Prinzen Robert in dem heftigsten Gefechte begriffen war. Niemals hat sich der Prinz eine mehr verdiente Ehre erworben: seine Klugheit und seine Tapferkeit zeigten sich hier im vorzüglichsten Glanze; nachdem er seine Esquader von der Menge der Feinde, welche ihn von allen Seiten umringten, losgemacht hatte, und

zu

zu seinem Contreadmiral dem Ritter, John Chichely, der von ihm getrennt worden, gestoßen war, eilte er dem Sprague zu Hülfe, dem Tromps Esquader sehr zusetzte. Der königliche Prinz, worauf Sprague anfangs fochte, war so übel zugerichtet, daß er seine Flagge auf dem St. Georg aufstecken mußte; indem Tromp aus gleicher Ursache gezwungen wurde, den güldnen Löwen zu verlassen, und sich auf den Cometen zu begeben. Diese tapfern Nebenbuhler fiengen das Treffen mit dem äußersten Muth wieder an, und wurden durch ihre Contreadmirals unterstützt. Offory, der Contreadmiral des Sprague, war im Begriff, an den Tromp anzulegen, als er sah, daß der St. Georg schrecklich zerschossen und gewissermaaßen außer Stand gesetzet wurde. Sprague wollte dieses Schiff verlassen, um seine Flagge auf einem dritten Schiffe aufzustecken, und sich wieder zurück ins Gefechte zu begeben, als ein Schuß durch den St. Georg gieng, sein Both traf und versenkte. Der Admiral ertrank zur großen Betrübniß des Tromp selbst, welcher seiner Tapferkeit das verdiente Lob beylegte.

Der Prinz Robert fand die Sachen in diesen gefährlichen Umständen, und sah, daß die meisten

Schiffe von der Esquader des Sprague außer Stande waren, zu fechten. Das Gefecht fieng wieder an, und wurde sehr hitzig und blutig. Der Prinz brachte den Feind in große Unordnung. Um diese zu vermehren, sandte er zwey Brander unter sie, und gab zugleich der französischen Flotte ein Zeichen anzurücken; und wenn dieses geschehen wäre, so würde er einen gänzlichen Sieg erfochten haben. Als der Prinz aber sah, daß sie auf sein Zeichen nicht achteten, und daß die meisten von seinen Schiffen nicht mehr im Stande waren, die See lange zu halten; so sorgte er klüglich für ihre Sicherheit, und seegelte nach der englischen Küste zurück. Der Sieg in diesem Treffen war eben so zweifelhaft, als in allen vorigen.

Die Wendung, welche die Sachen der Holländer zu Lande nahmen, war günstiger. Der Prinz von Oranien belagerte Naerden, und nahm es ein; und machte durch dieses Glück seinem Lande eine gegründete Hoffnung zu noch glücklichern Unternehmungen. Montecuculi, welcher die Kaiserlichen am Oberrhein commandirte, betrog durch die feinste List die Wachsamkeit und Scharfsinnigkeit des Türenne, that einen geschwinden Marsch, und setzte sich vor Bonn. Die Anführung des Prinzen

von Oranien war eben so meisterhaft; er hintergieng alle französische Generale, ließ sie hinter sich, und stieß mit seiner Armee zu der Kaiserlichen. Bonn wurde in wenig Tagen eingenommen: verschiedne andre Plätze des Churfürstenthums Cöln fielen in die Hände der Alliirten: und weil hierdurch die Gemeinschaft zwischen Frankreich und den vereinigten Provinzen abgeschnitten war; so sah sich Ludewig gezwungen, seine Truppen zurück zu rufen, und alle seine Eroberungen noch geschwinder zu räumen, als er sie gemacht hatte. Die Einnahme von Mastricht war der einzige Vortheil, den er in diesem Feldzuge gewann.

Es wurde unter der Vermittelung von Schweden zu Cöln ein Congreß eröffnet; aber man hatte wenig Hoffnung, daß er glücklich ausschlagen würde. Die Foderungen der beyden Könige waren so beschaffen, daß sie die Holländer in eine ewige Knechtschaft gesetzt haben müßten. Wie sich die Sache der Staaten besserte, so ließen die Könige von ihren Foderungen herab; aber die Staaten ließen auch ihre Erbiethung immer herunter: und es war unmöglich, daß die Parteyen über eine Bedingung überein kamen. Nachdem die Franzosen Holland geräumet hatten, gieng der

Congreß

Congreß aus einander; und die Vestsetzung des Prinzen Wilhelm von Fürstenberg durch die Kaiserlichen gab den Franzosen und Engländern einen guten Vorwand, Cöln zu verlassen. Die holländischen Gesandten drückten in ihren Memorialen allen den Hochmuth und die Verachtung aus, die einem freyen Staate, dem man unverdienter Weise so übel begegnet hatte, natürlich sind.

Das englische Parlament war nun (den 20ten Oktober) versammlet, und entdeckte weit größere Zeichen der Unzufriedenheit, als es in der vorigen Versammlung hatte blicken lassen. Es hatte vor einiger Zeit die Unterhandlung einer Vermählung zwischen dem Herzoge von York und der Erzherzoginn von Inspruck, einer römisch-katholischen von der österreichischen Familie gesehen, und nichts dawider gesprochen. Als aber dieses Vorhaben fehlschlug, und der Herzog sich an eine Prinzeßinn aus dem Hause Modena wandte, welches damals mit Frankreich in genauer Verbindung stand; so setzte dieser Umstand, dem noch so viele andre Gründe zum Mißvergnügen beytraten, die Gemeinen in Feuer; und sie thaten gegen die entworfene Vermählung die eifrigsten Vorstellungen. Der König sagte ihnen, ihre Vorstellung käme zu spät;

die Vermählung wäre bereits geschlossen, und durch Procuration schon vollzogen. Die Gemeinen blieben bey ihrer Vorstellung; sie setzten ihre Untersuchung über die anderu Theile der Regierung fort, nannten die stehende Armee eine Beschwerde, und erklärten sich, daß sie keine Subsidien mehr hergeben wollten, es sey denn, daß die Holländer so hartnäckig wären, alle billige Bedingungen auszuschlagen. Um diesen unangenehmen Angriffen ein Ende zu machen, entschloß sich der König, das Parlament auszusetzen; und in diesem Vorsatz kam er unvermuthet ins Haus der Pairs, und sandte den Pedel, um die Gemeinen rufen zu lassen. Von ungefähr kam der Sprecher und der Pedel fast zu gleicher Zeit vor die Thüre des Hauses; weil aber der Sprecher schon hereingetreten war, verschlossen einige Glieder geschwind die Thüre, (den 4ten November) und riefen: zum Stuhle! zum Stuhle! andre riefen: der schwarze Stab ist vor der Thür! Der Sprecher wurde in der Geschwindigkeit auf den Stuhl gerissen, und es wurden auf der Stelle folgende Erklärungen verfaßt: daß die französische Allianz eine Beschwerde wäre; daß die bösen Rathgeber um den König eine Beschwerde wären; daß der Herzog von Lauderdale eine Beschwerde, und nicht fähig sey, ein Staatsamt zu

bekleiden. Alle Glieder riefen: sammlet die Stimmen, sammlet die Stimmen! Aber der Pedel klopfte so stark an die Thüre, daß der Sprecher vom Stuhl sprang, und das Haus in großer Verwirrung aufstand.

Unter der Zeit war Shaftesbury, dessen Intriguen bey der mißvergnügten Partey itzt bekannt geworden waren, der Bedienung des Kanzlers entsetzt; und die Siegel wurden dem Ritter Heneage Finch, mit dem Titel eines Lordsiegelbewahrers übergeben. Die Probe hatte den Clifford unfähig gemacht; und der weiße Stab wurde dem Ritter Osborne übergeben, welcher bald hernach zum Grafen von Danby ernannt wurde: er war ein geschickter Minister, der sich durch seine Talente fürs Parlament empor geschwungen hatte. Clifford begab sich aufs Land, wo er bald hernach starb.

Das Parlament war ausgesetzt (den 7ten Februar) worden, um dem Herzoge Zeit zu lassen, daß er seine Vermählung vollziehen möchte; aber die Bedürfnisse zwangen den König bald, es wieder zu versammlen; und er bahnte sich durch einige dem Volke günstige Handlungen den Weg zu

der

der Sitzung. Allein, alle seine Bemühungen waren umsonst. Das Mißvergnügen des Hauses der Gemeinen beruhete auf einem gar zu vesten Grunde, als daß es so leicht gehoben werden konnte. Es fieng mit Bitten um einen allgemeinen Festtag an; wodurch es zu verstehen gab, daß die Nation sich in einem kläglichen Zustande befände: es machte Addressen wider die Wachen des Königs, welche es als der Freyheit gefährlich, und selbst als widergesetzlich vorstellte, weil das Parlament seine Bestätigung noch niemals dazu gegeben hätte: es that einige Schritte zur Einführung einer neuen und noch strengern Probe wider die Papisterey: und was den Hof am meisten beunruhigte, es griff die Glieder der Cabale an, deren schädlichen Anschlägen es mit Recht alle seine itzigen Beschwerden zuschrieb: Clifford war todt; Shaftesbury hatte mit der Landpartey Frieden gemacht, und war ihr Anführer geworden: Buckingham bemühte sich, dem Shaftesbury nachzuahmen; aber seine Absichten waren nur noch sehr wenigen bekannt. Es wurde in dem Hause der Gemeinen ein Vorschlag gethan, ihn anzuklagen: er verlangte vor dem Gerichte gehört zu werden; aber er drückte sich so verworren und zweydeutig aus, daß man nicht mit ihm zufrieden war. Man

verlangte, daß er genau auf einige Fragen, die das Haus ihm vorlegte, antworten sollte. Diese Fragen betrafen alle Artikel seines fehlerhaften Betragens, welche oben angeführet sind; und unter andern scheinet folgende merkwürdig zu seyn. „Auf „wessen Rath wurde die Armee nahe vor London „gezogen, um die Beratschlagungen und Ent„schließungen des Hauses der Gemeinen in Furcht „zu setzen?" Man siehet hieraus, wie weit damals der Verdacht des Hauses getrieben wurde. Buckingham bemühte sich, in allen seinen Antworten sich zu rechtfertigen, und dem Arlington die Schuld zu geben. Das erste gelung ihm nicht: die Gemeinen beschlossen, eine Addresse zu übergeben, daß er abgesetzt würde. Aber Arlington, welcher dem Hause aus vielen Absichten verhaßt war, wurde angegriffen. Es setzte Artikel wider ihn auf; doch wurde die Anklage wider ihn niemals ausgeführet.

Der König sah deutlich ein, daß er von den Gemeinen keinen Zuschuß erhalten würde, für einen Krieg, der ihnen so verhaßt war. Er entschloß sich demnach, nach den Artikeln, welche die Holländer durch den Canal des spanischen Gesandten vorgeschlagen hatten, einen Separatfrieden

den mit ihnen zu machen. Er fragte mit einer Vertraulichkeit, welche bey den itzigen Gesinnungen an beyden Seiten nur erzwungen, aber doch verbindlich war, das Parlament um Rath. Das Parlament kam einmüthig darinn überein, dem Könige für seine gnädige Herablassung zu danken, und ihm zum Frieden zu rathen. Der Friede wurde also geschlossen. Die Holländer räumten den Engländern in dem weitläuftigsten Verstande die Ehre der Flagge ein: sie verwilligten eine Anordnung wegen des Handels; alles, was ein jeder besaß, wurde ihm so wieder zugestellt, wie es vor dem Kriege gewesen war: den englischen Colonisten in Surinam wurde erlaubt, sich wegzubegeben, wenn es ihnen gefiele; und die Staaten verstanden sich dazu, dem Könige eine Summe von 800,000 Patakons, beynahe 300,000 Pfund zu bezahlen. Vier Tage nachher (den 28ten Februar) wurde das Parlament ausgesetzt, und der Friede in London zur großen Freude des Volks bekannt gemacht. Spanien hatte sich erklärt, daß es nicht länger neutral bleiben wollte, wenn die Feindseligkeiten wider Holland fortgesetzet würden; und man sah einen großen Verfall des Handels voraus, wofern ein Bruch mit dieser Nation erfolgen sollte. Die Furcht vor einem solchen Ver-

lust vermehrte die Abneigung der Nation gegen diesen Krieg noch mehr, und machte die allgemeine Freude über seinen Beschluß noch größer.

Es war im französischen Dienste ein großes Corps Engländer, gegen 10,000 Mann stark, welches in jedem Gefechte große Ehre eingelegt, und viel zu dem glücklichen Fortgange Ludewigs beygetragen hatte. Carl sagte, er habe sich durch einen Tractat verbunden, diese Truppen nicht zuzurück zu fodern, doch verpflichtete er sich bey den Staaten in einem geheimen Artikel, sie nicht durch Neugeworbene zu ergänzen. Seine Parteylichkeit gegen Frankreich machte, daß er diesen Artikel nicht genau erfüllete.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hume, David, 1711-1776

David Hume, Esq. Geschichte von Großbritannien Aus dem Englischen ü
bersetzt

Bd.: 18

Frankenthal 1788

Brit. 300-17/18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280237-1
VD18 80041574